This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

die homöopathische Heilkunst.

Arzt
JENA

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von

D. Ernst Stapf,
Herzoglich Sächsen-Meining. Medizinalrath.

Dreizehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1833.
Bei Carl Heinrich Reclam.

Digitized by Google

Tut man, one fire burns out another's burning,
One pain is lessen'd by another's anguish:
Turn giddy and be help'd by backward turning,
One desperate grief cures with another's languish:
Take thou some new infection to the eye,
And the rank poison of the old will die.

Shakespeare, Romeo and Julia I. 3.

Digitized by Google

Inhalt.

Etwas über die Krähenaugen in ihrer Anwendung gegen den Biß der Schlangen. Nebst Anhang. Vom Herrn Dr. Alexander Petersen zu Penfa in Rußland . Seite 1.
Einige Bemerkungen über das Psorin. Von Dr. Constantin Hering, praktischem Arzte zu Philadelphia. — 32.
Etwas über Wiederholung der Mittel. Von Dr. Konstantin Hering . . . . . — 67.
Der Ragozi-Brunnen zu Kissingen. Von Dr. Karl Preu, Königl. bayer. Stadtgerichtsarzte zu Nürnberg . . — 96.
Paul Sigmund Karl Preu, Dr. der Medicin und königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichtsarzt zu Nürnberg, Nekrolog. . . . . — 114.
Homöopathische Heilungen von J. Hromada, pens. königl. großbritannischem Regimentsarzte. Mitgetheilt durch Dr. G. W. Groß. . . . . — 120.
Die Feyer des 10. August 1833 in Köthen und Leipzig. . — 134.
Homöopathische Vereine. . . . . — 139.
Mittheilungen an die den 10. August 1833 in Köthen versammelten Aerzte. Von Dr. J.... B...y. . . — 151.
Literarische Anzeigen . . . . . — 160.
Psorin. (Psoricum.) . . . . . — 163.
Jatropha Curcas. . . . . — 188.

Digitized by Google

Digitized by Google

Etwas über die Krähenaugen in ihrer Anwendung gegen den Biß der Schlangen.

Nebst Anhang.

Vom

Herrn Dr. Alexander Petersen

zu Penſa in Rußland.

In einem der früheren Werke Hahnemann's (Apotheker-Lexicon 1798. 2 Th. p. 154.) findet man folgendes angeführt: „Strychnos colubrina L. Schlangenholzſchwindelbaum, in Malabar, Zeylon, Timor und Solor einheimiſch, welcher Baum nach neueren Beobachtungen einer und derſelbe mit demjenigen iſt, von welchem die Krähenaugen kommen. Man erhält von dieſem Baume unter dem Namen des Schlangenholzes, — Lignum *colubrinum* — die holzige Wurzel, welche ein ſehr ſchwammiges, dabei aber ſchweres und hartes Holz enthält, welches geruchlos, aber ungemein bitter iſt. Die Alten hielten das Schlangenholz für dienlich im Vipernbiſſe. Es ſoll Zittern, Convulſionen, Unbeſinnlichkeit erregen."

In Murray's Arzneivorrathe 1781. 1 B. pag. 645, 646, wird die Wurzel von Strychnos colubrina nach der

Digitized by Google

Meinung des Linnée als „das zweite Schlangenholz des Garcias ab Horto, — Lignum colubrinum secundum — angegeben, welches, wie das erste Schlangenholz, von Ophiorrhiza Mungos, (s. Murray a. a. O. 1. B. pag. 506,) gegen mancherlei Gifte gebraucht werde." (Das Lignum Colubrinum primum et laudatissimum des Garcias, oder die bittere indische Schlangenwurzel, gebrauchen die Indianer als Gegengift wider den Biß der Naja. Murray a. a. O. 1. Band pag. 506.)

„Auf Zeylon gebraucht man ein Quentchen nux vomica zweimals des Tages, als ein specifisches Mittel gegen den Natternbiß." (s. Kolbani. p. 77,) ungestoßen, sonst wäre diese Gabe tödtlich. —

Von der Nuß der Strychnos vomica sagt Murray p. 640: „für uns ist kein Vortheil, daß wir wissen, daß die Araber behauptet haben, wenn man zwei Jahre hindurch alle Morgen eine, oder zwei von diesen Nüssen nähme, man ohne Schaden von den Schlangen gebissen werden könnte."

So übertrieben und unglaublich die Angabe solcher Dosen ist, so sieht man doch aus diesen Nachrichten so viel, daß erstens in jenen Zeiten große Gaben dieses Saamens, den man aber ungestoßen einnahm, vertragen wurden, und weit größere, als dies jetzt die stärksten Leute vermögen. Zweitens, daß auch die Alten Heilkräfte gegen den Biß der Schlangen diesem Saamen zugeschrieben haben, weil sie auch drittens das schwächere, mildere Wurzelholz des Baumes, gegen den Biß dieses Reptils angewandt hatten, und darum Lignum *colubrinum* benannten. Es wäre daher interessant, aus den, mit so vieler Sorgfalt

Digitized by Google

in der homöopathischen Heilkunst eruirten Zeichen dieser Arzneisubstanz, der Krähenaugen, die Aehnlichkeiten herauszuheben, die solche mit den Effekten der Schlangenbisse auf den menschlichen Körper haben können, um darnach das Maaß und die Sphäre ihrer Heilkräfte dagegen, rationell zu bestimmen.

Vergleicht man die Symptome der Nux vomica mit den bekanntesten, (meist nur freilich grob-stylisirt-beschriebenen) Zeichen der Folgen vom Bisse der Schlangen; (davon jedoch eine große Zahl weit feinerer Symptome, als unbeachtet gelassen, bestimmt gänzlich fehlen, die sich noch dazu finden ließen, und nur dann erst um so deutlicher auf das homöopathische Heilmittel weisen würden,) so findet man schon eine merkwürdige Aehnlichkeit, die für die homöopathische Angemessenheit dieses Mittels, als kurative Arznei, gegen einige Formen der Verletzungsfolgen jener Reptilien spricht, daher denn die Nachrichten der Alten über den Nutzen der Nux vomica und ihres Holzes gegen diese Verletzungsfälle jetzt wahrscheinlich werden müssen.

Ich will hier nur das anführen, was ich unter den wenigen Büchern, die mir zu Gebote standen, vorfinden konnte.

So beobachtete man vom Bisse der Schlangen und ihrer Arten (s. Unzers medicinisches Handbuch 1789. pag. 633.) „einen stechenden und klopfenden Schmerz in der Wunde, Eine rothe Geschwulst, die nach und nach blau unterläuft und die benachbarten Theile mit einnimmt. Die Haut brannte sehr und bekömmt Hitzblasen. Späterhin bemerkte man an den Gebissenen: Trägheit — (siehe in der reinen Arzneimittellehre von S. Hahnemann von 1822. 1. Theil, Krähenaugen), Symptom 1184. — „Schneller,

Digitized by Google

schwacher und zuweilen aussetzender Puls." (Nux vomica macht dergleichen [61]. —, Harte und blasse Anschwellungen," (Letztere als andeutendes Symptom „787. blasse Geschwulst der Hände und Finger.") — Herzklopfen — [20.] — Betäubung der Sinne [1.] — Angst [63.] [66.] [67.] — Große Uebelkeit [15], 319 bis 328, mit gallichtem Erbrechen 334. — Schwäche der Augen. — Schweres Athemholen, 644 bis 655. — Schlucksen, 315. — Beben [3], [49], 917, 939. — Zuckungen, 915, (kommen bei nux vom. oft vor). — Kalte Glieder, [33]. — Kalte Schweiße [58.] und der Tod. — Kommt der Kranke davon, so bleibt: „Entzündete Geschwulst, wie ein Rothlauf" *), noch eine zeitlang, (als andeutende Symptome zur Neigung zu Rothlauf im Gesichte von nux vomica, aber in schwächerem Style, paßten hiezu die Symptome: 94, Röthe und Hitze der Wangen. — [8]. Sehr rothes, geschwollenes Gesicht. [9], Gefühl von Spannung im Gesichte und dem Munde, Augen und Nase, mit Aufgetriebenheit dieser Stellen, und [10] Gefühl von Ameisenkriechen im Gesichte.) Die Wunde eitert und bekommt Blasen **) von einer fressenden Schärfe, die immer

*) Dem Erscheinen des Exanthems und der Blasen konnte auch die Besserung, das ist: die dadurch abgewandte Todtesgefahr, mit gutem Grunde zugeschrieben werden.

**) Zusammengehalten mit der eiternden Wunde, wird hier die Aehnlichkeit dieses Schlangensymptomes (mittelst der Wunde) mit der Psora einigermaßen anschaulich, wie dann auch diejenigen Arzneistoffe, welche ähnliche Erscheinungen (das ist Freßblasen) an gesunden Menschen lieferten, als sehr wirksame antipsorische Mittel sich qualificirt haben. (Man sehe systematische Darstellung der antipsorischen Mittel von Hartlaub und Trinks. 1829. 8ter Band 2te Abth. p. 591.), und nament-

Digitized by Google

um sich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut gelbsüchtig, 370. (Galen, Amatus Lusitanus, Mead, Charas.) — Blutet die Wunde roth, so sterben die Thiere langsamer, als wenn schwarz, oder mißfarbig. Bisweilen fließt das Gift mit dem Blute unverändert heraus, und dann sterben die Thiere nicht immer. *) Die Gerinnung des Bluts **), die das Gift verursacht, scheint die Hauptwirkung zu seyn."

„Ein tödtlich abgelaufener Schlangenbiß am Senegal machte, daß das Blut aus Ohren, Mund, Nase,

---

lich: Magnesia carbonica. Acidum nitri, Silicea und Graphit. Wahre Blasen auf der gröberen Haut machen folgende antipsorische Mittel: (m. s. ebendas. p. 587.) Sepia, Cantharides, Spongia, Calcarea, Acidum nitri, Sulphur, Antimonium crudum, Petroleum und Graphit. Die ersteren vier sind entschieden thierische Mittel, und als solche um desto eindringendere Antipsorika. Salpetersäure ist ein Product der Fäulniß thierischer Theile.

*) Hier scheint der Umstand demjenigen ähnlich, wo ein wirklich toller Hund eine Wunde beißt, ohne daß der Biß haftet.

**) Selbst in der höheren Kraftentwickelung der Arzneien und Gifte auf den Körper der Menschen und Thiere, nemlich in denjenigen, wo das Leben unterliegen mußte, ist Wechselwirkung sichtbar, modificirt durch die verschiedene Intensität der Gabe oder des Momentes. Das Schlangengift in der Wunde macht wohl vielleicht das gesammte Blut zuweilen gerinnen; in anderen tödtlichen Fällen aber verursacht er strahlenweises Ausfließen flüssigen Blutes. Nux vomica bewirkt in kleinern Symptomen das Gerinnen des Bluts in einzelnen Organen. Dagegen in den durch große Gabe damit getödteten Thieren, soll man das Blut flüssiger, als gewöhnlich vorgefunden haben. (S. Murray p. 639.) Man vergleiche hiemit die Anmerkung zu p. 14. dieser Blätter; über das Gerinnen des Blutes in den Symptomen der Krähenaugen.

Digitized by Google

(Nasenbluten von Nux vomica im 581. Symptome), Harnblase *) und, mit großer Kolik, auch aus dem After [479, 480,] floß."

Vom Bisse der Viper, nach Fontana, (siehe Orfila Th. 4. p. 132, 133,) entstand: „Ohnmachten 15, — häufiger, kleiner, concentrirter, unregelmäßiger Puls. — Schweres Athmen, 649, 655, und [32]. — Kalter und häufiger Schweiß, [58.] — Bestürzung im Gesichte, (stiere Augen bei Nux vomica) und Verlust der geistigen Functionen. — Aufstoßen. — Gallichte und convulsive Erbrechungen, auf die stets allgemeine Gelbsucht, 370, folgt, zuweilen Schmerzen in der Nabelgegend ꝛc. 658."

Pag. 135. ebendaselbst. Die gewöhnlichsten Symptome dieses Giftes sind: „eine harte und blasse Anschwellung, die dann röthlich wird, einen brandigen Charakter annimmt, und von der Seite des Herzens mehr, oder weniger schnelle Fortschritte macht, die Symptome 682 bis 692. (man vergleiche hiemit die unten folgenden Symptome von Oliver,) auf diese Anschwellungen erfolgen bald Ohnmacht, Erbrechungen, Convulsionen und der Tod."

Pag. 142. ebendaselbst. „Vom Bisse der *Cobra de Capello*: verlor eine Frau das Gesicht und das Gefühl [39]. — Das Schlucken wurde so schwer, daß sie nichts verschlucken konnte, (Andeutung zu diesem Symptome

*) Einem Cantharidensymptome nicht unähnlich. Es wäre die Bemerkung hier vielleicht nicht am unrechten Orte, daß die Schlangen bisweilen von sehr giftigen Insekten leben, wie z. B. von Canthariden, Scorpionen u. dgl. (M. s. Hahnemanns Apothekerlexikon 1798. 2ter Th. p. 354.)

Digitized by Google

findet man beim Halsweh von Nux vomica). An den andern Theilen des Körpers fand kein Krampf statt, aber alle Systeme waren in einen starren *) Zustande versetzt, welcher zunahm." **).

Pag. 142, 143 ebendaselbst. „*Trismus:* die Kinnladen waren fest aufeinander geklemmt (als Andeutungssymptome bei Nux vom. [14] und 149, 150), — Empfindungslosigkeit, (fast aller Körpertheile bei Nux. vom.) fast bis zum Scheintode ***). — Neigung zum Erbrechen, (Uebelkeit bei Nux. vom. 320, 321. — Geschwulst. — Schwere des Kopfes, 30 bis 34. — Neigung zum Schlafe 963 bis 969. — Convulsionen an der Kehle. — Beengung des Athems [32], 660, 670, kommt bei Nux vom. oft vor.

---

*) Steifigkeit fast aller Körpertheile, dergleichen nux vomica macht [44] bis [46], ist dem starren Zustande nahe. Als Heilmittel gegen Starrkrämpfe von andern Ursachen werden in Ostindien die Krähenaugen gebraucht. (s. Haspers Krankheiten der Tropenländer 1ter Th. p. 480.)

**) Bei diesem, durch allöopathisch-große Gaben Arsenik nach 18 Stunden gemäßigten, und zuletzt geheilten Falle, (siehe p. 140,) wurden die Krämpfe durch den allgemein starren Zustand des gesammten Körpers ersetzt, gleichsam zertheilt, (?) daher sie nicht erscheinen konnten. (Zeichen der schwächeren Intensität des Giftes.)

***) Wurde durch Lucienwasser — ein Antipsorikum — weil es meist aus ätzendem Ammonium besteht, gerettet. Nach einer andern Beobachtung brachte das kaustische Kali in den Bädern von Thilenius eine, vor einigen Jahren in den Fuß gebissene Wunde einer Giroraccaschlange (Korallenschlange) zum Aufbruche, — sie war also in einem chronisch-latenten Zustande, — mit Schmerz und Ziehen in der Narbe. Die Wunde fieng wieder an zu eitern und heilte zu. Das Antipsorikum wirkte hier auf den psorischen (?) latenten Urgrund, bewirkte erst Verschlimmerung, und dann Heilung. (S. Thilesius Cholera 2te Abth. 1831. p. 359.)

Digitized by Google

Konnte weder reden, 200, 201, noch sehen, obgleich die Augen offen waren 128. — Uebergang der Bißwunde in ein großes Geschwür."

Von einer Viper (s. Unzers Arzt 2ter Th. p. 479), bei dem Versuche des Oliver's in England, mit Anwendung des Baumöhls als Gegengiftes, wo die Symptome nicht tödtlich, folglich schwächer und deutlicher zum Vorschein kommen konnten. Von einem Bisse an dem Gelenke der Hand und des Daumens, so, daß Blut aus der Wunde floß, empfand er: „Heftige Schmerzen und Stiche an der Spitze des Daumens sowohl, als im Arme. Gleich darauf stieg eine brennende Hitze *) den Arm hinauf, und nach einigen Minuten wurden seine Augen erhitzt 125. und thränten häufig, 120. In weniger als einer halben Stunde empfand er, daß das Gift zum Herzen trat, welches ihm ein schmerzhaftes Stechen, 685, 686, 687, mit Ohnmachten und kurzem Athem verursachte. Hierauf erfolgte ein starker kalter Schweiß [58] [59]. Im Augenblicke blähete sich sein Unterleib auf, er empfand Kolikschmerzen, 417, und Rückweh, 722 bis 727, wobei er sich heftig erbrach [18]. Er empfand dabei zweimal Verdunkelung des Gesichts, wobei er doch, wie er sagte, alles gehört habe. Geschwulst des Arms. Fünf Viertelstunden nach dem Bisse wieder heftiges Erbrechen **) und einmaliges starkes Purgieren [27],

*) Brennende Hitze kommt auch bei Nux vomica vor. (s. Symptom 1104.

**) Auch auf dem Cap hat man bemerkt, daß durch Erbrechen nach einem Schlangenbisse, sich die Natur selbst hilft, und der Tod abgewandt werde. Es können also die Entleerungen Reactionen

Digitized by Google

[28], 446. Der Puls war klein und unterbrochen. Schmerzen im Rücken und im Bauche. Noch zweimaliges Erbrechen und Purgieren, und starker Abgang des Urins. Endlich starker Schlaf von vielen Stunden, und befand sich beim Erwachen wohl. Drei Tage später war der Arm noch geschwollen, roth und voll gelber Flecken *) aber ohne Schmerz.

Orfila a. a. O. pag. 152. führt aus Russel die Symptome von einer unbekannten Art von Schlange an: „der

---

der Natur seyn, das Schädliche auszuspucken; aber in den meisten Fällen fruchtlos, der Stärke des Momentes wegen. Nach Home (s. Orfila Th. 4. p. 161.), „ist nach einem Schlangenbisse, zwölf Stunden später, die Wirkung des Herzens so schwach, daß der Puls kaum fühlbar ist; der Magen ist so reizbar, daß er fast nichts behalten kann."

*) Hier war die Gelbsucht partiell, der schwächeren Intensität des Bisses wegen. So kann auch die geschwächte Kraft des Giftes der Psora, in diesem starren Zustande, oft nicht allgemeine Gelbsucht, sondern allein gelbe Flecke auf der Haut hervorbringen.

Anmerkung. Folgende gröbere und tödtliche Symptome von nux vomica an Thieren beobachtet, können zum Vergleichen mit den Wirkungen eines Schlangenbisses hier aus Murray 1sten Th. p. 637. angeführt werden; „Schlafsucht bei einem Hunde. — Gichterische (d. i. convulsive) Bewegungen des Kopfes und der Beine, im Schlafe. Aengstliches Athemholen. Werden träge und scheu. — Werden steif auf den Füßen, endlich ergreift wechselweise ein Krampf und Gichter ihren ganzen Körper. Während der Bewegung werden sie steif und erstarren. In den stärkeren Anfällen hören und sehen sie nicht, auch sind sie ganz empfindungslos, so, daß man sie stechen und verwunden kann, ohne daß sie das geringste Zeichen der Empfindung äußern sollten. Andere Thiere wurden schnell von Gichtern und fallender Sucht davon befallen. — In den Leichen der Thiere schien das Blut flüssiger als gewöhnlich zu seyn (wahrscheinlich als höherer Styl der großen Gabe.").

Digitized by Google

Körper wurde steif [44], [45], [46] (Arzneimittellehre von Hartlaub und Trinks pag. 386, 3ter Theil, Symptom 40). — Vorgefühl des Todes, 1145. — Empfindungslosigkeit, [39]. — Verlust des Gesichts. — Dunkel vor den Augen, 4, 9, 13. — Tod. —

Ebendaselbst a. a. O. pag. 152. Vom Bisse einer unbekannten Art, in die Hand, entstand: „Schlafsucht, 966, 969, von achtzehn Stunden Dauer *) mit wenigen Schmerzen. — Blindheit. — Kann sich nicht aufrecht halten, [37], [38]. — Klage, daß der Schlaf gestört werde. — Ohne Convulsionen, Tod. — Schnelle Fäulniß." —

Vom Bisse einer Klapperschlange (Crotalus), in den Finger (s. Orfila a. a. O. pag. 155 bis 160), nebst mehreren Symptomen der Wunde, die nicht hieher gehören, unter andern: „Geschwulst der Hand, des Ellbogens, des Arms, der Schultern und Achsel. — Haut sehr kalt. — Neigung zum Erbrechen. — Oftmalige Ohnmachten [15]. — Unmerklicher Puls. — Verworrene Sprache. — Die rechte Seite des Rückens war wie buntgefärbt, mit Blut unterlaufen. (Als Andeutungssymptom bei Nux vomica 730). — An dem innern Theile des Arms — vom Bisse in die Finger — unterhalb der Achsel und nahe beim Ellenbogen waren Blasen; über jeder Blase hatte die Haut einen rothen Fleck, von der Größe eines Sechsfrankenstückes;

*) Die Coluber lebetinus tödtet laut Forskals Nachrichten durch einen auf ihren Biß folgenden unwiderstehlichen Schlaf, 969. (s. Hallers Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft. Aus dem Lateinischen. Bern, 1784. in den Allegaten zum 20sten Capitel des zweiten Bandes 2ter Theil p. 310.)

Digitized by Google

(also rund) *). Niedergeschlagen vom Gemüth, 1176. — Lippen zittern. — Zittern des Körpers. — Convulsionen der Glieder [50], [51]. — Delirium. — Haut des Rückens war entzündet und hatte ein fleckiges Ansehen. Uebergang der Blasenstelle in die eiternde Geschwürform (siehe pag. 159 a. a. O.) — Braune Zunge. — Brandzeichen und Tod. —

Von *Serpens echinatus*, (s. Orfila a. a. O. p. 203. — Geschwulst. — Sehr heftiges hitziges Fieber, mit Delirien, 984, 985.

---

*) Als dynamische Wirkung des Schlangenbisses entstanden hier, nicht um die Wunde herum, sondern an andern Stellen — in der Nähe der Wunde — Blasen, mit einem rothen Flecke von ziemlichem Umfange umgeben. Dies scheint wieder, selbst abgesehen von der Entzündung, für die Aehnlichkeit mit Psora zu sprechen; indem auch ein kleines Krätzbläschen einen rothen, entzündeten Hof um sich hat. Es könnte vielleicht in gewissem Betrachte die Krätze, wie ein Deminutivum von den Folgen eines Schlangenbisses, und sonach als eine Vermilderung, gleichsam Verkleinerung, oder Verdünnung (mittelst langjährigen Ueberganges durch so viele Menschen) des verdorbenen, theilweise krankhaft gewordenen, immer ungeheilt gebliebenen Schlangengiftes angesehen werden. In einigen der obigen Symptome zusammengenommen, wären nemlich (nach Schlangenbissen) die merkwürdigen Zeichen von: Brennen der Haut; von Hitzblasen; (eiteriger Stichwunde); großer Blasen, und diese mit rothem Hofe herum umgeben, bemerkbar und zu finden. Welche Zeichen, im Kleinen, auch bei Psora, (als präsumirtem Demunitive davon), charakteristisch vorkommen. Nur wären solche bei Schlangenbissen, als im großen, intensivem (akutem) Ausdrucke, und gräßlichem Style zu betrachten, (wie solche in der Natur rein, aber grob und stürmisch gegeben, vorhanden sind). Das charakteristische Jucken konnte da nicht hervortreten, weil es beim hohen Style der Leiden, im Schmerzausdrucke erhöhet, verschmolzen und niedergehalten ward.

Digitized by Google

Nach Butter und Breton (siehe Haspers Krankheiten der Tropenländer 1sten Th. 6. Cap.) entstanden von Schlangenbissen ähnliche Symptome: „Schwacher Blutumlauf. Der Blutlauf stand still. Kalte Haut. Sprachlosigkeit, 54, 200, 201. — Uebelkeit. Erbrechen. Schwindel. Dunkelheit vor den Augen, 4, 9. Unempfindlichkeit. Empfindungslosigkeit. Schwierigkeit im Schlukken, (als Andeutungssymptome 221, 222.) Bisweilen heftiger Krampf der Rückenmuskeln, [46], 727, 927.

Aber auch selbst die von innerlich eingenommenem, (nur, wie wohl zu bemerken stünde: potenzirten) Schlangengifte, beobachteten Symptome, gaben im verjüngten Maaßstabe ähnliche Zeichen (wie nach einem Bisse), als Antwort der befragten Natur zurück. — (Man sehe im 10ten Bande, 2ten Hefte des homöop. Archiv's p. 11 bis 20.) Die auffallendsten davon herausgehoben waren die von Lachesis erprüften Symptome, nemlich: „Schwindel. Blutdrang nach dem Kopfe. Ohnmächtigkeit. Augenschmerz. Bangigkeit. Krampfhaftes Gähnen. Verengerung der Luftröhre und Halsschmerz. Tiefes Aufathmen. Plötzliche Uebelkeit. Rückenschmerz. Beim Rückwärtsbeugen Rückenschmerz. Durchfall. Blutabgang mit dem Stuhl. Schmerz und krampfiger Schmerz im Mastdarme. Schläfrigkeit. Gleichgültigkeit." — Die beobachteten Symptome der Heftigkeit, des Zornes, der Eifersucht, des Mißtrauens, und Andere, sind hierin der Nux vomica ganz auffallend ähnlich. Was könnte aber dem verjüngten Maaßstabe zu Psora (da Schlangenbisse, selbst im Großen auf diese Psora weisen), deutlicher noch das Wort sprechen, als folgende von D. Hering ebendaselbst angeführten Symptome nach eingenommener Lachesis beobachtet: (Sie dienten auch zugleich zum merkwürdigsten Muster potenzirter Verdünnungsgewalt des Verreibungsprrodukte),

„Hie und da an den Fingern kleine, rothe, juckende Pünktchen." (s. p. 17.)

„Nach Jucken zwischen den Fingern entsteht auf härtlichen, glänzenden Stellen ein kleines Bläschen; es spannt und brennt." (p. 14.)

Digitized by Google

Ohnmachten, 953. — Verlust der Sinne. — Convulsionen und Tod." —

Nach Williams, von *Cobra de capello*: „Convulsionen und der Wasserscheue ähnliche Symptome. Vom Bisse der Schlangen auf dem Cap: (siehe das unten angeführte Werk: Gallerie der Welt. Africa.) Wenn die Natur des Patienten sich nicht selbst durch Erbrechen hilft, so erfolgt der Tod in sechs, acht Stunden. Dem Tode selbst gehen folgende Umstände voran: — Große

---

„An der äußern Kante der rechten Hand, heftig juckende Bläschen, nachher Brennen." (p. 19.)

„Hie und da kleine Krätzbläschen an den Fingern, den vierten Tag. (p. 17.)

„Juckende Bläschen auf dem Finger, nach einigen Tagen warzige Erhöhung, dann vergeht dies und läßt eine Narbe." (p. 17.)

„An der Außenseite des Daumens ist eine kleine Gruppe platter Warzen entstanden."

Hier sind Krätzbläschen, hier sind Warzen, als schon eruirte, dynamische, reine, deutliche und auffallende Symptome von innerlich eingenommenem, potenzirten Schlangengifte beobachtet, anzunehmen und zu betrachten. Was mir, gleich wie eine große Thatsache, gleich wie eine gefundene Wahrheit, von der größten Wichtigkeit, erscheint.

Es würde demnach hieraus jetzt klar und überzeugend, warum nach der Geschichte im Galen „ein Aussätziger geheilt wird durch Wein, in welchem eine Natter ertrunken war." (man sehe Archiv 10ten Band 2tes Heft p. 5.) — Der Aussatz, als höhere Stufe der Krätze, wurde da durch dasjenige Mittel homöopathisch geheilt — nemlich durch Schlangengift (der sich der Flüssigkeit dort, potenzirt durch die Verdünnung, mitgetheilt hatte), welches Mittel, wie die benannten Symptome es ja richtig ausweisen, selbst Krätzbläschen, folglich Krätze, folglich Aussatz im kleineren Style, im gesunden menschlichen Körper unbezweifelt machen, und dynamisch hervorbringen kann. (m. vergl. hiemit die Anmerkung zu p. 18. dieser Blätter.)

Digitized by Google

Beulen am Körper, besonders an den Gelenken. — Aufschwellen des Kopfs, (als Andeutung hiezu bei Nux vomica diente das äußere Kopfweh, 81.) — Beklemmung der Brust. — Verlust der Sprache und Sinne."

Von *Trigonocephalus Lachesis:* (s. Archiv f. d. homöop. Heilkunst 10ten Band 3tes Heft p. 22.) — „Augenblicklich, nach dem Stiche, fühlt er sich wie vom Blitze getroffen." (Hiezu paßt folgendes aus Hartlaub und Trinks reiner Arzneimittellehre, 3ter Band p. 286) Symptom 44: „Wie electrisirt am ganzen Körper", und Symptom 41: „Beim Gehen mußte sie manchmal plötzlich still stehen, weil schnell ein Gefühl von Zurückhalten sich einfand, sie verglich es mit einem elektrischen Schlage", „fällt bewußtlos zu Boden" (s. r. Arzneimittellehre von S. Hahnemann 1822. 1sten Th. Symptom 2 der Krähenaugen: augenblickliche Bewußtlosigkeit ꝛc.) „in diesem Zustande erbricht er sich, und läßt den Stuhl gehen." (m. vergl. hiemit das Symptom der Nux vomica 926: „plötzlicher Anfall ꝛc., dann Erbrechen und unwillkührlicher Abgang des Stuhls und Harns bei voller Besinnung."). — „Große Beengung auf der Brust", 670. — „Beständige Neigung zum Erbrechen, 321. — Trockenheit des Mundes, 202, 1077, Durst, (große Schmerzen im gebissenen Arme), unter anhaltendem Fieber, trokkener Haut. — Gedunsen, im Gesichte geschwollen, [9]. — Brandblasen hie und da am Arme. *) — Matte Au-

*) Aehnliche Brandblasen (rothe, mißfarbige, Wallnuß große Blasen, mit wässerigtem Blute angefüllt), sahe ich bei tödtlich sich endigenden Fällen nach Abortus (von plötzlicher Pyoraentwickelung herbeigeführt), am Fuße und Schenkel, gleich im Anfange der Krankheit entstehen.

Digitized by Google

gen, kleiner, schneller Puls, trockne brennende Haut, trockne Zunge, Durst ꝛc."

Von einem Schlangenbisse in den Finger (in Deutschland) (s. Archiv 10ten Band 2tes Heft p 16.) „entstand eine Art Blasenrose, die an der Innseite des Oberarms hinaufging, und längst der Seite des Körpers herunter. Nach einigen Tagen brachen die Blasen auf, die Haut schälte sich, blieb aber heiß, roth, juckend. — Den vierzehnten Tag kamen dieselben Blasen wieder, aber nur an dem gebissenen Finger. (Diese Blasenrose ähnelt der aus Psora entstehenden Blatterrose. (s. chron. Krankh. Th. 1. p. 96.)

Etwas verschieden gestaltet beschreibt die Wirkungen der Bisse von Schlangen, Kolbani, p. 70. „Alle von Nattern gebissenen Personen, sagt er, beklagen sich über eine allgemeine Kraftlosigkeit (siehe Nux vomica Symptom 763, 834 und 952), und die Muskeln wollen keine Dienste thun. — Viele bleiben zeitlebens (also chronisch) an einer Seite gelähmt." (Hiezu passen die Symptome der Nux vomica, welche auf Lähmung deuten können). „In heißen Ländern folgt auf den Biß ein stechender Nadelschmerz, eine Entzündung an der Stelle, eine klopfende Empfindung, eine rothe Geschwulst, welche nach und nach blau anläuft *) und die benachbarten Theile ergreift,

*) Die aus Psora-Miasm entstehenden blau und roth anlaufenden, mit stechendem und brennendem Schmerze erscheinenden, auch mißfarbig und eitrige Blutschwären, deren gesteigerte Form die Abscesse; die bösartigste höchste Form, vielleicht die Karbunkel-Form ist. Bei Nux vomica kommen diese Schwären mit einem stechenden Schmerze vor. Welche massivere Ausschlagsform durch ihr Entstehen die Arz-

Digitized by Google

Krampf und Zuckungen gegen die Wunde, worauf eine Erstarrung, oder Fühllosigkeit und der kalte Brand folgt. Endlich verbreitet sich die Geschwulst über den ganzen Körper mit Fieber, Durst, Schlucksen, Herzklopfen, Mattigkeit, Angst, gallichtem Erbrechen, schnellem, doch schwachem Pulse, geschwinder Abnahme der Lebenskräfte [43], Schlaffsucht, 979, Niedergeschlagenheit des Geistes, Gleichgültigkeit gegen alle Sachen", (s. r. Arzneimittellehre von Hartlaub und Trinks, 3ten Bd. p. 284. Sympt. 3.) „kaltem Schweiße, Gelbsucht, Wahnwitz, Sinnlosigkeit, und es drängt sich aus allen Oeffnungen des Körpers *) ein blutiger

---

neikraft manches starken Mittels abkürzt, entlediget und vernichtet, stünden vielleicht mit der Tendenz zu einer werdenden psorischen Wunde (gleichsam wie von einem thierisch-giftigen Stiche geschehen, wenn ihr Urgrund derselbe wäre) nur in einem unendlich kleinerem, und daher milderen Maaßstabe, zu vergleichen. Welche Blutschwäre hier, obgleich psorischer Natur, gleichfalls das dem Organism Schädliche, in dieser Geschwür- und Abscessform zu entfernen und auszuspucken sich bestrebten. Oft fruchtlos. So sahe ich bei einem mageren Bauer große und tiefe Abscesse der Glutäenmuskeln zwar offenbar auf dem Wege des Erscheinens begriffen, aber bei noch damals unzulänglichen antipsorischen Mitteln, vielleicht aber auch durch Unfolgsamkeit und unnütze Zeitvergeudung des Patienten, nach ungeheurer Geschwulst, nicht aufbrechen, sondern mit dem Tode endigen. Bei jüngern Subjekten gelang die Reifung großer und tiefer Abscesse in dem Lendenmuskel, mittelst Nux vomica und Spirit. Sulphuratus, nebst Bähungen, schnell und vollkommen.

*) Es gehören hieher die sonst auch beobachteten Wirkungen des Bisses einiger africanischer Schlangen, die nach Albrecht von Haller (s. a. a. O. 2ten Bandes 1sten Th. 20. Cap. p. 311), verschieden angegeben werden. Einige dieser Wirkungen, treiben Blattern (Pustulae), auf der Haut aus. — Andere verursachen Schweiß. Noch andere unauslöschlichen Durst. Wieder andere blutigen Schweiß.

Digitized by Google

Schaum*) Wenn der Kranke dem Tode entgeht, so hält die Geschwulst der Entzündung, wie die Rose,**) noch einige Zeit an, die Wunde eitert, und setzt Blasen voller Schärfe, die um sich frißt,***) und zuletzt wird die ganze Haut des Kranken gelbsüchtig †) ꝛc." (Kolbani.)

---

*) Obgleich Blutabgang aus verschiedenen Theilen des Körpers (als Bluthusten, Blut aus den Afterknoten, aus dem Zahnfleische, aus den Ohren ꝛc.) beim Phosphor besonders auffallend ist, so kommt ihm doch die Nux vomica hierin nahe, indem solcher Blutunterlaufungen und Blutausschwitzungen aus den Augen (als kleineres Symptom), Ausspucken geronnenen Blutes, Bluterbrechen, Blutausschwulken aus dem Magen, Blutausfluß aus dem After, Vermehrung des Monatlichen, blutigen Nasenschleim, anhaltendes Nasenbluten, Abgang geronnenen Blutes aus der Nase, und Aushusten geronnenen Blutes im gesunden menschlichen Körper erregt.

**) Also diese, wie auch die Blasen, vicariren hier für die innere Krankheit (gerade so wie bei Psora), und erhalten so das Leben. — ?

***) Fressende Schärfe macht ja auch den Charakter des Krebsgeschwüres aus, welcher hohe Psoraform in sich birgt. Es gehörte daher, da auch nichtmedicinische Schriften wahre Anzeigen enthalten können, folgende Nachricht hieher: „In Ostindien giebt es eine Schlange, die von den Indianern Naja, von den Portugiesen Cobras de Cabello genannt wird. Sie verwundet mit einem so giftigen Bisse, daß ohne Gegengift unter Herzensangst und Zuckungen der Tod erfolgt. Auch bleibt nach dem Gebrauche des Gegengiftes ein unheilbarer Krebs an dem verwundeten Theile zurück." (s. Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Berlin. 1799. 1sten Th. p. 38, 39.)

†) Wie oft sieht man nicht bei psorischen Subjekten chronisch bleibende gelbe Flecken auf der Haut, die doch nur ein Diminitivum von Gelbheit der Haut sind, also eine unvollkommene Gelbsucht der Haut andeuten. Das Unvollkommene, Interrupte, Schwankende, mehrerer Symptome der Psora wäre es auch, was die Scheidegränze zwischen dem Natürlich-krankheitgebenden in ihr, als aus dem thierischen Gifte zunächst

Digitized by Google

Man überblicke einmal in gedrängter Kürze die hauptsächlichsten der genannten Kernsymptome, die aus Schlangenbiß entstanden sind, und man findet:

Kraftlosigkeit, Mattigkeit, Blindheit, Chronische Lähmung, Entzündungen, (selbst abgesehen von der Stichwunde), Anschwellungen, Geschwulst — zuletzt des ganzen Körpers, Empfindungslosigkeit, Ohnmachten, Erstarrung, Blutgerinnung, (Scheintod.) Asthma, Blutflüsse, Bluthusten, Zittern, Zuckungen, Krampf, Starrkrämpfe, Kalten Schweiß, Kalte Glieder, Fieber, Hitziges Fieber, Wasserscheu, Herzklopfen, (Herzkrankheiten), Angst, Kolik, Gallichtes Erbrechen, Heftiges Erbrechen und starkes Purgieren, fast zu gleicher Zeit. — Schnelle Abnahme der Lebenskräfte, Wahnwitz, Gelbe Flecken der Haut, Gelbsucht, — Rothlauf (Rose), Blasenrose, Pusteln, Blasen voller fressender Schärfe, (mit rothem Hofe umgeben.) Beulen an den Gelenken und am Körper, Geschwürwunden, — Brandwunden, — Krebs. Hiezu kommen die im Archive für die hom. Heilkunst 10ten Bd. 2tem Hefte angemerkten Krätzbläschen und Warzen.

Man könnte hiebei die Frage thun: Sind denn diese nicht fast alle, ja sammt und sonders, den Elementen zu Psora (s. chron. Krankh. Th. 1. p. 137. Z. 11.) ähnlich und fast gleich? — Eine genauere Vergleichung

---

und sichtlich abstammenden, und dem Selbst-krank-gewordenen daraus, (aus dem Gifte), (nemlich: das Normal-giftige von dem abnorm-morbösen) — davon ich an einem anderen Orte ausführlicher gesprochen, — so schwer erkennen machte, und deutlicher an den Tag zu legen hindert.

Digitized by Google

der Symptome nach dem Bisse dieser Amphibien, mit denen der entwickelten Psora, dürfte noch weit treffendere Aehnlichkeit darbieten.

Sehr viele dieser Symptome hier werden von den Zeichen der Krähenaugen gedeckt, oder fast gedeckt, etwa die Ausschläge ausgenommen. Es erklärte sich diesemnach hieraus der homöopathische Nutzen dieses Mittels gegen mehrere Verletzungen von Schlangen, wenigstens in den Ländern der alten Welt.

Es gienge aber auch aus dieser unbezweifelten Analogie einiger Symptome der Nux vomica, mit den Zufällen, die da Folgen des Giftes jener Amphibien (in der Wunde) sind, diejenige merkwürdige Erläuterung hervor: warum vor Entdeckung der antipsorischen Mittel, diese Arzneisubstanz in den Händen der Homöopathen sich so ausgezeichnet wirksam gegen viele Fälle, namentlich der noch nicht weit entwickelter (folglich noch nicht weit krankhaft im Körper gediehenen) Psora zeigte, ohne Nachwehen zu erregen, so, daß sogar in den antipsorischen Kuren selbst, diese Arznei, die Krähenaugen, als fast unentbehrlich empfohlen wurde, (chron. Kr. Th. 1. p. 13, 14). Da sie jedoch gleichsam wie ein Alexipharmacum *) nur einen Theil derer, das Wesen der

*) Die Alten hatten in ihren Ausdrücken über einige Mittel, die sie Gifttreibende, Giftabtreibende nannten, die dunkle Ahnung ihrer Wirkung gegen Psora; aber vielleicht eine hellere von dem Urgrunde zu diesem Siechthume. — Haller a. a. O. 2ten B. 1ster Th. p. 310. sagt: „der Biß der amerikanischen Vipern ist der gefährlichste, gut ist es aber, wenn man die Verwundeten in Schweiß bringen kann, oder wenn er von selbst entsteht. Aus diesem Umstande muß man die Theorie von den sogenannten Alexipharmacis und deren Gebrauch in hitzigen Krankheiten herleiten."

Digitized by Google

Chronik ausmachenden Eigenschaften: nemlich denjenigen Theil, welcher die freiere, als thierisch-giftige zu präsumirende (Eigenschaft), (nicht aber die ganz abgeartete, chronisch-morböse) ausmacht, tilgen konnte, so wirkte er hier in der Art als wirklich giftvertilgend (nicht gifttreibend, wie die Alten von ihren Alexipharmacis — wähnten), wozu bei Psora die Wechselwirkungsfähigkeit dieser Arznei (und besonders ihr ihrer Verdünnung), eigends zu Statten kam und beizutragen schien. Es müssen aber die Krähenaugen, und zwar aus derselben Ursache, auch gegen (den zu präsumirenden Urgrund zu Psora) den unverdorbenen Gift der Schlangen, noch weit eindringlicher, vollkräftiger wirken und helfen; jedoch, wie es scheint, nur in großer, übermannender Gabe *) gereicht, bei robusten Naturen.

Man kann leicht denken, daß in jenen entlegenen Zeiten der Araber, die Psora nicht so allgemein war, die Menschen also kräftiger, gesünder, reiner in ihrer physischen Natur, aus eben diesem Grunde blieben. Darum konnten sie auch so enorme, so starke Dosen **) dieser ungepulverten Substanz, ohne merklichen Eintrag ihrer Gesundheit zu thun,

---

*) Da der Magenkrampf nicht selten mit Erbrechen von Wasser und Schleim gesteigert vorkommt (s. chr. Krankh. Th. 1. p. 105), folglich Magenkrampf selbst, wenn er aus Psora entsteht, als ein Deminutiv von Erbrechen hier angesehen werden kann, so scheint gerade dieser Ursache wegen die Nux vomica gegen Magenkrampf von Psora, in größeren Dosen gereicht, dauerhafter, gründlicher zu helfen, wie dies D. Trinks in steigenden Gaben gegeben, auch in der Erfahrung bemerkt hat. (s. Annalen der hom. Klinik, 3ten B. 139.)

**) In Lappland nimmt man eine halbe Nuß der Krähenaugen wider Kolikschmerzen ein. (siehe Murray a. a. O. 1sten Th. p. 642.)

Digitized by Google

anwenden und einnehmen, *) Dosen, vor denen wir jetzt zurück beben, die ganz unglaublich scheinen, weil wir, irrig sie in zerkleinter Form denkend, diese nimmermehr aushalten würden.

Die Vorbauungsfähigkeit der Nux vomica, in jenen großen Gaben eingenommen, (die doch einmal in der That erprobt gewesen seyn mußte, wenn auch nicht gar so massiv **), erklärt sich damit, daß die dynamisch-giftige Wirkung des Schlangengiftes in der Wunde, in einigen Fällen wohl ausbleiben konnte, so lange die Arznei, dem sehr robusten Organismus durch Gewöhnung angeeignet, und bereit, nach Symptomenähnlichkeit ihr entgegenzuwirken, die Kraft des Giftes als stärkeres homöopathisches Antidot schwächte und tilgte, ohne den Menschen selbst viel angeregt zu haben. Diese Wirkung wird auch dadurch wahrscheinlich, da wir wissen, daß die Einwohner Zeylons, wie oben gesagt, die Nux vomica als specifisches Mittel gegen den Natternbiß, aber in großen Dosen, wirklich anwenden.

Daß sie indessen nicht eines der besten Gegenmittel abgeben konnte, siehet man daraus, weil der Wurzel ihres Baumes der zweite Rang unter den *Colubrinis* an-

*) Auch die mit Strychnos verwandte Ignatia amara, davon die Bohnen in größeren Dosen Krämpfe, Zuckungen, Brustbeklemmung, Schwindel und kalten Schweiß erregen, — Zufälle, welche die Spanier, als Europäer, auf den Philippinischen Inseln davon erfahren, werden von dem Indianer hingegen ohne Nachtheil, (was so viel heißen will, daß sie weit weniger davon erregt werden), eingenommen. (Murray a. a. O. Th. 6. p. 35, 36.)

**) „Von Verschlucken eines zwanzig Gran schweren Krähenaugensaamens empfindet man bei Weitem weniger Wirkung, als von einem einzigen Grane in gewöhnlicher Pulverform. — (S. reine Arzneimittellehre, 6sten Th. 1821. p. XI. der Vorrede.)

Digitized by Google

gewiesen worden. Noch füge ich zum Vergleiche hier aus Kolbani p. 79. die merkwürdigen Symptome vom Bisse der americanischen Klapperschlange bei. *).

*) Da Nachrichten aus alten Büchern nicht immer zu verachten, und besonders bei noch wenig untersuchten Gegenständen wohl zu benutzen sind, so stehe hier aus Hübners Lexicon 1746. p. 2210. folgendes: „die Bipern, Ottern sind in Europa nur klein, im Mohrenlande aber etliche Ellen lang. Sie sollen ihren Gift per sibilum, (a), per morsum und per ictum mittheilen." a.) Hieher gehören die bekannten Effecte der Klapperschlangen in America; nicht allein auf Thiere, sondern auch auf Menschen, wo Jäger von einer eigenen unbezwinglichen Gewalt durch den stier gerichteten Blick (b.) dieses Reptils, wie angezogen und sich erstarrend fühlten, bis sie die Gefahr bemerkten, und ein Flintenschuß (der das Thier erschreckte), wie durch Entzauberung dieser beengten Lage ein Ende machte. Auch von andern Amphibien soll man diesem Aehnliches gegen kleinere Thiere, selbst in Deutschland, bemerkt haben. (s. Krünitz Encyclopädie, Artikel: Kröte.)

Der wirkliche Unterschied, den die Alten zwischen Stich, wobei allein die Giftbläschen entleert werden, und zwischen Verletzungen durch Biß ꝛc. gemacht haben, verdiente doch wohl näher untersucht zu werden. Vielleicht fände man hier sehr erläuternde Auskunft über die Ursachen der Hundeswuth an diesen Thieren. Ueberaus merkwürdig bleibt aber jenes noch zu lösende Räthsel in der Natur: daß der Gift der Schlangen in seiner rohen Gestalt und unverdünnt im Munde unschädlich für den ganzen Organismus ist. Hermbstädt in seiner Uebersetzung von Orfilas Toxicologie 4ter Theil hält zwar in der Note p. 131. „das Bipern- und Schlangengift nur dann für tödtich, wenn solches in bedeutender Masse in den Magen komme." Allein, so lange er sich auf keine Erfahrungen hiezu berufen kann, und so lange er diese Masse nicht einmal angeben kann, muß seine Meinung

b.) Als zoomagnetischer Eindruck per distans, der natürlich schon an sich dynamisch, starke Krankheitserscheinungen, zumal auf kleinere Thiere überzutragen fähig seyn kann.

Digitized by Google

„Bald nach dem Bisse bemerkt man eine Bangigkeit, (1149,) die Wunde schwillt, und endlich der ganze Leib auf, der Durst wird brennend (60), und es fängt die Herzgrube an zu schmerzen, (357.) Es schwillt die Zunge dick auf, sie wird schwarz, und sie füllt den Mund und Schlund aus. Am Körper brechen schwarze Flekken hervor, eine ununterbrochene Beängstigung, (1139, 1143, 1145), ist ein Zeichen des Todes, und gleich darauf strömt das Blut strahlenweise aus Mund, Augen*) und Nase hervor. Ein Gebissener, der noch gerettet wird, behält oft die ganze Lebenszeit über, (also doch wohl chronisch!) eine Bleyfarbe im Gesichte **) und stirbt nach einiger Zeit. Murray hingegen, a. a. O. p. 540, 542 ꝛc. nennt unter den Symptomen vom Bisse der Klapperschlangen in Pensilvanien, einige andere, die Kolbani nicht genannt hat. ***). Sie sind: „heftiger Schmerz, Schwerathmigkeit, beschwerliches Athemholen, Husten, blutiger Auswurf aus den Lungen, Blutgerinnung (siehe

---

als ganz willkührlich, folglich als unwahr gelten. Die Versuche Russel's (s. Haspers Krankh. der Tropenländer, 1sten Th. p. 506), der selbst dieses Gift unverdünnt innerlich ohne Schaden einnahm, sind diesem ganz entgegen. Schon Cato wußte, daß diese Substanz im Magen unschädlich sey, und daß man sie (gleichsam) „aus Schaalen trinken könne." (s. Kolbani p. 76.)

*) Blut schwitzt aus dem Auge, (s. Sympt 123. bei Nux vomica.)

**) Symptom 96 zu Nux vomica. „Gesichtsfarbe elend, blaß, erdfarben, gelblich." Dem gesammten Krankheitsbilde der Folgen des Klapperschlangenbisses scheint Arsenik am nächsten zu entsprechen.

***) Dasselbe findet man auch in Hahnemanns Apothekerlexicon, 2ten Th. p. 206. bei Beschreibung der Senegawurzel.

Digitized by Google

p. 543. bei Murray), Blutspeien, harter und geschwinder Puls, schwacher und langsamer Puls, allgemeine Geschwulst des gesammten Körpers, die Lefzen der Wunde sind bläulich, Brand der Lefzen der Wunde.

Gegen diese so weit gediehenen Zufälle nun half specifisch die Senega. Benannter Schriftsteller sagt dabei p. 544 folgende merkwürdigen Worte:

„Die Aehnlichkeit der Zufälle von dem Bisse der Schlangen, mit den Zufällen, welche entzündliche Brustkrankheiten zu begleiten pflegen *), hat Gelegenheit gegeben, die Senega wider Letztere, mit vielem Glücke, zu gebrauchen." **) Diese

---

*) „Daher ist sie auch in dem den Europäern so gefährlichen virginischen Marasm heilsam." (s. Hahnemanns Apothekerlexicon, 2ten Th. p. 206.) — Murray a. a. O. p. 548. frägt: „ob sie etwa wegen ihrer Wirkung auf die Bronchialdrüsen in der virginischen Schwindsucht (Marasmus), die in Virginien einheimisch, und davon vorzüglich die Europäer sterben, und wider die anfangende Lungensucht (nach Tenent) wirksam sey?" — Beide Krankheitsformen aber entspringen aus Psora. (s. chron. Krankh. Th. 1. p. 138.) Die Hülfe der Senega in diesen Krankheiten wiese demnach auf antipsorische Kräfte in ihr. —

**) Diese, das Gesetz der Homöopathie anerkennenden Worte des gelehrten, genialen Murray's sind daher flammende Buchstaben in dem Geschichtsbuche der allöopathisch-therapeutischen Thorheit der gewöhnlichen Behandlungen, — mit gemischten Mitteln, — für alle die folgenden Zeiten festgeschrieben, wie sie (d. i. diese Worte in ihrem Sinne) sowohl die Natur in ihrer einfach-wilden Lauterkeit in den Wäldern der neuen Welt nach Erfahrungen aussprach und anerkennen ließ, als auch späterhin Vernunft und Scharfsinn und Beob-

Digitized by Google

Entdeckung geschah allein dadurch, daß man, ohne es zu wissen, das Naturheilgesetz „des Aehnlichen" ansprach und ausführte; wozu die Indianer durch ihr auffallend glückliches Heilen der Schlangenverletzungen mit Senega die Weisung gaben.

Wenn nun aber, nach den Erfahrungen Eines der weisesten unter den jetzt lebenden Aerzten, die meisten Brustentzündungskrankheiten nur akute Krankheitsformen sind aus dem psorischen Miasm entflammt und entsprungen, und von diesem Miasm chronisch genährt und unterhalten, wofür selbst auch die große Zahl der gegenpsorisch erkannten Mittel, die da ähnliche stechende Entzündungsschmerzen und Zeichen, wie bei Pneumonien vorkommen, an Gesunden bewirkten, spricht, — (man sehe Rückerts systematische Darstellung aller bis jetzt bekannten homöopathischen Arzneien, 1831., zweiten Band p. 55 bis p. 70, bey: „stechende Schmerzen in der Brust",) so gäben jene überauswichtigen Erfahrungen, wo Schlangenbisse tödtliche Brustentzündungen mit anderen drohenden Zufällen im menschlichen Körper höchst akut selbst entwickelten, eben damit den, wie es scheint, annehmbaren Beweis (unter den vielen übrigen): daß das Miasm der Psora wohl nur unter den Amphibiengif-

---

achtung sie mit Gründen der Welt darlegte; den Klugen zum Frommen, und allein den Thoren zum Spotte.

— Und so recht begreifen diese Letztern auch bis jetzt noch nicht, wie man ohne Lanzette eine Pneumonie heilen könne, sie begreifen nicht, wie die Kranken gerettet werden können durch Aconit, obgleich bei ihnen nach Aderlassen so Viele sterben. —

Digitized by Google

ten, als seiner wahrscheinlichsten Urquelle, gesucht werden könne.

Anhang.

Haben die rohen Amerikaner die Allöopathen gelehrt, die Senega, ganz ihren Grundsätzen zuwider, und darum so glücklich, gegen Pneumonieen anzuwenden; dadurch, daß diese ihre wilde Kuren nachahmten, und so ein homöopathisches Mittel fanden; so ließen sich für die geläuterte Heilkunst, nach dem Rathe Eines ihrer eifrigsten Bekenner, des verehrten Naturforschers und Arztes Dr. Hering: (im hom. Archive 10ten Band 2tes Heft p. 6.) „Daß Volksmittel nicht zu verachten stünden, und man wichtige Heilmittel von den Wilden mit sehr viel Vortheil übernehmen werde," — — — als eine nächstzulösende Aufgabe für die Homöopathie (und zugleich den fraglichen Gegenstand über Psora und ihr Verhältniß zu den Amphibienpotenzen zu allernächst berührend), die sicheren Nachrichten von den Hottentotten hier anführen, welche in der freien Natur in schlichter Einfalt lebend, mit den gefährlichsten Geschöpfen ihres Landes am sichersten umzugehen, schon aus Noth gezwungen, lernten. Diese Naturmenschen haben die beneidenswürdigsten, und zugleich wohlthätigsten Kenntnisse über die Natur der thierischen Gifte inne, wie man aus folgender Schrift und Stelle daraus entnehmen kann: „Gallerie der Welt von Rumpf, 5ter Band, 1812. Berlin. Seite 395 ꝛc." „Merkwürdig ist die Verfahrungsart der

Digitized by Google

Hottentotten bei dem Bisse giftiger Thiere. Da es hier zu Lande sich oft ereignet, daß jemand von einer giftigen Creatur beschädigt wird, welches nach einigen Stunden oft den Tod zu Folge hat, so haben viele Hottentotten von ihrer Jugend an darauf Bedacht genommen, sowohl sich selbst vor solchen Anfällen zu bewahren, als auch andern zu helfen. Wer diese Gabe besitzen will, muß von Zeit zu Zeit etwas Gift einnehmen, erst in geringer, a) dann in größerer Quantität. Die Meisten wiederholen dies jährlich einmal, b) und bedienen sich dabei entweder getrockneten Giftes c), oder Giftholzes (?) *); am meisten aber des Schlangengiftes; indem sie die in den Oberkiefern der Schlangen liegenden Giftblasen herausnehmen, selbige aufstechen, und sich den Saft in den Mund fließen lassen."

„Die Hottentotten behaupten, wer dieses Mittel ge-

---

a) Durch diese Erfahrungen ist das Unschädliche des Verfahrens, gleich den Prüfungen der homöopathischen Arzneien an Gesunden, außer allem Zweifel gesetzt.

b) Sie müssen doch gefunden haben, daß diese Wiederholung der Gabe zur wirksamen Präservirung ferner nothwendig ist, und daß auch die Wirkung vor Abfluß einer so langen Zeit nicht völlig exspirirt.

c) Daß sich der Gift der Schlangen trocknen läßt und eine gummöse Beschaffenheit hat, ist aus den Versuchen Fontana's bekannt.

---

*) Ist nicht gesagt von welcher Art. Das Fragezeichen war im Originale; indem es eine Frage ist, ob hier auch ein vegetabilisches Gift gemeint war. —

Digitized by Google

hörig d) brauche, der werde nicht nur nie von den Schlangen gebissen, sondern auch, wenn er stark genug sey, das ist: wenn er öfters Gift zu sich genommen habe F), und die Schlange käme ihm zu nahe, so müsse sie davon sterben."

Pag. 390. ebendaselbst. „Die Sitte, ihren Körper

---

d) Diese Angabe wäre darum merkwürdig, weil sie wahrscheinlich ist. Das Reptil fühlt, oder wittert im Menschen die dynamische Wirkung des ihrer eigenen Natur so nahe verwandten (aber ihr normalen, gesunden) Stoffes, welches sein ganzes Befinden beherrscht, darum läßt sie ihn ungebissen. Daß dies dem Reptile aber gefährlich werden könnte, scheint, bis weiter, unerklärbar; und die Lösung dieser Frage (vorausgesetzt, daß sie wahr sey), müßte daher zu Entdeckungen führen.

F) Sie nehmen diese Substanz also auch in einer kürzeren Zwischenzeit zuweilen ein, und nur dann werde man stark genug davon. Hieraus gienge hervor, daß dieses Mittel den Einwohner des Caps desto stärker, folglich desto gesünder, mache, je öfter — in einer gewissen Zwischenzeit — er solches einnimmt.

Ich gebe zu beurtheilen, ob nicht diese Folgerung hierher zu ziehen sey.

Der große A. von Haller sagt (in dem a. O. 2ten Bds. 1sten Th. p. 308, 309) folgendes: „Mit dem Gifte ihrer Zähne tödten die Schlangen ihren Raub. *)

---

*) Also gar nicht zur Abwehr bestimmt, wie die feinen, schwachen Giftzähne ausweisen. Dies könnte zu mehreren neuen Ansichten führen.

Digitized by Google

mit Thierfette zu beschmieren, giebt ihrem Körper Geschmeidigkeit und Stärke. Sie wissen, nichts von Elephantiasis und andern Hautkrankheiten."

Schluß. Nicht nur an Qualität der Substanz, aber auch an Maaß und Behutsamkeit beim Einnehmen der Gabe, von welchem sie keine Beschwerden fühlen mögen (denn sonst

---

Die gelbe Giftmaterie, welche in ihren Zähnen enthalten ist, hat keinen besondern Geschmack, und kann bis auf ein Quintchen ohne Schaden verschluckt werden." *) — Nach seiner Angabe, (a. a. O. p. 309) „fangen Adler und andere Raubvögel dergleichen Schlangen, und fressen sie in größter Menge."

Diesen Vögeln, (denen doch als Blindgebohrnen Nux vomica wahrscheinlichst ein Gift seyn wird), ist der zugleich von ihnen innerlich genossene Gift jener Schlangen wohl unschädlich? Ohne Zweifel. Warum aber werden sie von ihnen nicht gestochen, daß sie eben so davon stürben, wie dies den kleineren Vögeln und Thieren, und selbst dem Menschen darnach ergehet? — Präservirt jene Raubvögel etwa auch

---

*) Wenn nach diesem, ein heuchlerisch-übelgesinnter Allopathe oder sonst ein zur Ueberlegung Unfähiger, noch den Kopf schütteln wollte, weil er noch nicht weiß (warum weiß er es denn noch nicht? Warum ist er so unwissend?) daß auch die Arzneien, die er täglich verschreibt, mehr oder weniger, und selbst der Schnaps, wenn er ihn trinkt, zu der Zahl der Gifte, jedes in seiner Art, und in allem Ernste gehören; so diente einem solchen Unmündigen oder Unkundigen zur Antwort — des Dichters Ausspruch: „der Pöbel hat sich nicht zu denken unterwunden ꝛc., und die verachteten Hottentotten (die nicht mehr das sind, was sie vor 60 Jahren waren), hätten im vernünftigen Ueberlegen hierin ihn weit übertroffen.

Digitized by Google

würden diese Kinder der Natur sie in angemessenen, eher noch zu starken Ausdrücken, von selbst angezeigt haben), und doch eine so lange Zeit der Dauer der Wirkung, aus Erfahrung ihr zuschreibend, übertreffen diese halbwilden Beobachter alles, was von der Art früher be-

---

das so ganz eigene Präservativ der Hottentotten, welches nicht zum Bisse kommen läßt, nemlich: eben der genossene Gift? Haben die Menschen es nicht von Jenen abgesehen und gelernt? Entnähmen jene Vögel ihre Gewalt über die Schlangen nicht eben davon, daß sie sich von ihrem Gifte nähren? Wäre das der Fall, und sollte sich das Wesen der Psora in der Verdorbenheit des Giftes dieser Geschöpfe bestätigen, so wäre der gesunde, unverdorbene milde Stoff dieser Amphibien (ohne künstliche Entwikkelung seiner Kraft, als wodurch er erst zur Arznei umgeändert würde,) das natürlichste Verhütemittel der Psora, (von welchem im 10ten Bande, 2ten Hefte p. 30. des Archivs für homöopathische Heilkunst gesprochen wird;) dasjenige Mittel also, wovon auch jene Vögel (die sehr lange leben, und in den heißen Ländern, wo viele giftige Schlangen sind, am größten, stärksten und schönsten gefunden werden), wie es schiene, ihre hehre Gesundheit, ihre Sinnenschärfe, die Nichtansteckbarkeit bei ihrer sonstigen, oft krankhaft-schlechten Nahrung, und ihre große Stärke erhielten. (Es wäre auch einer gesunden Logik nicht zuwider, in einem Stoffe, welcher, wenn es so ist: selbst, nachdem er krankhaft geworden und verdorben, durch sehr viele Jahre fortgesetzte Entwickelung in den menschlichen Körpern, zuletzt zu einer unübersehbaren Quelle von Krankheiten geworden ist; — in seinem gesunden Zu-

Digitized by Google

kannt geworden ist. Es wären demnach diese, — und andere — Angaben dieser überlegenden, beobachtenden Africaner der ernstlichsten Beachtung, so wie der gründlichsten Beurtheilung werth, wie von selbst einleuchtet.

---

stande aber (bei seiner ebenso merkwürdigen, als räthselhaften Eigenschaft: — trotz der Gefährlichkeit in der Wunde — dennoch eine vollkommene, überraschende Unschädlichkeit bei der Assimilation in den Organen der Verdauung zu erweisen) — ein Mittel angedeutet zu erwarten, welches in dieser seiner natürlichsten (das ist unverdorbenen, gesunden und milden) Qualität, (die zu diesem Behufe durchaus nicht durch Kunst zu potenziren stünde), eine noch mehr erhöhete Gesundheit, und eine größere Kraft des Körpers und Geistes ertheilen müßte, wie dies schon einige im Archive für die homöopathische Heilkunst im 10ten Bande, 2tem Hefte p. 16. bis 20., angemerkte Zeichen des Wohlbefindens, auch wirklich an den Tag legen.

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über das Psorin.

Von

Dr. Constantin Hering,

praktischem Arzte zu Philadelphia.

Ich habe bei Gelegenheit der Erfahrungen über das Schlangengift und seine Kräfte die Hypothese aufgestellt — geschrieben den 18. Juni 1830, gedruckt im Archiv, 10ten Bd. 2tes Heft S. 24. 1831 — daß ebenfalls das Wuthgift Wirkung äußern müsse, und daß wir im Schlangengift, oder auch im Wuthgift selber, ein Heilmittel müßten finden, sicherer als die bisherigen vier Mittel gegen Hydrophobie; ebenso vom Pockengift, vorausgesetzt, daß es wirken werde, und auch wie, so daß dadurch endlich jener Makel der wahren neuen Heilkunst, die jedesmal und ohne alle Ausnahme schädliche, oft bei aller Vorsicht unheilbar vergiftende Vaccine, ein ohnedem vor den Epidemieen unsrer Tage ganz und gar nicht mehr schützendes Mittel, würde aufhören können. Consequent damit mußte ich ebenso auch das Krätzgift für wirksam halten, so ganz unerhört auch die Sache war. Ich ersuchte alle Collegen, dazumal Experimente anzustellen, so wie ich selber versprach, sie anzustellen, denn Erfahrungen allein konn-

Digitized by Google

ten entscheiden. Ich hatte die Ueberzeugung, daß durch dieses Unternehmen, wenn sich die Hypothesen bewährten, wie ich mich ausdrückte: „der Gipfel der Heilkunst" erreicht werde. Er ist erreicht. Wie ich dort versprochen, so habe ich auch vor allen andern mit dem Krätzstoffe Versuche angestellt. Sie haben vom Jahr zu Jahr erfreulichere Resultate geliefert.

Wenn ich es nun an der Zeit achte, darüber zu sprechen, so geschieht dies besonders, um auch dadurch wieder Andere zu recht vielseitigen weitern Versuchen aufzumuntern. Aber auch darum ist es an der Zeit, weil vor Kurzem auch Andere, die wahrscheinlich jene Mittheilung im Archive zufällig nicht gelesen haben, oder vergessen, nun sogar von selber auf den nämlichen Gedanken gekommen sind, und also meine früheren Vermuthungen, ohne es zu wissen, bestätigen, und meine Erfahrungen, deren ich in den letztern drei Jahren zwar keine sehr große Zahl, aber doch bedeutende, machen konnte, theils bestätigen, theils vermehren, was denn uns allen überaus willkommen seyn muß.

Daß ich so lange geschwiegen habe, und meine Erfahrungen zurückgehalten, geschah aus Ehrerbietung gegen Hahnemann, weil ich erst seine Stimme darüber hören wollte, und weil ich erfuhr, er wünsche, daß nichts weiter darüber öffentlich werde, bis die Sache zur Reife gediehen sey. Heute erst, kurz nach meiner Ankunft hier in Philadelphia, ersehe ich aus dem Archive, daß die Sache öffentlich geworden, es also auch mir zustehe, zu sprechen.

Ich wollte vor allen Dingen ein allgemeines Schutzmittel gegen die Krätze haben, was mir noch viel wichtiger schien, als ein einzelnes neues Heilmittel mehr. Mir war

Digitized by Google

auch bis dahin noch keine unheilbare Krätze vorgekommen. In manchen Fällen ist mir die schwierige Heilbarkeit vielleicht darum nicht aufgefallen, weil solche Kranke, wenn's nicht besser wurde, meistens bald abfielen. In den mehrsten Fällen heilte aber, was die innern Gaben nicht heilen wollten, das einflußreichste Mittel in Potenzen, mit Wasser gefüllt, äußerlich wiederholt angewendet. Die gewöhnlichsten Mittel waren, außer sulph., die tinctura acris, der Arsenik, Zink, die carbo vegetab., die sassaparilla und jacea. Später auch natrum carbonicum und sepia. In vielen Fällen half das Olivenöl, was ich später, auch potenzirt, höchst wirksam befand. Aber ein Schutzmittel wollte ich haben, den geheilten psorischen Kranken vor neuer Ansteckung, oder nach wahrscheinlich erfolgter, vor weiterer Ausbildung der Psora zu schützen, was keines der bisherigen Mittel vermochte, weil sich keines genau wählen ließ. Getragener Schwefel, oder dessen Anwendung auf's Gerathewohl, konnte weder schützen, noch helfen, er paßte ja nur für einige wenige Formen. Und nur zu bald mußte ich erfahren, wie gefährlich eine neue Ansteckung war, bei der bleibenden Disposition zu dieser oder jener Krankheit, oder gar wenn mit solch einer Ansteckung, nicht nur eine ideelle allgemeine Psora, sondern die bestimmte Eigenthümlichkeit der Psora des Ansteckenden überging, was bei der Lepra außer allem Zweifel der Fall ist; bei der Phthisis sogar erfolgte, wenn der Angesteckte ganz und gar keine phthisische Constitution hatte.

Von höchster Wichtigkeit schien mir dies Schutzmittel aber zu seyn, als ich mich in demselben Jahre schon deutlich überzeugte, daß alle sogenannte epidemische Fieber, kurz alle nur mögliche Krankheiten, die nicht von einem andersartigen

Digitized by Google

Contagium erzeugt wurden, als psorisch betrachtet werden müssen. Sehr viele akute ansteckende Krankheiten gehören ebenfalls hieher.

Je mehr ich mich bemühete, die psorischen Krankheiten recht scharf von allen den andern trennen zu lernen, je mehr verschwand die Grenze vor meinen Augen.

Sogar auch das berüchtigte Sumpfmiasma, dieser vielköpfige Drache der Sümpfe, an den man immer noch glaubt, gehört in das Reich der Fabeln. Dies alles aber werde ich in meiner „Pathogenesis" umständlich erörtern, und so, hoffe ich, erweisen, durch das, was ich während sechs Jahren an einem sehr schicklichen Orte, um Epidemieen und Sümpfe kennen zu lernen, bemerkt habe. — Ein Schutzmittel gegen psorische Ansteckung konnte also vielleicht auch gegen die herumgehenden Fieber (Wetterfieber) und gegen die sogenannten Sumpfmiasmen schützen.

Vielleicht kommt es mir zu, als der Erste, der das neue Mittel vorschlug, und auch der Erste, der es potenzirte und anwendete, demselben einen Namen zu geben. Ich halte für den schicklichsten: Psorin. Kein andrer Name bezeichnet so bestimmt und so deutlich, was man damit will. In meinen Tagebüchern ist es schon vor mehreren Jahren immer so bezeichnet.

„Antipsorikum" es zu nennen, kann ich nicht billigen, weil dies offenbar nur ein allgemeiner Ausdruck ist, eine Benennung, die durchaus mehrere Mittel haben und behalten müssen. Wer würde z. B. ein neuentdecktes Säugethier, was alle Eigenschaften eines solchen im ausgezeichneten Grade in sich vereinte, darum schlechtweg: „Säugethier" mit Namen

Digitized by Google

nennen. Auch müssen wir für die Träger andersartiger Contagien, und für ihre Potenzen, schickliche Namen bilden können; auf obige Weise thun wir's leicht und kurz und verständlich; durch ein anti aber nur schwerfällig. Ueberhaupt liegt ja das antipsorische nur in der Art der Anwendung nach den neu entdeckten Heilgesetzen, nicht in dem Dinge selbst. Gesetzt nun, daß die Saamen einer Pflanze, gehörig potenzirt mit Wasser, an gleichartig sproßende Pflanzen gebracht, denselben auffallend schädlich wären, würde man darum doch nicht den Saamen, z. B. von der Kornrade: anti githagicum nennen. Am wenigsten wenn es solcher anti githagica eine große Zahl gäbe.

Ich habe bei dieser Gelegenheit eine neue Hypothese verrathen, die sich an jene frühern anlehnt, und den Oekonomen und andern Hausvätern, deren so manche das Archiv lesen, viel könnte zu schaffen machen. Ich will nur gesagt haben, daß es möglich sey! Möglich also wäre es, daß Potenzen des Saamens einer Pflanze zur Vertilgung desselben dienen könnten, und wenn sich das bestätigte, so brächte man das Unkraut leichter aus den Gärten, besonders Flechten und andern Aussatz leichter von den Bäumen. Ja was noch mehr ist, dann ließe sich ebenso auch das lebendige Unkraut, alle Arten Ungeziefer vertreiben, z. B. die Wanzen, was manchen Seufzer auch der Gesunden würde stillen. Gewiß ist es, daß eine Wanze potenzirt bis X, und dann einige Streukügelchen in Wasser, die Entzündung vom Bisse der übrigen Wanzen schnell heilen wird, denn bei andern Insekten ist es mir durch die Erfahrung bewiesen. Was aber die Peiniger selbst anbelangt, da ist der Schluß noch nicht so ganz zuverlässig; kurz:

Digitized by Google

der Versuch allein kann es lehren. Man stelle ihn an. Es muß aber Niemand böse werden auf mich, wenn er nicht blos fehlschlägt, d. h. nichts erfolgt und die Mühe vergeblich war, sondern wohl gar das Gegentheil. Es vergesse keiner, daß Vertreibung und Verbreitung im Setzerkasten, und sonst z. B. in der Weltgeschichte, nicht weit auseinander liegen, und gar leicht aus einem das andere wird.

Alle Oekonomen, die jene Versuche etwan anstellen sollten, bitte ich (gesetzt auch, daß sie erst nach einigen Jahren von selber auf den nämlichen Gedanken gekommen wären) die Resultate, welcher Art sie auch seyn mögen, entweder im Archiv, oder doch in irgend einer andern homöopathischen Zeitschrift mitzutheilen. Es betrifft zwar die Homöopathie nicht unmittelbar, aber es betrifft jenes wichtige Gesetz der Opposition des Lebens, und insbesondere der Opposition gegen Potenzen, ganz besonders aber die Opposition gegen Potenzen der eignen Theile, oder Erzeugnisse. Auch gesunde Säfte und Leibestheile, z. B. des Menschen, haben einen mächtigen Einfluß auf diesen selbst, wie ich durch Prüfungen erfahren habe, und worüber ich zu seiner Zeit werde näher sprechen. Hahnemanns Entdeckung schufen nicht nur die ganze Heilwissenschaft neu, sondern drohen auch etliche wichtige andere Wissenschaften um und um zu drehen. Gewiß wird sich die Physiologie bedeutend umgestalten. Ja sie hat es eigentlich schon, aber freilich erst bei mir selber, davon ist mein, wie ein Bäumchen in der Schule, bepfropft aufwachsendes, physiologisches Manuscript ein redender Zeuge.

So wie sich aber aus der Therapie erst die neue Pathologie herausgestalten mußte, wenigstens jene, die nächstens in

Digitized by Google

fünf Heftlein von mir erscheint, so muß aus dieser erst wieder die Physiologie heraus experimentirt werden. Das ist freilich der umgekehrte Weg als bisher, aber darum kein verkehrter. Zu dieser Physiologie sind aber jene Versuche unerläßlich, und sie werden gewiß angestellt von mir; nur hätte ich's gern, daß auch andre es thäten.

---

1. Der erste Satz, den mir die Erfahrung bewies, als ich anfing, die Versuche mit Psorin zu machen, war der: die Feuchtigkeit aus juckenden Krätzpusteln potenzirt, d. i. Psorin, hat auf den gesunden, so wie den kranken Menschen, auf den, der es erzeugte und auf Andre, einen so mächtigen Einfluß, daß derselbe dem unsrer-stärksten bekannten Arzneien gleich kommt.

Lange Zeit mißtrauete ich mir selber, als ich die ungeheuern Wirkungen sah, besonders weil ich eine vorgefaßte und geliebte Meinung darüber hatte, weil ich so große Hoffnungen daran knüpfte; aber ich durfte endlich, ja ich mußte einer fortgesetzten Reihe von Experimenten glauben, die es außer allen Zweifel setzten. Ich werde sie bei der nächsten Gelegenheit ausführlich mittheilen.

2. Da ich dies Mittel zuerst anwendete in Fällen, die aller antipsorischen Behandlung trotzten, was besonders solche seyn mußten, wo kein rechter Ausschlag entstehen wollte, sondern immer nur einzele juckende Bläschen, und es mir dann sehr oft jenen gewünschten Ausschlag erregte, so ergab sich mir als der zweite Satz: das Psorin habe eine ausgezeichnete Kraft, Ausschläge zu erregen.

3. Hierauf gab ich es in ähnlichen Fällen, kurz immer

Digitized by Google

da, wo ich sonst hätte das Pechpflaster müssen in Anwendung bringen, und dachte dies dadurch entbehrlich zu machen, wie es denn auch war; und so ergab sich der dritte Satz: das Psorin ist eins der wichtigsten Mittel, die verlorne oder geschwächte Thätigkeit der Haut herzustellen.

Ich verstehe keineswegs hierunter das Schwitzen allein; denn das ist nur eins von vielen. Aber es giebt auch kein gewisseres Mittel, Schweiß zu erregen, besonders an kranken Theilen, als das Psorin, wie mir die Erfahrung oft bewiesen.

Die einflußreichsten Mittel, die mir bekannt sind, als die Hautthätigkeit im Allgemeinen herzustellen: Natrum und Kali; Dulcamara und Sassaparilla; Bryonia und Ipecacuanha, in seltenen Fällen Veratrum und Opium, zuweilen auch Sulphur, werden durch Psorin weit übertroffen.

An einen Ersatz der Krätzimpfung, oder der erneuerten Krätzansteckung habe ich bei der Anwendung der Psorins niemals gedacht. Das beweist der ganze Gang, den diese Untersuchung genommen hat. Ich glaube auch, daß daran gar nicht gedacht werden darf. Obendrein bin ich durch viele Erfahrung überzeugt, daß wirklich erneuerte Krätzansteckung, oder gelungene Impfung, in den allerwenigsten Fällen etwas hilft. Nur weil dann die Haut zuweilen auch thätiger wird, schweigen die übrigen psorischen Beschwerden.

Consequent ist das meinen deutlich genug entwickelten Ansichten: daß jede Impfung und Ansteckung, gerade so wie die durch Schlangenbiß und den Biß des tollen Hundes, wenn sie gelingt, auch immer eine vollständige Vergiftung ist, und zwar eine der ärgsten Art; weil hier immer der Organismus gänzlich überwunden wird, und zur Passivität gezwungen;

Digitized by Google

weil seine spätern Reactionen stets krankhafte sind, und, wie die Krisen, keine reine Opposition des Lebens. Dagegen das Reichen der Arzneien in mäßiger Gabe, roh, oder in kraftentwickelten Potenzen, diese Opposition stets, unfehlbar und gewaltig und wohlthätig hervorruft. Zum Ueberfluß beweiset den Unterschied noch: daß viele Individuen gegen Ansteckung und Impfung unempfänglich sind; aber Niemand gegen die Potenzen. Beide sind sich demnach völlig entgegengesetzt, und können sich nie ersetzen. Die Krätze, welche durch Krätzimpfung erzeugt wird, oder was dasselbe ist, durch Ansteckung, zufällig, oder absichtlich, hört nie auf, sie ginge denn in andre Krankheiten über. Die Krätze, welche durch Psorinpotenzen erzeugt wird, sey es auch nur in X Körnchen drei bis viermal gegeben, verschwindet, trotz dem, daß sie sehr bedeutend seyn kann, und trotz dem, daß sie eigentlich auch nur die hervorgerufene, inwohnende Psora des Prüfenden ist, verschwindet ganz gewiß mit der Erstwirkung des Mittels wieder.

---

4. Da nun so oft Hautausschläge verschiedener Art durch das Psorin erregt wurden (z. B. rosenartige Stellen über'm ganzen Körper, kleine Schwären mit großem, rothen Hofe, besonders am Unterleibe, feines, weiches, rothes Frieſel an Rücken und Gelenken u. dgl. m.) besonders aber krätzähnliche (Blasen zwischen den Fingern, Krätzblasen am Hintern, Schrunden und Spalten ꝛc.) so war die natürliche Folge, daß ich es bei hartnäckigen alten Krätzausschlägen, die auch meinen ersten Mitteln nicht weichen wollten, oder bei Ueberresten derselben, anwendete, und jene Waschungen für's erste, so wie oben das Pechpflaster, wegließ; und als diese Versuche

Digitized by Google

gelangen, wo nicht in allen, so doch in vielen Fällen, daß ich es dann auch in ganz frischer, blühender Krätze nehmen ließ. Hiebei ergab sich, was ja schon in jener ersten Hypothese enthalten war, nun als erwiesen: **Psorin ist das wichtigste Heilmittel in jeder Art Krätze.**

5. Es mußte demnach auch schützen, meinte ich. Nun sind zwar alle arzneiliche Schutzmittel auch Heilmittel, wenn sie nämlich in Potenzen gereicht schützten; aber nicht umgekehrt, alle Heilmittel auch Schutzmittel. Jedoch sprach hier der höchste Grad der Specificität dafür. Und so auch die Erfahrung. Obwohl diese Erfahrungen noch gering an Zahl sind, so bestätigen sie mir doch hinreichend als den fünften Satz: **daß Psorin gegen Krätzansteckung schütze.** Gewöhnlich dadurch, daß es die den meisten Menschen inwohnende Psora hervorruft; einiger unbedeutender Ausschlag, Jucken, Finger- oder Handbläschen entstehen; wodurch sich die Opposition gegen jeden fremd her sich nahenden zu erkennen gibt. Alle, die ich bisher mit Psorin behandelte, wegen welche Krankheiten auch, blieben, so lange ich sie nachher noch beobachten konnte, von den oft herrschenden epidemischen Beschwerden und Fiebern verschont, obwohl sie zum Theil vorher denselben häufig unterworfen gewesen waren.

Nur Aerzte, denen ganze Dorfschaften, oder Fabriken, oder große Hospitäler, Waisenhäuser u. dgl. zu Gebote stehen, können hierüber ganz entscheidende Erfahrungen machen, die jeden Zweifel für immer beseitigen. Die geeigneteste Zeit hiezu ist das Frühjahr, vom Februar an. Den folgenden Sommer und Herbst bewiese sich dann zugleich meine an

Digitized by Google

Einzelnen gemachte Bemerkung: daß Pforsin auch gegen Wetterfieber, und sogar Miasmen schütze.

Wirkliche Heerden Kranken stehen aber unsern Landwirthen zu Diensten, ja weit mehrere, als sie selber wünschen, und sie haben den allergrößten Nutzen davon, und gar keinen Schaden, wenn sie auf die angegebne Weise in den so gefährlichen und hartnäckigen Ausschlägen der Schaafe, Schweine und Hunde Heilungen versuchen. Auch die sonst kaum heilbaren Geschwüre der Pferde werden vielleicht Heilung annehmen, die Gesunden vielleicht durch das Gift der Kranken geschützt werden können.

Da es nicht gut ist, homöopathische Mittel einzuhüllen, oder zu mischen, nicht in allen Fällen rathsam, sie mit viel Wasser zu geben, und sehr umständlich, einen Tropfen, sey es auch auf Zucker, dem Thiere beizubringen, so will ich ein bequemes und sichres Verfahren hier erwähnen, so wie ich dessen mich bediente. Man kann zwar einen Tropfen auf die Nasenlöcher fallen lassen, was ebenso wirkt, oder noch stärker als auf die Zunge, aber hiebei fallen leicht zu viele. Man muß ein theilbares und festeres Vehikel haben. Am geeignetesten scheint mir hiezu: Papier.

Ich hatte mir eine Taschenapotheke für Nothfälle verfertigt, ehe ich eine mit Streukügelchen erhalten konnte, welche, kaum ein Loth schwer, alle nöthigen Mittel in wohl hundert Gaben enthielt. Wenn man Postpapierstreifen in den Weingeist der Potenzen taucht, und dann im Schatten trocknet, so sind Stückchen davon ebenso wirksam als Zuckerkügelchen. Man kann die Gaben sogar noch besser abmessen, von dem kleinsten Abschabsel an, bis zu ganzen Streifen, die man auf die Zunge legt. Für Thiere ist ein Stück wie ein Finger-

Digitized by Google

nagel groß die beste Gabe. Man kann es sehr leicht gerollt wie eine Pille in den Schlund werfen, oder auch hinten auf die Zunge kleben, wo sie es hinunter müssen schlucken, oder doch eine Weile sitzen lassen. Brächten sie es dann wieder heraus, so hätte es doch schon gewirkt. Man kann zwar auch Pfefferkorn große Zuckerkugeln machen, befeuchten und trocknen, allein das ist eine viel schwierigere Bereitung, wenn man es für Heerden von hunderten machen soll. Das beste Papier zu dem Zwecke ist ein starkes, ungeleimtes Velin.

Das neue Mittel hatte sich demnach entschieden hülfreich bewiesen bei krätzigen Ausschlägen und bei allen psorischen Uebeln, wo es nicht gelingen wollte, durch antipsorische Mittel die Haut zur reichlichen Erzeugung und Ausstoßung des Krätzstoffes zu bringen. Ueberhaupt bei allen Fällen, in denen es wohlthätig gewesen war, hatte es sich als ein Mittel gezeigt, was vorzugsweise jene Hautausscheidung befördert, die der Harnabscheidung ähnlich ist; jene Ausstoßung des Alten, Verbrauchten, die, wenn sie nicht lebhaft genug erfolgt, Krankheit zu Folge hat, wenn sie krankhaft erfolgt, als Hautausschlag erscheint. Doch war dies noch viel zu allgemein, und es fehlten noch alle spezielle Bestimmungsgründe zu seiner Anwendung. Es ist zu bedauern, daß in den merkwürdigen Heilgeschichten mit Psorin von Groß und Kretzschmar diese Hauptsache: der Zustand der Haut, ganz vergessen wurde. Auch müssen, wenn wir sollen zu sichern Schlüssen kommen, jedesmal alle die Symptome, welche Psorin dauernd heilt, ebenso sorgfältig aufgeschrieben werden, war das Bild auch noch so verworren, als wie alle die Symptome, welche es erregte.

Digitized by Google

Es war zu untersuchen, in welchen scharf bestimmbaren Fällen es anzuwenden sey, auf welche Art es am besten angewendet werde, und auch in welchen sonstigen Fällen es noch als Heilmittel dienen könne. Zugleich mußte man das Mittel durch Symptome, die es erregte, noch näher kennen lernen. Ich suchte beides zu erlangen durch Versuche damit bei Heilung der schlummernden Psora.

Es ist nöthig, daß ich über Behandlung der schlummernden Psora etwas einschalte, weil dieser ohnedies wichtige Gegenstand hier von besonderm Interesse ist.

Die Behandlung der schlummernden Psora habe ich von jeher — trotz einiger mir sehr auffälligen Aeußerungen bedeutender Aerzte im Archiv: als wäre nach Heilung eines Uebels, wie man es nennt, alle fernere ärztliche Behandlung unzulässig, oder wohl gar schädlich — für eine höchst wichtige Aufgabe gehalten, was auch meine früheren Auslassungen darüber beurkunden. Ich war belehrt worden durch mehrere ganz unerwartete, heftige Ausbrüche der Psora nach geringen Ursachen, und zwar bei vermeintlich längst Geheilten, wo Jahre hindurch die Gesundheit ganz unangefochten geblieben war. Es war nach der homöopathischen Behandlung vor Entdeckung der antipsorischen Mittel der Fall, war es, wenn die Heilung dazumal schon durch die in unserm ältern Arzneivorrathe enthaltenen antipsorischen Mittel erfolgt war, war es später ebenso nach streng antipsorischer Behandlung. Dies durfte meines Erachtens wenigstens nicht so leicht geschehen, wo ich Hausarzt war. Wie aber hier die Mittel wählen? Ich gab sie zwar nach bestem Wissen, aber bald war gar

Digitized by Google

kein Einfluß zu bemerken, bald ein ungewünschter. Ich kopirte mir alle Symptome der schlafenden Psora, setzte eine große Zahl selbst bemerkter hinzu, schrieb zu jedem solchen Symptome alle es deckenden aus den Mitteln, richtete mich genau nach den bei den Halbkranken hervorstechendsten Zeichen, die entsprechend ebenso auch bei dem Mittel hervorragen mußten; — ein Satz, der nicht oft genug wiederholt werden kann, aber in seinem rechten Werth erst wird erkannt werden, wenn eine Diagnostik das hervorragende verhältnißmäßig darstellt — ich verfuhr so mit allergrößter Vorsicht: die Behandlung blieb ohne Erfolg. An mir selber lernte ich endlich eine bessere Methode kennen, und beschloß, alle solche Halbkranke, besonders wenn sie vertraut waren mit der Homöopathik, abwechselnd mit Arzneiprüfungen und gewöhnlichen Arzneigaben zu behandeln. Sie mußten irgend eine Arznei prüfen, je nach den Umständen, eine kurz- oder langwirkende, eine unbekannte, oder etwas gekannte, und dann eine vermuthlich entsprechende lieber; nach Verlauf einer solchen Prüfung, oder sobald es sonst als dienlich erschien, erhielten sie ein möglichst passendes Mittel in der gewöhnlichen Dose X°. Hiebei wurden die früher erregten Symptome zum Theil mit berücksichtigt, weil jede Prüfung immer die schwächsten Seiten des Organismus angreift, und dessen besondere Dispositionen zu irgend einer Krankheit genauer kennen lehrt, als es auf irgend einem andern Wege möglich ist. Dies wird besonders deutlich, wenn man eine Reihe Prüfungen, an derselben Person mit verschiedenen Mitteln, untereinander vergleicht. So wechselte ich fünf bis sechsmal im Jahre, und hatte die Freude, auf diesem Wege sehr wichtige Symptome verschwinden zu sehen, zuerst an mir selber, und

Digitized by Google

in vielen Fällen eine außerordentliche Abhärtung zu bewirken, sogar gegen klimatische Einflüsse.

Seit ich die Prüfungen durch Hahnemann lernte mit X^{6} K. alle 3, 4 Tage gegeben, sicherer, gefahrloser und ganz unmerklich dem Kranken anstellen, war diese Behandlung leichter möglich, und der Erfolg weit größer. Obwohl öfters auch hiedurch einige neue Symptome für einige Zeit entstanden, so verschwanden doch auch alte, konstitutionnell gewordne, für lange Zeit, oder für immer. Unter andern heilte auf diese Weise **Selenium** merkwürdig Beschwerden des Kopfs, der Zähne, der Leber und der Geschlechtstheile; die Eidechse **sokkolherli**, alte Brustleiden und Ausschläge; **gallae** heilten schmerzlose Durchfälle, die sie ebenso andern in X Gaben machten; die Schnecke **bulimus haemoctomus** heilte heftige Wechselfieber mit argem Husten; **jatropha curcas** Leberbeschwerden bei jungen Leuten; das Gift der Buschspinne und das Gewebe derselben (seit 1828) merkwürdig verschiedne Fälle von Wechselfieber, ebenso einige giftige Ameisen, denen ganz ähnliche, die nach dem Biß entstehen; die Blutkoralle, **Isis nobilis**, deren mächtigen Einfluß ich 1829. an meinem jungen Sohne zuerst bemerkte, chronische Kinderkrämpfe und Zahnbeschwerden; Indigo Fußgeschwulst; **succinum** bestätigt sich bei chronischen Halsübeln; **theridion** half bei heftigen Krampfanfällen, die immer wieder kehrten; **meriana** — die ätzenden Haare einer Raupe — half bei heftigem Kopfweh, oder mäßigem, aber unaufhörlichen; **kali muriaticum** bewies sich außerordentlich wirksam, wie die nächstens folgenden Symptome zeigen werden; die rohe Seide zeigte ihren Einfluß auf die Lungen, der sie zu einem großen Mittel in der Schwindsucht machen wird; **blatta americana** war es bei alter Neigung zu

Digitized by Google

Drüsengeschwulsten; eine bignonia gegen die lästigsten Augenentzündungen; eupatorium conyzoides bei Fußgeschwüren u. v. a. m., was alles in einer Sammlung praktischer Bemerkungen wird mitgetheilt werden.

Dies war zwar der natürlichste Uebergang zur Wiederholung der Mittelgaben, auf die ich aber doch nicht kam, sondern sie erst von Hahnemann lernen mußte. Ob nun dadurch die obige Art der Behandlung überflüssig wird gemacht werden, weiß ich nicht. Zufolge bisheriger Erfahrungen scheint es aber auch mit wiederholter Mittelgabe nicht zu gelingen, die schlummernde Psora möglichst zu vermindern, sondern weit eher auf dem angezeigten Wege, der übrigens nach Hahnemanns Ausspruch: daß die Prüfungen abhärten, sich leicht finden ließ.

6. Auf diesem Wege stellte ich nun meine fernern Versuche an mit Psorin. Leider gab ich Anfangs an Einige IIa und IVo, zwar an nicht allzu empfindliche Leprose, bei denen aber doch heftige Beschwerden entstanden. Es war ein großer Fehler, besonders da ich von allen andern chronischen Mitteln sehr bald keine andere Gaben als X gegeben hatte. Man muß von allen unbekannten Mitteln immer erst Xa geben, und dann erst die Leiter abwärts steigen, wenn es ja nöthig wäre; sie aber muß man die Leiter aufwärts steigen, wenn man nicht wagen will, einen ebenso heftigen, als unnöthigen Sturm zu bewirken. In allen spätern Fällen gab ich immer Xo, und habe erfahren, daß diese Gabe immer hinreichend ist, wo nicht so, ist die Wiederholung derselben eine viel verständigere Verstärkung, als die niedern Potenzen sind. Niedere Potenzen schaden zwar nicht immer, aber sie werden doch oft genug und ganz unerwar-

Digitized by Google

tet schädlich. Ich glaube, daß noch nie bei irgend einem Mittel die niedere Potenz jemals mehr ausgerichtet habe, als eine höhere; wo das so schien, da waren entweder die höheren Potenzen verdorben, oder es war die Wiederholung allein, wodurch das Mittel hülfreich wurde.

7. Da ich in Surinam nur allzudeutlich sehen mußte, welche große Verschiedenheit in den Ausschlägen herrscht, die wir allesammt Psora nennen, welche scharfe, specifisch andre Arten bezeichnende, Charaktere sich darbieten; da ich ferner einzelne beobachtet habe, die durchaus neu und eigenartig, gleich einer Epidemie, ganze Haushaltungen ergriffen, ja wovon eine sich in der ganzen Stadt verbreitete, so weit wie es nur irgend eine ansteckende Seuche thun kann, sich auch jede solche Art nur durch das gegen sie specifische Mittel heilen ließ, durch kein anderes, (es war in einem sehr weit verbreiteten nur Causticum, in jenem epidemischen nur natr. mur. im Stande, Heilung zu bewirken,) da ich ohnehin bemerkte, daß bei mehr, oder weniger Psorischen, bei schlafender, oder erwachter Psora, bei nie, oder bei Jahre lang behandelten, bei außerdem Kranken, z. B. an Yaws, bei Lepröse, bei Flechtigen, kurz überall, die von dem neuen Ausschlag Angesteckten in diesen neuen Zeichen nur wenig von den Ansteckenden verschieden waren; — so mußte ich auch bei meinen Versuchen mit Psorin, mir gleich vom Anfange an zur Regel machen: jedem Kranken, wo möglich, nur von seinem eignen Krätzstoffe geben. Man kann diesen zur Unterscheidung nennen: Autopsorin.

Weil ich das Geben des eignen Psorins für sehr wichtig halte, will ich noch einiges darüber beifügen. Obschon

Digitized by Google

die Krätze des Einen, potenzirt als Psorin, auf jeden Andern wirken muß, und sich die verschiedenen Psorinarten, Psorinoide, gewiß alle weit ähnlicher sind untereinander, als das, obwohl auch psorische, Variolin und das Syphilin und Sykosin, so sind sie doch allzudeutlich und allzuscharf in ihren Symptomen verschieden, als daß man sie zusammenwerfen dürfte. Sie sind es weit mehr, als die durch den Einfluß des Menschen entstandnen Thier- und Pflanzenvarietäten. Wissenschaftlich sie trennen zu wollen, wäre ein sehr unnützes, mühsames und vergebliches Unternehmen, und Hahnemann hat mit weiser Umsicht alle als eine Hauptkrankheit betrachtet. Denn Krankheiten sind keine Thiere, keine Pflanzen, nicht einmal etwas ähnliches, weil sie gar keine Wesen sind, sondern nur: eines Wesens Lebensveränderungen. Im Praktischen aber müssen wir bei jedem Kranken die Zeichen in ihrer besondernsten Eigenthümlichkeit erfassen. Wenn wir nun Psorin anwenden, was kann wohl rathsamer seyn, als das Psorin zu geben, welches als die Krankheitsblüte und Frucht desselben Kranken sich darbietet? Immer, wo es nur immer möglich ist, muß die Opposition durch die Kraft desselben Stoffes erweckt werden, der das Produkt derselben Krankheit ist, welche man heilen will, und jedesfalls das Simillimum, nach dem Ausdrucke, den unser Stapf sehr bezeichnend gewählt hat, das Simillimum unter Allem, was nur irgend Einfluß haben kann. Das Psorin ist wie der Saame, der Abdruck, das Nachbild der ganzen Krankheit eines Menschen, sammt seinen krankhaften Constitutionen und Dispositionen, und was man mehr will. Das Psorin ist, naturphilosophisch zu reden, der pathologische Mikrokosmus jedes Kranken; oder noch schwülstiger gegeben: es hat den

Digitized by Google

Makropathos, das Allgemeinleiden eines Individuums — seine Idee vollständig im Psorin, als einem Mikropathos in Saamenform, manifestirt und mit allen seinen Individualitäten ausgedrückt.

Ich will des Anstoßes nicht weiter gedenken, den sehr viele Kranke nehmen werden, wenn ihnen nur die Idee über den Pülverchen schwebt, darinnen wäre vielleicht etwas enthalten aus den fetten, gelben Blasen irgend eines über und über krätzigen Ketls; dieser Ekel wäre weit gefährlicher, als jene nur allzu oft noch vorkommende Furcht vor Giften, obwohl ebenso lächerlich. Aber an seinen eignen Leibeserzeugnissen nimmt kein Mensch Anstoß, was man ja schon aus einem alten Sprichworte weiß. Nimmt nicht so manche Mutter ein zerriebenes Stückchen ihrer Placenta, um von der übrigen, oder den Nachwehen befreit zu werden, nimmt es ohne alle Scheu? was auch gar nicht so unverständig ist, als die Weltrationalisten meinen, die ebenso über Alles aburtheilen, wie unsre Gegner über uns.

Ich will es ebenfalls nur erwähnen, daß man durch fremden Krätzstoff in gewissen Fällen der Krankheit eine schiefe Richtung geben kann, ebenso wie durch sehr zeichenähnliche Antipsorika, die aber in ihrem allgemeinen Charakter hauptsächlich verschieden sind von dem allgemeinen Charakter der Krankheit; was gewiß jeder Arzt mit calcarea, acid. nitric., phosphoric., caustic., agaricus u. a. wird erfahren haben, ja was man mit arnica erfahren kann. Sollte das Psorin verschiedner Menschen nicht solche Unterschiede haben können, bei aller übrigen Aehnlichkeit? Es ist keinem Zweifel unterworfen, was ich schon erwähnte, daß bei den Ansteckungen gewöhnlich auch die vorherrschende Neigung zu gewissen For-

Digitized by Google

men der Psora mit übertragen wird, ebenso wie es immer bei der Vaccine der Fall ist. Auch ist es unmöglich, auf irgend eine andre Weise jene Gleichartigkeit in die Beobachtung Verschiedner zu bringen, die Hahnemann überall so angelegentlich zu erhalten sucht. Der Eine würde sein Psorin von einem Ausschlage entnehmen, den allein sulphur heilen konnte, der Andre von einem andern, der nur durch causticum heilbar ist u. s. f., von denen jedes auch nothwendig verschiedne Symptome erzeugen, und verschiedne Heilwirkungen haben muß.

Eben so sehr ich anrathe, den Kranken immer, wo es nur irgend möglich ist, von ihrem eignen Psorin zu geben, der unendlichen Verschiedenheiten wegen, welche die Psora seit ihrem Ursprung angenommen hat, so daß ich sogar, wenn ich keine Bläschen in der Nähe von Geschwüren hatte, wie es gewöhnlich bald der Fall ist, gegen dieselben den Eiter, oder die ätzende Jauche aus ihnen selbst genommen habe, lieber als fremden Krätzstoff; — ebenso sehr ich dies anrathe, so ist es doch nicht anzuwenden bei epidemisch auftretenden und sich in Ortschaften verbreitenden Krätzausschlägen. Hier kann man getrost das Mittel von dem Einen entnehmen, der es möglichst schön und rein liefert, und an alle andre geben, wobei sich außer der heilenden auch die prophylaktische Kraft beweisen kann. Derselbe Fall ist es bei akuten ansteckenden Krankheiten; die Variolen, Varioloiden und Varicellen werden jedesmal der Heilung nahe gebracht werden können, wenn man nur von Einem Befallnen den reifen Träger der Ansteckung potenzirt, und allen Andern giebt. Ebenso wie bei Ausschlägen, läßt es sich mit Zuversicht auch bei allen andern

Digitized by Google

ansteckenden Krankheiten erwarten. Das ausgebrochne Wasser bei der Cholera enthält offenbar ein pathogenetisches Princip, und dies ist gewiß als ein Simillimum in der ganzen Epidemie hülfreich; ebenfalls der schwarze Satz beim gelben Fieber. Ja man könnte dazu die Schuppen nehmen bei bösartigen Formen des Scharlach, oder bei Typhusarten einigen, während der ansteckenden Periode in Linnen aufgebundenen Milchzucker. Alles das läßt sich potenziren für die Andern, und muß wesentlich zur Heilung beitragen. Hier tritt der Fall ein, den ich voraussetzte: der erste Kranke heilt alle übrigen. Aber bei der Psora kann dies nicht mehr der Fall seyn, eben so wenig als bei der Syphilis.

Man könnte gegen den Vorschlag, Autopsorin zu geben, einwenden: was dann zu thun sey, wenn sich bei einem Kranken, der Psorin haben müsse, kein Krätzstoff erzeugen will. Hierauf läßt sich nichts erwidern, als: daß man dann freilich den fremden anwenden müsse, nach dem Gesetze des gesunden Menschenverstandes: immer unter zwei Uebeln das kleinste zu wählen. Am besten nimmt man aber dann Psorin aus der Familie des Kranken, oder sonst von Personen ähnlicher Konstitution, ähnlicher Krankheitsanlage. Für Kinder nimmt man es am besten von den Eltern, und zwar dem in den Gesichtszügen am ähnlichsten, Vater oder Mutter. Dies ist das einzige antikonstitutionelle Mittel in der Welt, und es läßt sich kein anderes finden. Man hüte sich umgekehrt, von Kindern es an Erwachsene zu geben, nur bei der höchsten unverkennbaren Aehnlichkeit zwischen Kind und einem der Eltern wäre es vielleicht zu entschuldigen, in allen übrigen Fällen ist es gefährlich. Gerade wie bei der

Digitized by Google

Vaccine, den blühend gesunden Kindern entnommen, und bei scheinbar ungestörter Gesundheit, später in demselben Jahre, oder derselben Entwickelungszeit, wann aus dem vormals gesunden sich die verborgne angeerbte Krankheit entwickelt, dieselbe auch an denen merkbar wird, die von ihm sich hatten impfen lassen; so könnten auch in dem Psorin scheinbar gesunder Kinder Eigenthümlichkeiten verborgen seyn, die wir nicht ahnen und beurtheilen, deren Folgen wir nicht voraussehen, nicht zu berechnen vermögen.

Um jedem Kranken eignes Psorin geben zu können, in allen Fällen, wo man die Zeit abwarten kann, bin ich einem Mittel stark auf der Spur, welches, wie ich meine, unfehlbar bei jedem Individuum, in jedem Falle das nöthige Psorin heraus besorgen wird. Da jeder Andere, dem es daran liegt, nach dem bisher Mitgetheilten durch Nachdenken selber es finden kann, so will ich darüber schweigen bis die Aufgabe völlig gelöst ist.

Mir sind jedoch in einer reichen Praxis nur sehr wenig Fälle vorgekommen, wo sich kein Psorin hätte finden lassen. Gewöhnlich braucht man nur einige Monate lang antipsorische Mittel zu geben, und es erscheinen hie und da einzeln juckende Bläschen. Wo nicht, so doch gewiß bei den abwechselnden Prüfungen.

8. Dadurch, daß ich alles hiezu benutzte, was mir nur vorkam, einzeln dürftige, oder weit verbreitete, kleine oder große Bläschen, Grind oder Flechten, sobald ein Wasser herausfieperte nach dem Jucken, das Wasser aus Geschwüren, u. dgl. m. ergab sich als neue, fernere Erfahrung, **daß das Psorin, von jeder Ausschlagsform entnommen, immer gleich wirksam sey.**

Digitized by Google

9. Da ich sehr oft nicht so viel von diesem Wasser erhalten konnte, um einen ganzen Tropfen, oder ein Gran zu bekommen, und ich im Nothfalle auch das geringste nahm und potenzirte, als wäre es ein Tropfen, so zeigte sich ferner auch noch, daß das geringste Benetzen einer Nadel mit Psorin, was nur sichtbar wird durch schnelles Eintauchen der dadurch befeuchteten Nadel in Milchzucker, in dem man sogleich nach dem Einstechen die Nadel, Federmiesserspitze, oder eine Lanzette von Federspule gemacht, auf etwas feinen Milchzucker aufdrückt, hinreichend ist, also schon die geringste Menge Krätzlymphe bis zur X Potenz gebracht, ebenso wirksam, als wenn man das erstemal einen ganzen Tropfen nimmt. Vorsichts halber schüttelte ich in solchen Fällen die erste Verdünnung drei bis fünfmal.

Man kann ferner einwenden, daß dies viele Potenziren zu zeitraubend sey. So bequem ist es freilich nicht, als wenn man die Psorinkügelchen von irgend einem Kranken in der Taschenapotheke mit sich führt, aber bequem ist überhaupt die ganze Homöopathie nicht, oder darf es wenigstens nicht seyn; und wenn man so Außerordentliches leisten kann, als mit dem Psorin jetzt möglich wird, kann man sich schon der größern Sicherheit willen, und seinen Kranken zu Liebe, einige Unbequemlichkeit gefallen lassen. Uebrigens ist auch dieses viele Potenziren gar nicht so schwierig.

Ich will hier einschalten, daß ich schon vor mehreren Jahren auf den Reisen in menschenlosen Wäldern, von jeher beschäftigt, besonders thierische Stoffe zu untersuchen, auf keine andre Weise mir helfen konnte, als durch Potenziren mit Wasser, und zwar in einem einzigen Fläschchen. Um

Digitized by Google

taugliche Arzneien nach Hause zu bringen, überzeugt, daß der Weingeist die rohen Thiertheile zu viel verändere, und aus ihnen die Arzneikraft nur einseitig aufnehme, versuchte ich anfänglich die thierischen Säfte und Gifte, so wie dann auch pflänzliche, auf Milchzucker zu thun, zu jedem Tropfen einen Gran, und potenzirte erst, als ich nach Hause kam. Allein viele der schönsten Präparate verdarben in dem heiß feuchten Lande trotz aller Vorsicht. Da nahm ich mir denn zu jeder zu hoffenden Arzneibereitung zwei Fläschen mit auf die Reise. In das erste leere that ich den Tropfen Saft, oder etwas von dem zerquetschten Thiertheile, und gab 100 Tropfen Wasser hinzu; drehete es einigemal um, schlug dann, gewöhnlich zuerst fünf- oder zehnmal, goß es aus, füllte es wieder, und setzte dies fort wenigstens dreimal, höchstens siebenundzwanzigmal. Dann lies ich einen Tropfen in das zweite Fläschchen fallen, worin 100 Tropfen Weingeist waren, schlug es, goß aus, und that nun in das feuchte Fläschchen etwas Milchzucker. Alle meine Präparate haben sich als vollkommen wirksam bestätigt. Ich hielt es für sehr wichtig, immer ein zweites Fläschchen zu der aufzubewahrenden Potenz zu nehmen.

Nach dem Ausgießen habe ich das Glas jedesmal leer geschlagen. Nach meinen damaligen Messungen, wo ich von den Korsakoffschen Versuchen noch nichts wußte, blieb in der einen Art Fläschchen, welches durch 100 Tropfen Wasser zur Hälfte, oder $^2/_3$ angefüllt wurde, wenn ich den Mund der Flasche und den Kork nicht vergaß, mehr als ein Tropfen, ja gewiß zwei Tropfen hängen. In der andern Art, wo bestimmt nur ein Tropfen hängen blieb, konnte ich dagegen nur mit 50 Tropfen potenziren, denn mit 100 wären sie zu weit

Digitized by Google

angefüllt worden. Ich machte daher die Berechnungen, und suchte auf die Reductionsgesetze zu kommen. Angenommen, daß die arzneiliche Kraft sich nach Maaßgabe der Ausdehnung der Materie erhöht, daß die Kraft um eben soviel freier wird, als umgekehrt die Materie dieser Arznei vermindert, oder daß doch überhanpt die Potenzen sich verhalten, wie umgekehrt die Massen der Materie, so kann man die andersartigen Verdünnungen z. B. mit 2 Tropfen in 100 fortgeführt, oder mit 1 Tropfen in 50 — auf irgend eine Weise reduciren, so daß sie dann denen von 1:100 mathematisch gleich stehen.

Die erste Art mit 2 Tropfen zu 100 giebt bei der dritten Verdünnung statt Milliontel $\frac{1}{2500000}$, und 1 Tropfen zu 400 giebt in das vierte Milliontel, oder 1 Tropfen auf 1 Gran Milchzucker, und davon $\frac{1}{4}$ Gran zu 100 Tropfen Wasser — Weingeist. Auch lassen sich alle auf diese Weise erhaltne Potenzen den gewöhnlichen gleich bringen durch ein Fortverdünnen mit 5, wodurch man endlich in einer spätern immer eine Potenz erhalten muß, die mathematisch den gewöhnlichen gleich ist. Das Reductionsgesetz auf diesem Wege ist folgendes. Um aus irgend einer Potenz, wo immer die erste mit 1 Gran, oder Tropfen zu 100 gemacht wurde, jeder folgende aber mit 2 Tropfen zu 100, einer der gewöhnlichen materiell gleich zu machen, potenzire man weiter mit 5 Tropfen zu 100, so viel mal, als die Nummer jener Potenz weniger 1. Ist die Nummer eine gerade Zahl, dann mache man noch eine Potenz mit 10 zu 100; ist sie eine ungerade, noch zwei Potenzen mit 1 zu 100. Die nun erhaltene ist irgend einer Potenz gleich in der gewöhnlichen Reihe. Um deren Nummer zu finden, halbirt man die Nummer der Potenz, mit welcher man anfing, läßt bei ungeraden

Digitized by Google

Zahlen eine fallen, und zieht diese Hälfte ab von der Nummer der Potenz, die man auf diesem Wege erhielt, wenn man fortzählt. Von der 2tropfigen 3 käme man auf Nummer 7, welches gleich ist der gewöhnlichen 6; von 6 zu 12 = 9; von 9 zu 19 = 15; u. s. f.

Vielleicht ist es auch virtuell dem gleich zu achten, weil die Potenzen zwar mehrmal geschüttelt wurden, als auf dem gewöhnlichen Wege, aber dafür auch mit mehr arzneilicher Masse.

Es giebt aber noch einen weit kürzern Weg, wo man nicht so weit braucht vorwärts zu schleichen, mit Rechentafel und Schieferstift in den Händen, um nach mühevollem Waten auf der gewöhnlichen Chaussee anzulanden, sondern wo man auf seinem Wege bleibt, der, nur etwas länger, doch zu demselben Dorfe führt, wenn auch nicht vor dasselbe Wirthshaus. Man potenzirt in dem nämlichen Fläschchen, worinnen 2 Tropfen hängen bleiben, getrost auf die nämliche Art mit 2 : 100 fort, und 35 oder 36 rechnet man dann für 30, unser Dezilliontel. Es ist dies zwar nicht ganz genau, sondern statt der 1 mit 60 Nullen wäre der dann enthaltene Bruchtheil der Materie etwas mehr in 35, etwas weniger in 36; die 35ste enthielt nur 630,929 Nonilliontel, 148,199 Oktilliontel, 615,478 Septilliontel, und 515,625 Sextilliontel; dagegen die 36ste enthielt 31 Dezilliontheile, 546,457 Nonilliontel, 409,980 Oktilliontel, 273,925 Septilliontel, 781,250 Sextilliontel, wenn ich mich nicht verrechnet habe. Es ist aber der weit größere Unterschied zwischen unsrer 29, 30 und 31 durchaus kein virtuell bedeutender, wenigstens nicht leicht merkbar. Um so weniger wäre es jener obige.

Digitized by Google

Man kann demnach beim Potenziren mit Wasser in einem einzigen Fläschchen, wenn 2 Tropfen jedesmal hängen bleiben, dies dadurch reduciren, daß man zu 30 5 zugiebt, und die 36ste zum Gebrauche nimmt; ja in mancher Hinsicht sind Fläschchen, worin 2 Tropfen hängen bleiben, vorzuziehen, weil das Potenziren darinnen vollständiger geschieht, als bei kleinen, fast vollen; besonders aber, weil das Wasser immer stärker geschüttelt werden muß, als der Weingeist.

Gesetzt aber, man hat Fläschchen, die nicht mehr als 100 Tropfen fassen, so kann man dasselbe erreichen durch Potenziren mit 50 Tropfen.

Um diese Potenzen zu reduciren auf die gewöhnlichen, gilt folgendes Gesetz. Man nehme irgend eine der $^1/_{50}$ Potenzen, deren Nummer durch 6 theilbar ist; so vielmal als die 6 darin enthalten, potenzire man fernerhin mit 64 Tropfen; man hat dann die verlangte, d. h. die so erhaltne Potenz ist genau in der gewöhnlichen Reihe, was die, welche man aus der $^1/_{50}$ Reihe dazu nahm, in der ist. Hatte ich z. B. mit 50 Tropfen bis 6 oder II potenzirt, so erhalte ich durch einmaliges Potenziren mit 64 Tropfen die wahren II der gewöhnlichen Art; aus 12 wird durch zweimaliges Potenziren mit 64 Tropfen die IV; aus 18 durch dreimaliges die VI; aus 24 durch viermaliges die VIII; und aus 30 durch fünfmaliges Fortpotenziren mit 64 Tropfen die wahre X Potenz. Es lassen sich auch für die andern nicht mit 6 theilbaren Stufen Reductionsregeln geben, doch ist dies ganz überflüssig. Wenn man sich in Nothfällen mit der Art zu potenziren helfen muß, bleibt man entweder dann bei der 6ten stehen, oder man setzt es 36mal fort bis zu X; wie ich gewöhnlich bei Pforin gethan habe.

Digitized by Google

Auf obige Weise war immer beinahe eine halbe Stunde erforderlich, die letzte Potenz zu Stande zu bringen.

Ich habe mir selber schon eingeworfen, daß die anders-artig bereiteten Potenzen wichtiger mögen verschieden seyn. Obwohl in der Erfahrung sich kein großer Unterschied bemerken läßt, und mir die streng nach der bisherigen Vorschrift bereiteten Potenzen ebenso zu wirken schienen, wie die mit 2 Tropfen zu 100, oder mit 1 Tropfen zu 50 bereiteten, vorausgesetzt, es sind alle auf dieselben Bruchtheile gebracht — so ist doch der Unterschied im Bereiten wichtig. Ich kam dadurch auf weitere Versuche, die darüber entscheiden können, welchen Einfluß größere, oder kleinere Massen des Vehikels haben; ferner welchen Einfluß dann die mehren, oder mindern Schüttelschläge haben. Ich bin Willens, einen Versuch anzustellen mit Potenzen, die ohne alles Schütteln, blos durch langsames Umdrehen bewirkt werden; ferner einige Versuche, wie weit sich das Hyperpotenziren treiben läßt, in dem Fläschchen zur Hälfte, oder $^2/_3$ gefüllt, mit 10, 100, 1000 und mehr Schlägen behandelt werden, was man von jeder Mühle, oder andern Maschine kann thun lassen. Theils würden hohe Potenzen hiezu genommen, am besten X oder C, theils niedere, z. B. II, und hierauf mit 2 Schlägen weiter fortgesetzt. Wichtiger noch sind Versuche mit einer Potenzenreihe von 1 zu 10, 1 zu 50, und besonders mit jedesmaligem 1 zu 1000, oder mehr Tropfen. Wenn man bei 1 zu 10 mit einem Schlag, bei 1 zu 100 mit 2 Schlägen, bei 1 zu 1000 mit 3 Schlägen potenzirt u. s. f., so würde der Einfluß der Massen des Vehikels deutlich. Bei Potenzen mit 1 zu 10 wären 60 Fläschchen nöthig, bis zu

Digitized by Google

X zu kommen, und nur 600 Tropfen Weingeist im Ganzen, bei der gewöhnlichen 1 zu 100 sind 30 nöthig mit 3000 Tropfen; bei 1 : 1000 nur 20 Fläschchen, aber 20,000 Tropfen; bei 1 zu 10,000 15 Fläschchen mit 150,000 Tropfen u. s. f. Man könnte vielleicht die Wirkung der X Potenz, z. B. bei natr. mur. u. a. schwächen durch Uebertragung eines X Tropfens an 1000 Tropfen Verdünnungsmasse; ohne Verlust der hochentwickelten Kraft, doch auch ohne Gefahr der Verschlimmerung; und weit sicherer als durch das wenig helfende Weiterpotenziren auf dem gewohnten Wege. Man könnte dann das Psorin in gefährlichen Fällen dadurch anwendbar machen, daß man 1 Tropfen, oder einen Theil desselben an 1000, oder 10,000 Tropfen überträgt, und davon tropfenweise dem Kranken geben, vielleicht alle Stunden, oder alle 10 Minuten bis zur Reaction.

Dasselbe ließe sich vielleicht erreichen durch Weiterpotenziren vom Anfange an, nicht mit ganzen Tropfen, sondern nur mit einem sehr kleinen Theile eines Tropfens, den man mit Nadeln von Federspulen, mit Papier, mit Milchzucker abtheilt und überträgt.

Die obige Einschaltung möge darthun, daß ich bei meinen Versuchen mit Psorin, obwohl ich immer nur Wasser, auch sehr oft nur ein einziges Fläschchen zum Potenziren brauchte, doch die möglichste Sorgfalt angewendet habe. Die vielen Erfolge der auf diese Weise bereiteten Potenzen bestätigen als unzweifelbar, daß man das Psorin mit Wasser potenziren könne.

Auf diese Weise habe ich das Autopsorin an viele Kranke gegeben, selten ohne großen Einfluß zu sehen, sehr oft mit

Digitized by Google

bedeutendem Nutzen. Die Wirkungsdauer ist sehr verschieden; ich habe sie oft sehr langsam eintreten sehen erst nach vier, fünf Tagen, jedoch sehr oft bald wieder aufhören schon in zwei bis drei Wochen. Mit der Wiederholung muß man vorsichtig seyn. Doch habe ich es sehr oft zweimal müssen geben, den zweiten, vierten, oder siebenten Tag wiederholt. Manche Kranke wollten es viermal haben, ehe Reaction eintrat. In vielen Fällen bemerkte ich, was mir höchst wichtig scheint, ein langsames und nicht beschwerliches Auftreten neuer Symptome, besonders auf der Haut, durch welche neue Zeichen meistens ein antipsorisches Mittel sehr deutlich angezeigt wurde. Bekanntlich ist es bei allen Hautbeschwerden außerordentlich schwierig, das rechte Mittel zu treffen, theils wegen der unverhältnißmäßig geringen Zahl der Hautzeichen unter den Arzneibeobachtungen gegen die große Menge, die bei Kranken uns vorkommen; theils weil hier das Charakteristische der Mittel noch viel zu wenig bekannt ist, vielleicht auch, weil noch so wenig Anzeigen gesammelt wurden, die Ausschläge betreffend; derselbe Fall ist es mit Geschwüren, mit Auswüchsen und dergleichen, ganz besonders, weil dann alle andere Symptome schweigen. Es ist unzureichend, wenn man den Kranken die Zeichen abfragen will, welche er einmal hatte nach zufälligem, oder absichtlich bewirktem Vertreiben des Hautübels. Dagegen hat mir die Anwendung des Autopsorin meist hierin geholfen, wenn es auch übrigens nicht viel bewirkte. Ich konnte dann z. B. bei Flechten, mit großer Sicherheit unter den Mitteln dagegen wählen.

Man kann ferner auch, wenn man eine lebhaftere Thätigkeit der Haut erregen will — von der doch eigentlich alle Heilung und alle Gesundheit überhaupt abhängt — erst von

Digitized by Google

dem dürftigen, vielleicht aus einem einzigen kleinen Bläschen erhaltenen Stoffe, oder nur ein wenig Abschabsel von einer Flechte, potenziren und geben; hierauf, sobald sich dadurch mehr Psorin erzeugt, was nach wiederholten Gaben immer geschah, dieses zweite nehmen, potenziren und geben, und so fortfahren, bis die Haut in volle Thätigkeit kommt, wo sich dann auch gewöhnlich irgend ein Mittel sehr genau anzeigt. Man hüte sich aber, den erzeugten Ausschlag allzu schnell durch ein starkes antipsorisches Mittel wegzunehmen; leicht wird der gute Erfolg vereitelt, und lästige Rückfälle nöthig, zur Wiederholung derselben Operation.

Als Gegenmittel nach zu starker Gabe habe auch ich in einem Falle den Arsenik gut befunden, aber bei rosenartigen Ausschlägen. Sulph. half in mehreren Fällen nach Psorin gegeben, gar nicht, oder nur sehr langsam.

Mit großem Erfolg kann man das Psorin nach andern Zwischenmitteln wiederholen; und so die Gabe öfters erneuern.

Am hülfreichsten hat es bisher sich erwiesen außer den schon angeführten Fällen, bei alten Verhärtungen im Unterleibe, der Milz, des Pancreas und des Magens, mehr als irgend ein anderes Mittel. Einflußreich war es bei Lähmungen und chronischen Epilepsieen. Unentbehrlich ist es bei allen Hypochondristen und Hysterischen; ohne dies Mittel habe ich kaum einen heilen können, dagegen sich durch Psorin jederzeit der ganze Zustand des Unterleibes und des Gemüthes verbesserte. Charakteristisch für Psorin scheint mir jene übertriebene Sorge für die Gesundheit, die Aengstlichkeit über kleine Beschwerden, das Außersichgerathen über die homöopathische Verschlimmerung, kurz jene den Aerzten so überaus lästige Gemüthsstimmung, die man auch sehr oft wird

Digitized by Google

verbunden finden mit einer Trägheit der Haut, oder doch nur einseitigen Thätigkeit derselben.

Um für einzelne, besondere Fälle, oder für gefährliche, die keinen Aufschub leiden, ein möglichst vollkommenes und reines Psorin zu haben, nehme man es von einem robusten, erwachsenen Manne, nicht von einem Kinde, über dessen zukünftige Krankheiten, die schon im Keime in ihm liegen, noch viel schwieriger ist zu urtheilen, als über seinen zukünftigen Seelencharakter.

Man nehme es von einem, dessen Familie man kennt, und die Hauptkrankheiten, die darin herrschten. Man erinnere sich, daß viele Krankheiten über ein Glied wegspringen, und z. B. der Großvater mütterlicher Seite sich in den Enkeln wiederholt. Auch die Lepra springt oft über ein Mittelgeschlecht weg, und erscheint regelmäßig bei den Enkeln wieder. Manche chronische Krankheiten wechseln ab, an den Personen, so wie an den Geschlechtern, z. B. Hämorrhoiden und Gicht, Wahnsinn und Lungensucht, Lepra und Fettsucht.

Man wähle Geschlechter, in denen gutartige chronische Uebel herrschten, kein Wahnsinn, keine Epilepsieen, Lähmung, keine Rhachitis, Mißgeburten u. dgl. Gutartige nenne ich etwa Hämorrhoiden, öftere Entzündungen, Skrofeln, die nur geringe Drüsenverhärtung machten, und in den Entwickelungsjahren verschwanden, Rheumatismen, Warzen und Hühneraugen u. dgl. Familien, wo die schlimmsten Uebel wahrscheinlich nur durch Arzneimißbrauch entstanden. Familien, deren Glieder bei ihren chronischen Uebeln mehrstens Causticum verlangen, minder phosphor. Ich halte diese beiden nahen Verwandten für in vieler Hinsicht polar sich entgegen-

Digitized by Google

gesetzt, und habe wenig Kranke gehabt, die nicht eins von beiden hätten mit Erfolg gebraucht, gewöhnlich aber dann das andere mit weit weniger Nutzen, oder gar nur mit Schaden.

Man nehme es ferner von keinem Kranken, der Metalle in großer Menge brauchte. Noch nach vielen Jahren finden sich in solchen Menschen deutliche Spuren des Metalls, und ich glaube, daß dadurch allen Säften etwas mitgetheilt wird. Das Kupfer habe ich bei antipsorischer Behandlung aus einem Geschwür herauskommen sehen als grüner Eiter, und chemisch als Kupfer erkannt, da die Kranke doch länger als zehn Jahre keines gebraucht hatte, vorher aber als Vitriol auf einer benachbarten Wunde. Man müßte Versuche damit anstellen an Thieren. Der Mensch gewöhnt sich an Eisen, an Kupfer und an Zink am leichtesten.

Man nehme es bei recht vollkommener Krätze. Ich glaube, daß eine solche vorzüglich an folgenden Merkmalen sich erkennen läßt.

Linsengroße Blasen, die sich schnell aus kleinen Wasserbläschen bilden, gelb werden, beständig, nicht nur im Anfang, jücken, besonders des Abends; die sich in der Nacht vermehren, des Morgens in der Blüte stehen, mehr zwischen den Fingern und gegen den Handrücken hin um die Handwurzel, ebenso mehr um das Ellbogengelenk, mehr an der Innseite der Oberschenkel, die aber keine bestimmten Plätze, oder Seiten hält, z. B. allein die Gelenkinnseiten und innern Flächen der Glieder, oder allein die Gelenkaußenseiten, Knöchel, Kniee und Ellbogen; allein den Rücken, oder den Hintern, oder den Bauch. Ferner müssen sie nicht um sich fressen, obwohl sie eine Weile nässen. Mit etwas Röthe,

Digitized by Google

Geschwulst und Spannen umher, vielleicht auch etwas Schmerz und Spannen längs der Lymphgefäße, und in der Achsel und Leistendrüsen, bei Jucken am ganzen Körper, besonders am Rücken. Ohne Augentzündung, ohne besondere Beschwerde an den Geschlechtstheilen, ohne alle sonstige Beschwerden, besonders aber wo keine ältern Beschwerden von Bedeutung nach dem Ausbrechen der Krätze vergangen waren; ohne alle sonstige Hauterzeugnisse und Excrescenzen, wie Flecke, Mäler, viele Warzen, Knoten, Auswüchse u. dgl., besonders ohne alle organische Verbildung und Gebrechen.

Gelänge einst die chemische Darstellung des Psorin — meine frühern unvollkommnen Versuche erlauben mir nicht, es bestimmt zu behaupten, daß es als ein eigenthümliches Salz sich zeigt — so wäre dies Präparat allen andern für solche Fälle vorzuziehen, wo man kein Autopsorin hat.

Ich habe jetzt keinen Unterschied bemerken können zwischen den Präparaten, wo der Krätzstoff mit Milchzucker dreimal verrieben wurde, oder wo er vom Anfange an mit Wasser, oder auch vom Anfange an mit Weingeist behandelt wurde. Doch halte ich Wasser, wenigstens bei den ersten sechs Potenzen, für das Beste.

Zu den Fällen, wo man fremden Psorin geben muß, gehören alle die, wo sich entweder gar keine Entwickelung des eignen bewirken ließe, oder wo die Beschwerden keinen Aufschub gestatten. Wichtig scheint es mir in jenen Fiebern werden zu müssen, die sich lange hinschleppen, wo kein Ausschlag als Krise entstehen will, oder gar nur als weißer Frieseln sich zeigt. Besonders wichtig wird es in jenen gefährlichen Vergiftungen mit Vaccine werden, wie sie sich entweder bald nachher zeigen, oder, was ich einzeln beobachtete, genau ein

Digitized by Google

Jahr nach der Impfung. Dies ist fast ebenso beim Schlangenbiß, dessen Folgen jedes Jahr zur selben Zeit wieder wach werden; hier, in Nordamerika, ist es sogar bei starken Vergiftungen mit rhus radicans eine häufige Erscheinung, daß jedes Frühjahr sich die Zufälle erneuern, ohne neue Veranlassung dazu.

Dies sind die wenigen Bemerkungen, die ich für nöthig erachtete einer größeren Abhandlung mit den Symptomen, Kranken- und Heilgeschichten, vorauszuschicken. Auch bin ich nun in der Gelegenheit, die übrigen Krankheitsgifte: Variolin, Varicellin, Vaccinin, ebenso das Syphilin, Sykosin, das Hydrophobin und einige andere Schlangengifte zu untersuchen, und werde, was ich nur irgend auf diesem neuen wichtigen Felde zur Bestätigung der Hypothesen, zur Erweiterung der Erfahrungen finden kann, unverzüglich im Archiv mittheilen.

Geschrieben nach meiner Ankunft in Philadelphia im April 1833.

Digitized by Google

Etwas über Wiederholung der Mittel.

Nebst einem nützlichen Anhange über Krieg und Frieden.

Von

Dr. Konstantin Hering.

Das Wort: Wiederholung, ist von Hahnemann gebraucht worden in dem Sinne, daß man ein antipsorisches Mittel nach mehreren anderen mit Nutzen auf's Neue geben könne, bei causticum, natr. mur. und sepia, was auch von einigen andern Mitteln gilt; dagegen es bei manchen Mitteln seltener der Fall ist, wie Hahnemann bei calcarea und acid. nitr. anführt, was auch von mehreren Mitteln noch außer diesen gelten kann. Solch eine Unterscheidung ist höchst wichtig; sie scheidet die mächtigen, umfassenden, antipsorischen Mittel, von den einseitigern, überhaupt seltener anwendbaren. Die erstern könnte man antipsorische Polychreste nennen.

Die Wiederholung eines Mittels im obigen Sinne müssen wir unterscheiden, als: Wiederholung nach Andern.

Eine zweite Art der Wiederholung ist die nach einem einzigen Zwischenmittel, die Wiederholung im Wechsel. Mir scheint diese, noch wenig besprochen, doch nicht

Digitized by Google

unwichtig zu seyn. Schon kurze Zeit nach meiner ersten Bekanntschaft mit der Homöopathie 1822, habe ich eine Leberkranke mit Gelbsucht durch abwechselnden Gebrauch von ruta als Saft und ignatia IV, jeden dritten oder vierten Tag, in wenig Wochen dauernd geheilt. Später habe ich sehr oft, wenn ein kurzwirkendes Mittel und ein länger wirkendes beide theilweise die Symptome des Kranken deckten, mit beiden gewechselt und mit großem Erfolg. Dr. Ihm in Philadelphia heilte die Wassersucht bei einem Kinde durch abwechselnde Gaben bryonia und pulsatilla. Mehrere andere Fälle könnten hier angeführt werden. Auch wird man sehr oft mit großem Nutzen nach dem einen Mittel schnell das andre geben können, besonders nach den chronischen Mitteln ein akutes, so wie ich sehr oft nach sulphur das aconitum gegeben habe, nach silicea oder Zink die hepar sulphuris, nach Arsenik die nux, ohne daß hiedurch ein Aufheben der Wirkung bezweckt werden sollte. Es tritt in allen solchen Fällen eine dritte Wirkung ein, die denen Zeichen entspricht, durch welche beide Mittel sich voneinander unterscheiden. Daher es durchaus nicht anzurathen ist, prophylaktisch zwei Mittel im Wechsel zu geben, wie z. B. cuprum und veratrum wechselnd gegen Cholera, noch viel weniger gar eine ganze Reihe dieser entsprechenden Mittel. Gegen das, was sie gemein haben, werden sie dann am wenigsten schützen.

Gestützt auf die Annahme einer dritten, in der Mitte liegenden Wirkung, habe ich in chronischen Fällen zuweilen sogar das eine antipsorische Mittel dem andern schnell folgen lassen, wenn jedes nur einen Theil der Zeichen deckte, z. B. einem Leberkranken erst kali carb., und einige Tage später carbo vegetabilis, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge.

Digitized by Google

In ganz ähnlichen Fällen hatte weder das eine, noch das andere Mittel eine solche Heilung bewirken wollen.

Bisher habe ich meistens die kürzer und leichter wirkenden antipsorischen Mittel (so wie carbo veg., aurum, argentum, platina, cuprum, conium, colocynth, dulcamara, bellad., rhus, clematis, anacardium, staphisagria, thuya, sabina, sabadilla, moschus) auf die mächtigeren, stärkeren folgen lassen, (z. B. auf causticum oder phosphor, natr. mur. oder kali mur., kali carbon., natrum carbon., calcarea, alumina, magnesia, silicea, agaricus, bovista, lycopodium, sepia, bulimus.) Eine nähere Anweisung hiezu kann allein die Diagnostik geben.

Mehr noch gehört hieher die Wiederholung eines Mittels im Wechsel mit einem Gegenmittel. Ich habe dies zuerst gelernt an colocynthis, und zwar bei der Anwendung im dry-belly-acho, dieser berüchtigten westindischen Kolik. Alle Fälle, die mir vorgekommen sind, wurden schnell und dauernd geheilt, und alle auf folgende Weise.

Die große Intensität des Uebels, seine Neigung zur Wiederkehr, die gewöhnlichen traurigen Ausgänge in Lähmung der Hände (der Hebemuskeln am Vorderarme), fast unheilbare Durchfälle u. dgl., wodurch die Meisten, die einmal befallen wurden, in wenig Jahren verloren sind; ebenso sein deutlicher Uebergang in Lepra — den ich einmal sah nach, wegen jener Krankheit gebrauchten, Schwefelbädern — bestimmte mich, das Mittel nicht blos riechen zu lassen, sondern zu geben, wie bei allen andern psorischen Uebeln als X°. Ich habe immer nur Körnchen von Senfsaamengröße, nicht wie sie in manchen Taschenapotheken sich vorfinden, von der Größe des Taubenhagels. Jedoch die sogleich erfolgende Ver-

Digitized by Google

schlimmerung überstieg alle Begriffe. Ich lies augenblicklich schwarzen Kaffeetrank theelöffelweise nehmen bis zum Nachlassen. Nach sechs, zwölf oder vierundzwanzig Stunden, je nach den Umständen, gab ich dann die zweite Gabe coloc. Gewöhnlich war innerhalb der nächsten Stunde schon wieder Kaffee nöthig, jedoch konnte ich deutlich bemerken, daß die Verschlimmerung auf die zweite Gabe nicht nur später eintrat, sondern auch geringer war, daher diesmal weniger Kaffee verbraucht wurde. In einem größern Zwischenraume, sobald sich die Krankheit erhöhete, gab ich die dritte Gabe des Heilmittels. In den mehrsten Fällen war nun nichts weiter mehr nöthig; die Krankheit verschwand bald völlig, die Leidenden kamen schnell zu Kräften, und haben auch später (einige sahe ich acht Jahre nachher, andere drei, vier Jahre nachher) keiner von allen wieder Anfälle gehabt. Nur in einigen Fällen war nach der dritten noch eine vierte Gabe nöthig. Die Regel ist immer, daß man die Wiederholung fortsetzt; wo möglich in zunehmenden Zwischenräumen, und so lange das Gegenmittel auf die Gabe folgen läßt, bis die eintretende Erhöhung leicht und erträglich ist. So habe ich dies fürchterliche Uebel von 1828 bis 1833 oft behandelt, und immer mit gleich glücklichem Erfolge in drei, vier Tägen geheilt, ohne daß jemals Nachwehen zurückgeblieben wären. Letztes erwähne ich ausdrücklich, indem ich auf Hartmanns Therapie, 2ten Th. S. 493, 494 — verweise, wo derselbe sich über bleibende Nachwehen beklagt.

Dasselbe Verfahren bewährte sich in andern Krankheiten mit conium und Kaffee, mit sepia und Essig; wird es vielleicht mit Phosphor und Opium. In der Gicht, bei den heftigsten Anfällen, wird man auf diese Weise viel ausrich-

Digitized by Google

ten. Auch des Weines, des Eierdotters, des Oels kann man sich auf ähnliche Weise bedienen. Der häufige Zwischengebrauch der ipecacuanha, des aconitum und der chamomilla u. a. gehört hieher. Es giebt kein Gegenmittel, welches geradezu völlig aufhebt; das stärkere Mittel wirkt immer durch die nächsten schwächern noch hindurch, es sind immer nur Beschränkungsmittel. Kampfer auf die angeführte Weise ist nur nach wenigen Mitteln passend, obwohl er die Wirkung der meisten im Anfange minder fühlbar macht. Spirit. nitri dulcis scheint die Beschwerden dadurch zu mindern, daß die Mittel schneller ihre Wirkung nach der Haut richten. Hepar sulphuris beschleunigt die Eiterung in der Gegenwirkung, und eben so jede andre Hautausstoßung. Diese verschiedenartigen Gegenmittel bewirken eben so verschieden dasselbe, wie etwan arnica und Kaltwasser bei Wunden wohlthätig wirkt. Arnica ist wohlthätig, weil es die bei Wunden unentbehrliche Entzündung vermehrt, beschleunigt und dadurch schnelle Heilung zur Folge hat, aber es vermehrt nicht primär, sondern sekundär, daher es bei gefährlichen Entzündungen nicht gegeben werden darf. Dagegen immer muß gegeben werden, wo man Entzündung haben will. In so fern ist es ganz das Gegenstück von aconit. Aehnlich der arnica, wirkt kaltes Wasser, was primär die Entzündung vermindert, sekundär beschleunigt. Aehnlich der arnica, jedoch nicht die Entzündung, sondern die Eiterung beschleunigend, ist die Wirkung des hepar sulphuris. Man kann es überall, wo man die Eiterung befördern will, mit dem größten Erfolge anwenden, ganz besonders aber nach einem passenden antipsorischen Mittel. Man kann dadurch eben so oft das Messer ersparen, als durch aconit die Aderlaßlan-

Digitized by Google

zette. Bisher ließ ich immer nur riechen an $^1/_{10}$ Gran der dritten, oder vierten Verreibung, und habe dadurch gewöhnlich die künstliche Oeffnung erspart. Meist öffneten sich die Abscesse, oder Panaritien in vierundzwanzig Stunden, zuweilen auch, je nach den Umständen, erst nach zwölf, vierundzwanzigmaligem Riechen in drei Tagen. Ich blieb dabei, besonders wenn ich vorher Zink, silicea, Arsenik, mercur, bellad., dulcam. oder ein anderes Mittel gegeben hatte, so lange als es nur irgend thunlich war, weil ich die künstliche Oeffnung immer für eine schlechte Hülfe halte, besonders in der Nähe von Drüsen und Lymphgefäßen. Die natürliche Oeffnung hat bei homöopathischer Behandlung sehr große Vorzüge. Die künstliche ist nur dann zuläßig, wo man unter zwei Uebeln das kleinste wählen muß.

Bei der schnellen Folge zweier Mittel, vor allem bei der Wechselwiederholung, ist, eben so wie bei der Folge der Mittel nach ablaufender Heilwirkung, die Zeichenverwandtschaft sehr zu berücksichtigen, und das Gesetz der bessern Folge der zeichenverwandten Mittel aus verschiedenen Reichen, oder Familien und Klassen, die sich bei chemischen Präparaten freilich bis jetzt noch schwierig bestimmen lassen, hat sich mir sehr oft dabei bestätigt. Auch deswegen ist eine Diagnostik so sehr wichtig.

Eine dritte Art der Wiederholung, noch wichtiger als die vorige, ist die in den letzten Jahren viel besprochene, die desselben Mittels in schneller Folge bis zur Heilwirkung, um diese eher zu erlangen; d. i. die Wiederholung der Gabe. Den Grund hiezu legte Hahnemann durch seine Anweisung zum Prüfen mit X, mehrere Kügelchen alle drei

Digitized by Google

bis vier Tage wiederholt gegeben. Hartlaub war der erste, der die Heilung eines psorischen Uebels durch wiederholte Gaben berichtete; Wolf der erste, der die Wiederholung der Gabe anrieth, als in vielen chronischen Fällen wesentlich nothwendig, und die Sache so zur Sprache brachte.

Was Hahnemann später darüber ausgesprochen hat, ist mir leider noch nicht bekannt. Bei meinen ersten Versuchen mit wiederholten Gaben, die ich erst unternahm, als ich von Stapf die wichtige Nachricht empfangen hatte, legte ich die alte Regel zum Grunde, und wiederholte in zunehmend größern Zwischenräumen. Es mochte das Mittel gar keine Veränderung bewirken, oder bloße Erhöhung, es wurde stets wiederholt bis deutliche Opposition eintrat. Hierauf noch einmal genommen, was von einigen entfernten Kranken, trotz der gegebenen Vorschrift, gethan wurde, war es meist sehr schädlich. Die zweite Regel war: sobald sich neue Symptome zeigten von einiger Bedeutung, mußte sogleich ein anderes Mittel gegeben werden, und zwar eins, was besonders auch jenen neuen Zeichen mit entsprach.

Die bekannte einmalige Wiederhölung der Gabe bei ignatia und bryonia den andern Tag, (oder auch nach zwölf Stunden) die nöthig ist, sobald sehr schnelle, aber kurz dauernde Besserung eintritt, welche Wiederholung aus demselben Grunde auch bei Magnet oft nöthig wird, und öfter noch derselbe Pol zweimal, als dann der andere; ebenfalls auch bei veratrum in den schlimmsten Fiebern, vielleicht auch bei belladonna; — gab die Anleitung zu zweimaligen Gaben der länger wirkenden Mittel, wie ich es schon längere Zeit bei silicea, carbo vegetabilis und causticum mit vielem Erfolg gethan habe. Man hat dies gewöhnlich palliative

Digitized by Google

Wirkung genannt, wenn ein sehr schnelles Mindern der Symptome, und dann erst eine Erhöhung folgte, aber es ist eigentlich nur kurzdauernde Heilwirkung, daher nicht palliativ im Sinne der alten Schule. Eben so wie es unrecht ist, die Heilung psorischer Beschwerden durch kurzwirkende Mittel für eine kurze Zeit palliativ zu nennen. Palliativ wirken die Mittel nur in größern Gaben, wenn sie das Gegentheilige der Krankheit in ihrer Erstwirkung haben. Sogar die Anwendung des Opium in manchen Koliken ist nicht palliativ, denn ich weiß bestimmt, daß sie das Opium in seiner Erstwirkung erregt.

Man kann die Gaben wiederholen, 1) wenn keine Reaction kommt, und zwar sobald man sich davon überzeugt, es sey den nächsten Tag, oder einige Tage später. In sehr schmerzhaften Uebeln, mögen sie noch so chronisch seyn, braucht man, so wenig wie in sehr akuten, nie lange zu warten, es muß die Heilwirkung in diesen Fällen schnell kommen. Ueber die Gabenwiederholung jeden vierten, oder jeden siebenten Tag habe ich zu wenig Erfahrungen; in den bisher so behandelten Fällen gieng es viel zu langsam. Günstige Erfahrungen habe ich in vielen Fällen gemacht bei der Wiederholung nach dem Gesetze: die Wirkung der ersten Gabe einen Tag, die der zweiten zwei Tage, der dritten drei Tage u. s. f. abzuwarten, immer jeder folgenden Gabe einen Tag länger Zeit zu lassen, also zu geben den ersten, zweiten, vierten, siebenten, eilften und sechzehnten Tag, bis entweder Reaction kam, oder neue Symptome. Eins von beiden mußte durchaus kommen. Die Reaction wurde abgewartet, die neuen Symptome aber durch ein passenderes Mittel zugleich mitgedeckt.

Man kann 2) die Gabe wiederholen, wenn die Ver-

Digitized by Google

schlimmerung zu stark ist, jedoch hier höchstens noch ein zweites Mal, mehrst lieber wie oben, ein Gegenmittel dazwischen. Sowohl bei kurzwirkenden, als langwirkenden Mitteln habe ich öfters die Verschlimmerung durch dasselbe Mittel gehoben; besonders seit ich bei meinen Prüfungen sah, daß die folgende Gabe oft die von der vorigen erzeugten Symptome auslöschte, und seit ich mich von der Heilkraft der Potenzen gegen Vergiftung durch dasselbe Mittel — also doch homopathisch — in manchen Fällen überzeugt, z. B. bei china, plumbum, mercur u. a., und seit ich erfahren, was in meinem „Arzneireich" erzählt wird, daß coffea, tabacum u. a. doch oft in Potenzen wirken, da, wo sie täglich gebraucht wurden.

Man kann 3) die Gabe wiederholen, wenn die Reaction zwar eintritt, aber zu kurz ist, d. h. palliativ zu seyn scheint. Auch hier ist gewöhnlich die zweite Gabe den nächsten Tag hinreichend.

Man kann sehr oft bemerken, daß die erste Gabe den ersten Tag gar nichts bewirkt, die zweite den zweiten Tag nur sehr geringe Opposition erregt, die den dritten Tag wieder zu Ende geht, die dritte Gabe den vierten Tag (vom Anfange an gezählt) bewirkt in den meisten Fällen eine längere Reaction, oft anhaltende, wo nicht, so doch den siebenten Tag die vierte Wiederholung. Zuweilen ist diese Wiederholung nöthig in noch mehr zunehmenden Zwischenräumen, als wie oben angegeben, statt den ersten, zweiten, vierten, siebenten, eilften, funfzehnten Tag, z. B. den ersten, zweiten, fünften, neunten, funfzehnten u. s. f., was sich im Voraus nie bestimmen läßt. Immer wird es fortgesetzt bis zur Opposition. Auch muß man sich wegen den anfänglichen Zwischenräumen ganz nach der Art der Krankheit richten,

Digitized by Google

und weit mehr als nach der gewöhnlichen Wirkungsdauer des Mittels Bei sehr heftigen Uebeln wartet man, ist das Mittel kurzwirkend, nur zehn bis funfzehn Minuten, ist es langwirkend, nur einige Stunden, bei minder heftigen Uebeln einen Tag, bei sehr langsamen einige Tage. Die folgenden Zwischenräume müssen, wo möglich, größer werden.

Die Wiederholung der Gabe nach zu kurzer Heilwirkung macht den Uebergang zur vierten Art der Wiederholung überhaupt, nach der eingetretenen, anhaltenden, aber wieder zu Ende gegangenen Heilwirkung, welche ich zur Unterscheidung nennen möchte: Erneuerung der Gabe.

Die Erneuerung der Gabe nach deutlicher Besserung durch die erste, wurde zuerst als wichtig vorgeschlagen, und durch Erfahrungen bewiesen von Hartmann mit aconit. Gleiche Erneuerung haben wir, gestützt auf dieses, und darauf, daß bei allen Gegenmitteln (camph.; sp. nitr. dulc.; acid. acet; hep. sulph.; coffea tosta) die ofte Wiederholung oder Erneuerung sich bewährt hatte, mit den erwähnten Mitteln in sehr akuten Fällen versucht (z. B. oft erneuerte Gabe von Wasser mit einigen Tropfen sp. nitr. dulc. bei den lebensgefährlichen Zufällen nach Erkältung im Nervenfieber, bei kurz vorher gegebener belladonna.) und sodann auch mit coffea cruda X; ipecac. X; Opium und laurocerasus.

Hahnemann war der erste, der diese Erneuerung der Gaben auch mit länger, als die obigen wirkenden Mitteln — mit cuprum oder veratrum in der Cholera — anbefahl, wegen der reißenden Schnelligkeit des Uebels. Wir haben dies nachher sogleich auch auf andre höchst akute Krankheiten angewandt, und günstige Erfahrung von china, chamomilla,

Digitized by Google

ignat., rhus, bryonia, belladonna u. a. gemacht. Sodann dasselbe bei akuten, minder heftigen Zufällen. Die Wiederholung der arnica, die zuweilen rathsam ist bei Verwundungen, gehört auch hieher.

Endlich wurde diese Erneuerung sogar auch mit den längst wirkenden antipsorischen Mitteln versucht, und günstige Erfahrungen berichtet. Nicht nur in höchst akuten Uebeln, sondern auch in den langwierigsten Krankheiten.

Diese letzte Art der Wiederholung steht am strengsten im Widerspruche mit den bisher angenommenen Regeln. Daß man in chronischen Krankheiten, wenn auf ein Mittel gehörige Reaction eingetreten ist, gehörige Zeit anhält, und endlich nach dreißig, vierzig, funfzig oder mehr Tagen erlischt, daß man dasselbe Mittel auf's Neue geben könne, würde ich ganz bezweifelt haben, hätten nicht die Berichte erfahrener und achtbarer Aerzte dafür gesprochen. Ich habe bisher nur wenig Erfahrungen darüber, und diese wenigen sprechen gar nicht dafür. Es wird eine der schwierigsten Aufgaben seyn für unsre Therapie, die Regeln zu bestimmen, nach der man diese Erneuerung der Gabe wagen darf. Denn daß man eben so oft dadurch schaden kann, ist jedem bekannt. Mir sind einige Fälle, wo durch Zufall, Irrthum, oder Nachläßigkeit die Gabe erneuert wurde nach abgelaufener Heilwirkung nur zu wohl erinnerlich, und ich habe jedesmal davon Nachtheil gesehen. Ja was noch mehr ist, ich habe bedeutende Beschwerden entstehen sehen, wenn die antipsorische Behandlung, wie das ja so sehr oft vorkommt, war unterbrochen worden, oder wegen genügender Heilung aufgehört hatte, und nach Pausen von mehreren Monaten, je nach acht, zehn, zwölf Monaten, wieder mit demselben Mittel eröffnet wurde,

Digitized by Google

welches vor der Pause das letzte gewesen war. In einem solchen Falle war mit silicea geschlossen worden, und zehn Monate später bei neuem Erkranken waren die Symptome so überaus passend für silicea — obwohl ganz andere als dieses Mittel das vorige Mal beseitigt — so daß ich dasselbe aufs Neue gab. Sie hatte eine kaum zu bezwingende Erhöhung aller Zeichen zur Folge. Dadurch aufmerksam gemacht, verglich ich in meinen Büchern alle ähnliche Fälle, und es war auch bei andern Mitteln derselbe Nachtheil gefolgt. Nur dann nicht, wenn eine allöopathische Behandlung die Wirkung der ersten Gabe unterbrochen hatte.

Da sich nicht mehr bezweifeln läßt, daß diese Erneuerung in den geeigneten Fällen von unersetzlichem Werthe sey, so müssen die Regeln gesucht werden. Vielleicht ist es die Art mancher Mittel, daß sie nicht mehrmalen heilen, und anderer, daß sie es thun. Vielleicht sind es die Krankheitsfälle, nach denen man sich richten kann.

Als Hauptregel muß man annehmen, nur dann solch eine Erneuerung zu wagen, wenn die Zeichen genau dieselben wieder sind; und eine dritte, oder mehrmalige vielleicht auch nur, wenn die Zwischenräume größer werden. Die Gleichheit der Zeichen muß vollkommen seyn. Weniger Zeichen, oder dieselben schwächer, gilt auch für gleich. Nicht aber, wenn bei der wieder sich erhebenden Krankheit neue Zeichen entstehen neben den alten, gesetzt auch, daß diese neuen Zeichen ebenfalls in demselben zuletzt gegebnen Mittel enthalten wären. Denn was ich schon vor mehreren Jahren bemerkte und mittheilte, was aber unberücksichtigt geblieben ist, das hat mir die Erfahrung seitdem fortwährend bestätigt, daß nämlich die nach ablaufender Heilwirkung wieder sich erhe-

Digitized by Google

benden Symptome, gewöhnlich unter den Zeichen des letztgereichten Mittels ganz gleich, oder doch sehr ähnlich enthalten sind. In einzelnen Fällen, wo sie es nicht waren, wie z. B. einst Knochenbeulen entstanden bei ablaufender Wirkung des ammonium carb., haben mir spätere Prüfungen gezeigt, daß das Mittel sie erregen könne, wie dies mit ammonium wirklich der Fall war.

Die Erneuerung der Gabe ist vielleicht rathsam, wo, außer der Gleichheit der Zeichen, auch die letzte Reaction ungenügend, unterbrochen war. Am seltensten schien sie mir nach einer besonders anhaltenden und hülfreichen Gegenwirkung dienlich zu seyn. Hat sich die Lebenskraft in der Richtung gegen ein Mittel gleichsam erschöpft, so wird es erneuert nur schaden. Rathsam ist die Erneuerung bei fortwirkender gleicher Ursache, sie bestehe nun in schädlichen Einflüssen durch Gewerke, Umgebung, Gewohnheiten, oder in Gemüthsbewegungen. Wenigstens lassen sich dann kurzwirkende Mittel am ehesten wiederholen. Minder wenn es in klimatischen Einflüssen zu suchen ist, die immer dann erst nachtheilig werden, wenn die gesunde Opposition des Lebens gegen klimatische Veränderungen im Allgemeinen fehlt, oder geschwächt ist. Dann wird man durch Autopsorin und durch abwechselnd angestellte Prüfungen am mehrsten ausrichten. Vielleicht ist auch die Erneuerung rathsam, wenn die fortwährende Ursache der Beschwerden in der Krankheit selbst liegt, d. i. in krankhaften Produktionen, substantiellen Veränderungen, die fortwährend Symptome erzeugen, gegen welche besonders man das Mittel richten muß, z. B. Verhärtungen der Eingeweide und andrer Organe, im Gehirn u. s. w.; Drüsensteine in den Thränen-, Speichel- und Magendrüsen, oder in den

Digitized by Google

Nieren, oder Gallensteine; Herzveränderungen, Eingeweidewürmer u. a. m. Vielleicht auch bei Hautverbildungen und Gewächsen, Lepraknollen, Polypen, Muttermäler u. dgl. Bei Aneurismen half der hier spezifische Arsenik in der erneuerten Gabe nichts mehr.

Die wichtigste von allen Wiederholungen, und eine der größten Entdeckungen für unsre Praxis, ist Aegidis Wiederholung der Gaben in Wasser. Seine einzige Heilgeschichte mit phosphor, täglich gegeben in einer großen Menge Wasser aufgelöst, macht einen neuen Zeitraum in unsrer Therapie.

Da ich so glücklich war, durch die nähere Verbindung mit meinem Freunde Bute hier in Philadelphia sogleich in eine bedeutende Praxis zu kommen, die sich dann auch schnell noch sehr vermehrte, so daß in Zeit von zwei Monaten die Zahl unsrer Kranken gegen dreihundert betrug; so ergab sich uns die Gelegenheit sehr bald, über diese Anwendungsart der Mittel vielseitige Erfahrung zu machen. Bei allen sehr empfindlichen Kranken bewährt es sich wohlthätig. Eben so bei allen sehr schmerzhaften Uebeln, und in vielen Kinderkrankheiten. In allen Fällen, wo man fast nur Erstwirkungen der Arzneien sieht, oder wo die Reactionen nicht anhalten wollen, wo die Wiederholungen sogar nicht vermögen sie zu bewirken, da werden immer die Mittel auf diese Weise gut vertragen, und bald auch die Heilwirkungen dauernder. Zu lange fortgesetzte Wiederholung machte hierbei geringere Nachtheile. Erneuerungen wurden gut vertragen. Unpassende Mittel erzeugten ebenfalls Symptome, aber sie waren leichter zu beschwichtigen, und helfen bald zur Wahl des passenden Mittels. Ein Kranker, der das Riechen an ein

Digitized by Google

senfsaamengroßes Streukügelchen der X Potenz, kaum vertragen konnte, und immer tagelange Beschwerden davon bekam, fühlte doch von denselben Mitteln nur wenig, wenn er sie auf obige Weise nahm, und es trat bald eine gehörige Heilwirkung ein. Immer wurde hiebei ein einziges Körnchen von Senfsaamengröße in vier bis sechs Unzen Wasser gethan, in ein halbvolles Trinkglas, durch zehn bis zwölfmaliges Umrühren die Kraft darin verbreitet, und davon ein Eßlöffel voll genommen. Chamomilla und Bryonia leisteten in den peinlichsten Neuralgien auf diese Weise große Dienste, zuweilen sogar alle Stunden wiederholt. In gefährlichen Fiebern, auch in der Cholera, wird diese Anwendung vom größten Erfolge seyn. Bald wird jeder homöopathische Arzt eben so oft Flaschen voll mit Arznei geschwängerten Wasser seinen Kranken geben, als Pülverchen.

Sobald als möglich, möchten nun die Versuche angestellt werden mit Potenzirungen, durchgängig in größeren Mengen des Vehikels, als bisher, z. B. Verdünnung vom Anfange an mit 1000 Tropfen; durch Aegidis Entdeckung werden sie doppelt wichtig. (S. Archiv XII. 1. S. 133.)

Wollen wir fünf Unzen Wasser allgemein festsetzen als Vehikel, so werden unsere Erfahrungen gleichmäßig seyn. Man kann leicht die Gaben, je nach der Empfänglichkeit der Kranken, steigern und nachlassen; indem man bald ein, bald mehrere Körnchen, bald einen ganzen Tropfen der X Potenz hinzusetzt. Man kann bis fünfmal schütteln, wenn die Flasche etwan $^2/_3$ voll ist, so wie eine Flasche, die acht Unzen hält, mit fünf Unzen Wasser, oder man lasse nur im Glase umrühren etwan zehnmal. Gewiß muß auch hier das Schütteln und Rühren beschränkt bleiben, wenn nicht,

Digitized by Google

was die große Menge des Vehikels zur Linderung der Arzneikraft beiträgt, wieder durch zu viel Schütteln verloren gehen soll.

Auf diese Weise werden wir die stärksten Mittel ruhig in akuten Krankheiten geben, und die akuten Mittel in solcher Gabe alle fünf bis zehn Minuten erneuern können. Ipecacuanha wirkt auf diese Weise — X° in fünf Unzen Wasser zehnmal gerührt — höchstens funfzehn Minuten lang. Möge diese neue Anwendungsart recht bald allgemein werden und zu vielen segensreichen Erfahrungen führen. Eben so wie die Wiederholung der Gaben in chronischen hartnäckigen Uebeln uns weit schnellere Resultate verschafft, so wird dieses Reichen der Mittel in Wasser bei den akutesten Entwickelungen der Psora, bei allen heftigen Krankheiten, von ganz außerordentlichem Nutzen seyn. Und „unsre wohlthätige Kunst" wird auf diesem neuen Wege leisten, was man bisher noch kaum von ihr durfte erwarten.

Geschrieben am 13. Juni 1833.

Digitized by Google

Uebergang zu dem nützlichen Anhange über Krieg und Frieden und dieser selbst.

Solche große Bereicherungen sind uns zwar besonders willkommen der Freunde wegen und der vertrauenden Kranken, aber doch auch noch außerdem, der Feinde halber. Wir haben uns ihnen nicht genähert durch diese Wiederholungen der Gaben, nein! schroffer als jemals stellen wir uns ihnen mit unsern neuen Leistungen entgegen.

Hätten sie uns aber selber darauf geführt, um desto besser für uns, aber wahrlich nicht für sie. Auch die Kriegsmänner lernen von ihren Gegnern, aber zum großen Schaden derselben.

Eben so ist es auch mit der Aneignung der Mittel, die sie in manchen Fällen als specifisch geben, wie sie es vom Volke gelernt haben. Auch diese, durch welche sie hie und da noch mehr zu leisten scheinen, als wir, müssen wir ihnen immer mehr und mehr entreißen.

Mehrere unserer ersten Praktiker haben schon wichtige Beiträge auf diesem Wege gesammelt, und so wie natrum boracicum gegen Schwämmchen, solanum nigrum gegen

Digitized by Google

Wassersucht, ratanhia bei Blutflüssen sich hülfreich bewies, wird auch manche andre Arznei uns bald von großem Werthe seyn, wenn sich nur Beobachter finden. Das Judasohr z. B. wird sich in vielen Krankheiten als antipsorisch bewähren, artemisia vulgaris bei Epilepsieen; tanacetum bei Würmerkrankheiten, besonders damit verbundenen Convulsionen, da es, wie ich weiß, eine Art Veitstanz bewirken kann; eben so der Bezoar in Epilepsieen, filix mas auch in Skrofeln u. gl. m.

Wir werden gewiß einstimmig den friedliebenden Arbeitern das größere Verdienst zuerkennen, wenn sie ihren Muth in dem steten Kampfe mit den Krankheiten, im Kampfe mit den Pöbelmeinungen und mit den Verläumdungen, und ihren Eifer in den Erforschungen der Arzneikräfte bewähren, übrigens nach außen hin sich um die Feinde gar nichts kümmern; statt dessen unermüdlich Stein für Stein, was nur taugt, aus dem alten Heidentempel holen und still auf unsre Seite bringen.

Aber man wolle es doch auch keinem verübeln, wenn er manchmal an dem alten Götzenhause rüttelt, ob's noch nicht fallen will! Und man rufe doch nicht pst! pst! wenn etliche Lust haben, aus allen Leibes- und Seelenkräften zu rütteln und zu schütteln, und mit ihren Widderköpfen gegen die Mauren anzurennen. Aber freilich: zart und mit sanfter Liebe rütteln, gleichsam streicheln, das hilft nichts. Wenigstens mir ist kein Beispiel in der Geschichte bekannt, wo man ein altes Haus hätte umgestreichelt.

Liebe, Nachsicht und Geduld, Sanftmuth und freundliche Begegnung den Personen, auch unseren Feinden, ja denen ganz besonders; keinem Menschen zornig in seine zwei Augen gesehen, wenn er uns auch noch so viel Böses gethan,

Digitized by Google

nicht wieder schelten, die uns schelten, — das ist die höchste, schönste Pflicht eines Jeden, der seinen Egoismus nach allen Kräften los will werden. Aber, wenn's die Sache gilt! eine so hohe Sache des Heils für Tausende! das größte Erzeugniß unserer Zeit! Und wenn zugleich Anderen Unrecht geschieht! Wenn der Meister, unser unsterblicher Meister, angetastet wird; wenn er auf die empörendste Weise klug und scheuslich angefallen wird, — wie wär es da nur möglich, zu schweigen! Nein, da muß das Schwert heraus, und wenigstens dem Knecht Malchus ein Ohr ab. Wenn die feinsten Sophistereien mit süßer Stimme vorgetragen werden mit jesuitischer Heuchelei, unter der Maske erhabener Ehrbarkeit; und wenn solche Worte unter gebildeten und belesenen Leuten wie Gift um sich fressen, und von denen herab auf's Volk wie Mehlthau fallen; — nein! da muß die Milde aufhören.

Die Quäker haben die Blüthe der nordamerikanischen Staaten begründet, das ist wahr, aber frei gefochten haben sie sie nicht; zum Freifechten gehören Schwerter, und Schwerter, nicht zum sanften Streicheln, sondern Schwerter zum Zuhauen, wie sie die virginischen Reuter hatten, jedem über die Schulter weg bis ins Herz, oder wenigstens in die subclavia hinein.

Ich bin nun hier in Philadelphia, wo man erst seit Kurzem anfängt, ein wenig von der neuen Lehre zu sprechen. Im Allgemeinen etwas verächtlich, weil sie nämlich nicht von London, oder Paris kommt, und die deutsche Sprache und Literatur hier wenig in Ansehen steht. Seit Kurzem erst sind einige Männer aufgestanden, wie die Morgensterne, und man wird hoffentlich bald nun die versäumte Goldgrube wür-

Digitized by Google

digen lernen. Dann wird Kenntniß der deutschen Literatur zur Ausbreitung der Homöopathik helfen, so wie die Homöopathik viel wird beitragen, Deutschlands Literatur in das geziemende Licht zu stellen.

Wenn ich etwas helfen kann dazu, daß Hahnemanns Lehre hier anerkannt wird, so will ich's thun. Und es anfangen wie sich's gebührt, nämlich mit der größten Achtung und Schonung, ohne alle Hiebe. Wenn mich doch einmal der Kitzel sticht, und ich den Degen in der Hitze heraushole, so soll es, wie beim Larifari im Donauweibchen, nur der sanfte Fuchsschwanz des gutmüthigen Spötters seyn, womit man keine sündlichen Hiebe versetzen kann, wenn man zürnet. Denn wahrlich! sündigen will ich nicht, weder im Zorne, noch in der Liebe. Hoffentlich auch wird es hier zu Lande abgehen ohne großen Hader. Der Charakter des Amerikaners bürgt uns dafür. Er will immer nur Thatsachen, er untersucht und forscht, und weiß mit richtigem Takt das Bessere zu erkennen. Auch tritt ihm nun die Homöopathie in der glänzenden Ausbildung entgegen, die sie in den letzten Jahren erlangt hat, und es gelingen nun unzählige Heilungen, die vor fünf Jahren noch nicht möglich waren. Und keine „von Geschlecht zu Geschlechte fortgeerbten Gesetze und Rechte, die aus Wohlthat Plage wurden," hemmen hier die Ausübung der neuen Kunst. Es ist daher gar nicht die Zeit zu zürnen, gar nicht der Ort. Ich glaube, man hat hier für nichts zu sorgen, als aufmerksam zu machen, denen der deutschen Sprache Unkundigen die Ausübung möglich, und außerdem für eine Reihe Thatsachen, wodurch sich nordamerikanische Augen, die allem Zeugniß von außen her mißtrauen, hier selber überzeugen können. Und es wird

Digitized by Google

dann, wie unser Stapf vor Jahren schon prophezeiete, die deutsche Heilkunst hier schnellere Anerkennung finden, besseres Gedeihen, als irgendwo. (S. Archiv XI. 1. S. 64.)

Will's aber nicht im Guten, dann ist es auch hier die Zeit zum Kampfe, und wir sind auch dazu willig.

Aber in Deutschland! — die Gegner ruhen, sagt ihr, sie schweigen. Als Ueberwundne doch noch nicht? Als Ergrimmte, über unsre Schriften und Thaten höchlich Ergrimmte, schweigen sie. Wißt ihr nicht, wie still es ist vor'm Gewitter? O predigt mir noch nicht vom Frieden! O ruft noch nicht die Schwerter in die Scheide! Zürnet nicht, noch zucket mit den Achseln, wenn die Ausdrücke und Worte nicht fallen wie Lindenblüten aus dem Laube herab, sondern wie Hagel vom Himmel! Wir haben den Sieg noch nicht. Die Homöopathie ist noch nicht anerkannt als unabhängig und frei. Es gilt noch, Schlachten zu schlagen, und der ernste, heiße Kampf ist noch nicht beendet, nein! der heftigste Streit wird nun erst sich erheben. Laßt jeden frei und ungescholten nach seiner Art das Seine thun; laßt alle Elemente sich frei gestalten; Jeder in seiner Art ist nöthig. Nur grobem Unfug steuert, wenn er sollte vorkommen; den barbarischen, niederträchtigen Krieg, so wie ihn die Engländer und Indianer einst führten in Nordamerika, den verwerft. Nicht aber tadelt einen redlichen Kriegsmann, der wie Washington, wie de Ruyter, betet vor der Schlacht, der aber auch den André, den liebenswürdigen, trotz aller Fürsprache, an den Galgen hängen hilft; oder wie de Ruyter die Ketten, über den Weg gezogen zur glänzenden Hauptstadt des Feindes, im Uebermuthe durchsegelt und sprengt.

Laßt unsere friedliebenden Melanchthone an den Confes-

Digitized by Google

sionen und Lehrbüchern arbeiten in aller Sanftmuth. Aber weiset mir die Hutten auch nicht aus den Schranken, weil sie gerade so süß nicht sind von Art. Seid artig gegen jeden, mit den ihr in der Postkutsche sitzt, oder auf dem Tanzballe euch befindet, auch sonst wohl noch, aber wenn's die Sache gilt, die edle, große, von der Gesundheit und Leben von Millionen abhängt, da seyd scharf und schneidend, und auch grob sogar, wo's nöthig ist. Seyd alles was ihr wollt und könnt, es wird der guten Sache nur helfen, nicht schaden. —

Man hat auch mich sogar mit getadelt wegen der Worte gegen Hufeland, und obendrein sehr sanft und schonend. Das möchte seyn, wenn's mich allein angienge, aber es mag nicht seyn, wenn man überhaupt dergleichen wehren will. Wer hörte wohl jemals, daß es nicht recht sey, daß es der guten Parthei keine Ehre mache, wenn ein Korporal dem feindlichen General nach seinen Epauletten schießt? Es wäre ja noch viel besser gewesen in den Hals!

Wie man für andere Siegespalmen muß das Blut vergießen, so streiten wir, damit man's behalte. Mehr Blut, als jemals an Tagen der Schlachten auf die grünen Auen strömte, strömt noch tagtäglich auf die gelben Auen der Barbierbecken. Wo Napoleon zehntausend Unzen vergoß, da zapft Broussais und seine Blutigel hunderttausend. Und so Zapfender, wie Gezapfter, sind beiderseits in allerbester Meinung dabei. Wer aber hat die Schuld solches Blutvergießens, und solcher guten Meinungen, als wir, die Verfechter der Wahrheit, wenn wir zögern und zaudern, und zart sind, und gar noch sanft collegialisch! Ei, was gehen uns denn die Aerzte an und ihr Aerger, gesetzt sie hätten ihn über

Digitized by Google

unsre Schriften! Darnach werden wir doch nicht sollen fragen? — Und ob eine Greisen- oder eine Jünglingsschwäche sie abhält, die allzu viele Arbeit, oder allzu viele Faulheit, oder was weiß ich sonst noch für süße Entschuldigungsgründe, die sich dürften ferner noch lassen herbeibringen. Ich will sie alle miteinander entschuldigen, von den ersten Professoren und Leibärzten an, bis zu den Kräuterweibern und Scharfrichtern herunter; nehm's überhaupt keinem Menschen übel, der sein Brod sucht, und also die Wahrheit nicht; dem die Bequemlichkeit theuer ist, und also die Wahrheit nicht; der nach dem Beifall der Leute strebt, und also nach Wahrheit nicht. Aber was geht uns alles das an bei unserem Streite! Warum streiten wir denn? Um das Volk zu belehren über eine seiner höchsten Interessen, seine Gesundheit. Das Volk aber schauet unserem Streite zu. Wenn ein berühmter Arzt spricht, so spitzt ein ganzes Land seine Ohren. Andererseits: das Archiv lesen zehen Laien, ehe es ein Arzt lieset. Sollen wir uns denn lassen die Decke über die Augen werfen, oder Sand hinein, blos weil es von unsern Collegen gethan wird? blos weil es von überthätigen, keine Zeit habenden, sehr geehrten, so wie auch gelehrten, reichen, schwachen, faulen, fest gefrornen, hochgebornen, irrenden, zagenden, verblendeten, gutmüthigen, edelmüthigen, in Kraft einher schreitenden, greisenden, ehrwürdigen, achtungswürdigen, liebenswürdigen, und was — sonst noch würdigen Collegen gethan wird? Sollen wir, weil es ja doch in allerbester Meinung gethan wird? Ei, was gehen uns denn die guten Meinungen an! Wir wollen ja nur die bösen Meinungen und Hypothesen von den Krankenbetten weg haben, weiter nichts. Wir haben's ja gar nicht mit den Personen

Digitized by Google

der Aerzte zu thun, und wenn wir ihnen persönlich schaden, so ist dies ja doch nicht unsere Absicht, sondern ihre Schuld. Die Person N. N., die zufällig Arzt und Professor dabei ist, oder nicht, würde ich 1) aus dem Wasser ziehen, wenn sie ertrunken; 2) nach Hause geleiten, wenn sie betrunken wäre; 3) ihr Brod geben, wenn sie hungerte; 4) Wasser, wenn sie dürstete; 5) sogar ein Reisegeld, wenn sie keines hat; 6) das Hemd vom Leibe, wenn's daran fehlt; 7) guten Rath, wenn sie ihn haben will, in größter Menge; und zwar alle sieben Artikel in aller Liebe. Aber denselben, wenn er als ein Schreiber giftige Warnungen hinausschickt, die wie Altweibersommerfäden, über Land und Leute fliegen, und allenthalben hängen bleiben, ei den werde ich ohne alle Schonung peitschen, (es versteht sich die Idee des Schreibers mit der Idee einer Peitsche) peitschen bis ihm die Augen übergehen, und den andern Leuten auf.

Wir können zwar auf das Publikum wirken direkt durch Belehrung, durch Thatsachen. Wahrlich ein schöner, ein rühmlicher Weg. Aber ist das allein denn genug? Ist es nicht offenbar dasselbe, was bei den Kranken ein guter Rath ist zu einer bessern Lebensweise, zu frischer, freier Luft und zu gutem Essen und Trinken? Nein, das ist wohl nützlich und gut anzuwenden, aber das hilft nichts in ernstlichen, eingewurzelten Krankheiten, am allerwenigsten in zweitausendjährigen. Die Blindheit, in der das Volk erhalten wird über Leibesleben und Gesundheit, die muß durch tüchtige Mittel geheilt werden, und zwar homöopathisch. Nicht in kleinen Gaben, die geben wir nicht mehr, sondern in hochpotenzirten, kraftentwickelten, erhobenen und wiederholten Gaben, Gaben recht feindlicher Dinge, die gerade den rech-

Digitized by Google

ten, schwächsten Punkt antasten, so daß sie Reactionen von hundert Tagen bewirken.

Aergert sich ein Widersacher darüber; ei er wird doch nicht vor Aerger schwarz werden, höchstens etwa sein Papier wird's. Und wie vieles Papier wird nicht schwarz in der Welt vor Aerger.

Aber ärgert sich nicht etwan ein frommer, stiller Zuschauer daran? Ist es denn das Publikum nicht eben, was so gewaltigen Anstoß nehmen soll an allen unsern bittern Dingen auf dem Papier, und zwar weit mehr nehmen, als es an allen den bittern Kräutern nimmt, die man unglücklichen Kranken zur vermeintlichen Stärkung schlucken und verzehren läßt?

Das Publikum ist bekanntlich ein sehr allgemeiner Begriff, der aber wenig allgemeine Eigenschaften hat, desto mehr besondere. Unter andern ist an diesem Campe'schen Vielkopf zu bemerken, daß er öfters den einen schüttelt, während er mit dem andern nickt; während der eine Kopf die Zähne fletscht, spitzt der andere die Lippen zum Kuß. Darum schreibt auch keiner allen recht, aber auch keiner allen unrecht.

Ein würdiger Sprecher unter den Nichtärzten versicherte in der letzten Versammlung, man werde uns weit mehr ehren, wenn wir süß wären, und gar nicht bitter, auch nicht einmal da, wo es nöthig ist. Dies kann blos von einem Theil des Publikums gelten; aber gesetzt, so dächte der ganze Vielkopf, ich leistete doch lieber auf alles Geehrtwerden Verzicht, als auf die Wirkung; lieber wollte ich alle Ehre, Liebe und Achtung, hätte ich sie, hinwerfen, wie der Soldat den schweren Mantelsack, wenn's darauf ankäme, den Feind eins

Digitized by Google

zu versehen, zu Nutz und Frommen der Sache. Und wie bei meinen Kranken, so bleibe ich hier hartnäckig bei dem wohl überlegten, gut gewählten, homöopathisch passenden Mittel, ob's ihn ärgert, oder verärgert, je desto mehr; geb' aber auch gut Essen und etliche Süßigkeiten, aber alles zu seiner Zeit.

Und wenn wir schreiben, so müssen wir am rechten Orte süß seyn, und abermals am rechten Orte bitter; also jeder Schreiber unter uns ein wahrer dulcamarus. Wie will man sonst auch heilen in den geistigen psorischen Erkältungskrankheiten (vergl. Hahnemanns Arzneilehre, 1sten Bd. dulcamara) welche die bösen, kalten Winde machen, die von den Eisbergen des Egoismus und der Unwissenheit herwehen, helfen gegen jene epidemischen Fieber, die von London und Paris her einwandern; gegen jene Nachtbeschwerden, die, nach Starks Parallele, im Thierreich den Fledermäusen entsprechen, nämlich den aus Aesops Fabel, die es mit keiner Parthei verderben wollen, und denen, die in Südamerika, und sonst wohl auch noch, Blut saugen; gegen jenen Schwindel, den so mancher Mann hat, wo alle Gegenstände stehen bleiben, und es ihm am hellen, lichten Tage schwarz vor den Augen wird; gegen den Staar, die Blödigkeit und Trübseligkeit der Aerzte und Anderer, die eine neue Wahrheit von nah und ferne nur wie durch einen Flor sehen; oder die Lähmung der Zunge derer, denen die bessere Ueberzeugung im Halse stecken bleibt; das Trommeln und Bubbeln in den Ohren, so daß sie sonst nichts hören; dieser steife, störrige Nacken; dieses Einschlafen aller Glieder, sogar des Gehirns; ach und gegen die geschwollenen Beine mit verhärteten Lymphdrüsen, so daß die Leute nicht

Digitized by Google

vom Flecke können; vor allen aber auch gegen diese Furcht vor zukünftigen Dingen, oder gar vor schon gegenwärtigen, gegen dieses Sehen einer Gespenstergestalt, die sich immer vergrößert, und in der Ferne zu verschwinden scheint.

Ich frage, wer da helfen kann bei solch einem bedeutenden Krankheitsbilde — mit Süßholz! oder ob gar das Polypodium vulgare, d. i. der Engelsüßtüpfelfarrn, für zweckmäßig würde erachtet werden? Ich frage alle Homöopathiker, auch die erst seit vierzehn Tagen von der Sache wissen, ob sie nicht sämmtlich würden dulcamara geben, ja für unerläßlich erachten?

Wer also etwas für die Sache thun will nach außen hin, der schreibe dulcamara, keine bloßen Süßholzigkeiten, keinen papiernen Lakrizensaft; er probire es mit keiner Engelsüßtüpfelfarrnschreiberei, die sich immer ganz unnütz bewährte, man vergleiche die Geschichte, wo man will, und den Geist unsrer Tage noch obendrein.

Wegen des Nutzens appellire ich ferner an die vier großen und an die zwölf kleinen Propheten, ob sie nicht auch gewaltig und schneidend, stachlich und bitter waren, ohne alles Ansehen der Person; insbesondere an den glühenden Jesaias und an meinen lieben Hesekiel. Und appellire an den sanften Johannes, wie er in der Apokalypse die bösen Gemeinden ausfegt, und an den gewaltigen Paulus. Appellire an unsern Luther, der mit seinem kräftigen Worte die Felsen zermalmte, von deren Brocken die andern, und der kluge Erasmus, freilich dann leichter die glatten Chausseen bauen konnten, und an den unentbehrlichen Zeitgenossen der Reformatoren, an Ulrich von Hutten. Ei, wenn man dem Ritter hätte wollen mit einer zarten, liebevollen Raspel

Digitized by Google

alle seine Unebenheiten, Ungehörigkeiten, Unziemlichkeiten, Ungezogenheiten und Unverschämtheiten sanft hinwegnehmen, ja da hätte der zierlichere Bogen beim nächsten Pfeile brechen müssen.

Nein, Gefährten, kämpft fort und fort mit starken und guten Waffen für die heilige Sache der ächten Heilkunst, und kümmert Euch nicht um das Jammergeschrei der Getroffenen, nicht um das Zetergeruf ihrer Nachtreter; auch nicht um das Kopfschütteln der sanften Friedensprediger, so lieb wir sie auch von Herzen haben. Denen wollen wir antworten: Steine sammeln hat seine Zeit, und Steine zerstreuen hat seine Zeit: so stehet im Sirach.

Und unsere Loosung seyen die Worte des göttlichen Jünglings, der die Liebe gebracht hat auf die Erde, doch auch die Wechsler und Taubenverkäufer aus dem Tempel jagte: Ihr habt aus meines Vaters Hause eine Mördergrube gemacht! — drum, aus Stricken die Geißel gewunden, und alle zum Tempel hinausgetrieben, sammt den Schaafen und Ochsen (Johann. 2, 15.) und den A—rn die Tische umgestoßen, und die Stühle der Aderlasser.

Gethan werde, was an der Zeit ist. Es ist aber an der Zeit, zu streiten. Und bitter zu streiten, mit denen die unsere Sache antasten, des Volks willen, was dem Unfuge zusieht.

Aber immer dabei, so wie neulich hier der Congreß im Streite mit Südcarolina: in der einen Hand den Oelzweig, in der andern das Schwert, so wie, in der einen Hand unsere Thatsachen, in der anderen die Geißel.

Mit jenem Entzücken, mit dem der nordamerikanische Krieger im Freiheitskampfe endlich die Nachricht vom Frieden

Digitized by Google

erhielt, und froh nach Hause gieng an seinen Pflug, mit demselben Entzücken werde ich einst vernehmen, daß der ersehnte Friede geschlossen, und die edle Kunst anerkannt ist durch die Mehrheit der Stimmen. Ich werde weinen vor Freude, wenn ich's nur von einem einzigen Lande weiß. Ich werde sanft seyn, und still wie ein Lamm, und an gar nichts mehr denken, als alle Tage noch etwas zu lernen. Ich werde einen Oelzweig über meinem Schreibepulte aufhängen, und alles in's Feuer werfen von meinen Papieren, worin ein hartes Wort nur steht, und einen ganzen Packet mit Satyren ohnedem: wenn's einst so weit ist. Aber nun ist's wahrlich noch nicht so weit, war's 1832 noch nicht, wird's 1833 auch noch nicht werden. Des Kampfes Stürme, wir müssen sie noch zu bestehen wissen, wach und rüstig bleiben, stark und gewaltig.

Darum, lieben Freunde! was auch die Friedensprediger wohlmeinend Euch sagen: schickt mir die Virginischen Reuter noch nicht nach Hause!

Geschrieben zu Philadelphia, augenblicklich nach dem ersten Lesen der Friedenspredigt in der Versammlung von 1832. (Siehe Archiv XII. 2. S. 103.)

Digitized by Google

Der Ragozi-Brunnen zu Kissingen. *)

Von

Dr. Karl Preu,

Königl. bayer. Stadtgerichtsarzte zu Nürnberg.

Die großen und ungemeinen Heilkräfte der sogenannten Mineralwasser sind für den unbefangenen Beobachter unabläugbar. Auch sie sind nicht durch die Speculation der Aerzte entdeckt, nicht durch die Lehren ihrer Schulen erforscht und weiter begründet worden. Sie waren sämmtlich schon lange zuvor Volksarznei, wirkten schon lange zuvor Wunderheilungen in unendlich vielen Fällen, ehe die Aerzte daran dachten, das Wie und Warum ihrer Wirkungen darzulegen. Man gehe nach Carlsbad, und lese dort auf jedem Spaziergange an den Felswänden die angeschriebenen, aufgehängten, eingegrabenen Votivtafeln der durch jene Quellen zu ihrer verlornen Gesundheit wieder gelangten Kranken. Wenn man besonders an einer Stelle den heißen Dank eines nach siebenzehn Jahren wieder zur Quelle zurückkehrenden Geheilten liest, so müßte man noch ungläubiger seyn, als es die Herren Allöopathen gegen die Leistungen der Homöopathie sind,

*) Aus dem literarischen Nachlasse des Verewigten. St.

Digitized by Google

wenn man hier noch ausrufen wollte: Freund, dein Glaube hat dir geholfen! —

Schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, müssen die Mineralquellen im Allgemeinen, besonders aber diejenigen unter ihnen, welche von Alters her eines ausgebreiteten und dauernden Rufes sich erfreuten, dem Homöopathen wichtig genug erschienen, um sie einer näheren Prüfung und Würdigung zu unterziehen. Stehen sie doch mit den ersten und mächtigsten Potenzen seines Arzneivorrathes, z. B. mit Schwefel, Queckſilber, Röstschwamm ꝛc. als Volksarznei, in einer und der nemlichen Categorie. Diese Ansicht war es auch, welche mich, zuerst unter den homöopathischen Aerzten, schon im Jahre 1826 bewog, als ich auf einer ausgedehnteren Reise Carlsbad berührte, freilich nur in der kurzen Zeit von sechs Tagen, einige Beobachtungen über die Wirkung der dortigen ersten Hauptquelle, des sogenannten Sprudels, auf Gesunde, an mir selber anzustellen. Ich wurde überrascht von den einzelnen Erscheinungen, welche sich mir ergaben, und säumte nicht, solche meinen sehr verehrten Freunden, Herrn DD. Moritz Müller und Hartlaub, auf meiner Weiterreise über Leipzig nach Berlin, aus meinen Papieren persönlich mitzutheilen. Zwei Jahre später konnte es mir nicht anders denn höchst erfreulich seyn, zu Carlsbad mit Herrn Dr. Hartlaub zu gleichem Zwecke zusammenzutreffen, wo dann Jeder von uns für sich seine Prüfungen der dortigen Quellen anstellte, ich aber wieder ausschließend mit dem Sprudel mich beschäftigte, und außer ihm, als der heißesten Quelle, (von 61° R.) nur noch die kühlste, den sogenannten Schloßbrunnen (von 32° R.) einer nähern Prüfung unterwarf. Der gute Wille und die wahrscheinliche Aussicht,

Digitized by Google

diese Prüfungen theils zur Bestätigung, theils zur Ergänzung des Gefundenen noch einmal zu wiederholen, hat die Ergebnisse derselben immer noch unter meinen Papieren zurückgehalten, um so mehr als die unterdessen bekannt gewordene höhere Ansicht von der eigenthümlichen Natur der chronischen Krankheiten und von ihrer einzig möglichen Heilung durch die antipsorischen Mittel, nun auch den Standpunkt bedeutend verrückt hatten, aus welchem früher noch die Heilkräfte der Mineralquellen von den Homöopathen betrachtet werden konnten, und jetzt dagegen betrachtet werden mußten. Inzwischen hat Herr Dr. Hartlaub seine Prüfungen und die dadurch gewonnenen Resultate in den von ihm redigirten Annalen der homöopathischen Klinik bekannt gemacht. Ungewiß, ob die Hoffnung, Carlsbad bald wieder besuchen zu können, sich mir noch erfüllen werde, will auch ich nun mit der Ausbeute meiner Prüfungen, so unvollständig sie auch geblieben ist, nicht länger zurückbleiben, und sie gegenwärtigen Mittheilungen über die dieses Jahr von mir sorgfältig angestellten Prüfungen des sogenannten Ragozi-Brunnens zu Kissingen als Anhang folgen lassen. (Haben sich leider nicht gefunden. St.)

Die Heilquellen zu Kissingen waren als solche bereits dem grauen Alterthume nicht unbekannt. Im 10ten Jahrhundert reisten schon vielfältig Kranke zu ihnen, und 1544 erließ sogar Bischof Conrad von Bibra ein ernstes Gebot an das Städtchen Kissingen, für bessere Bewirthung und Verpflegung ihrer Kurgäste Sorge zu tragen. Von dieser Zeit an hat sich der Ruf der Kissinger Quellen als Badebrunnen, und seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts (gegen 1754) als auch Trinkbrunnen immer weiter verbreitet, wozu in der neuesten Periode die vielgeltenden Empfehlun-

Digitized by Google

gen des nun verstorbenen Elias v. Siebold zu Berlin, besonders nach Norden hin, unläugbar sehr viel beigetragen haben.

Die Hauptquellen zu Kissingen sind der Ragozi und der Pandur, beide nur in den quantitativen Verhältnissen ihrer Bestandtheile verschieden. Ersterer wird ausschließend zum Trinken verwendet, der Letztere größtentheils zum Baden, doch wird von ihm auch zuweilen getrunken, am liebsten Abends noch ein paar Gläser, weil dadurch, nach Versicherung der dortigen Brunnenärzte, ein ruhigerer Nachtschlaf erzielt werden soll. Außer diesen zwei Quellen wird noch der Maximiliansbrunnen, ein muriatischer Säuerling, in den Zwischenzeiten des Tages, meistens eine halbe, oder ganze Stunde vor dem Mittagessen, auch nach demselben, von den Kurgästen auf Anrathen der Herren Aerzte, wenigstens mit ihrer Erlaubniß, getrunken, weil ja natürlich in keiner Sache des Guten zu viel geschehen kann.

Wie beinahe alle Mineralquellen, so enthalten auch die Kissinger Heilquellen ein wunderbares Gemische der verschiedenartigsten Salze, Erden und Metalle in ihrem, reich mit Kohlensäure geschwängerten Wasser aufgelöst. Kastner's Analyse zählt nicht weniger denn zwanzig Stoffe auf, doch findet sich das salzsaure Natrum so überwiegend (in 1 Pfd. Wasser 62 Gran) darin vor, daß man wohl diesem Stoffe den Hauptantheil an der eigenthümlichen Wirkungsweise der Kissinger Quellen auf den thierischen Organismus zuzuschreiben berechtigt ist. Nach ihm wird in den Schriften der Aerzte über diese Quellen dem in ihnen aufgelösten kohlensauren Eisenoxydul (0,68 Gran in 1 Pfund Wasser) eine wichtige Rolle bei ihrer Wirkung zugetheilt. „Reich an Kohlensäure," sagt Maas (in seinem Werke: Kissingen und

Digitized by Google

seine Heilquellen, zweite verm. Ausg. Würzb. 1830. 8.) verbinden sie mit einem sehr beträchtlichen Gehalte von alkalischen, und vorzüglich neutralsalzigen Bestandtheilen eine nicht unbeträchtliche Menge von kohlensaurem Eisen, *) welches, obgleich in der Mischung und Wirkung den Salztheilen untergeordnet, doch eines der wesentlichsten und höchst wichtigen Bestandtheile derselben ausmacht. Vermöge der in ihrer Mischung vorwaltenden Bestandtheile, ist ihre Wirkung kräftig auflösend, abführend, die Se- und Excretion reizend und befördernd, und daher für alle Systeme (!) des Organismus reinigend, ohne selbst bei sehr lange fortgesetztem Gebrauch auch nur die geringste Schwäche in den Gedärmen, oder den übrigen Unterleibsorganen (??) zu hinterlassen."

Im Allgemeinen fanden bisher die Kissinger Quellen ihre Anwendung bei chronischen Uebeln und Gebrechen, niemals in akuten Krankheiten, insbesondere aber in den Krank-

*) Unter 83,36 Gran fixer Stoffe, welche in 1 Pfund Wassers enthalten sind, finden sich 0,68 Gran kohlensauren Eisenoxyduls vor. Diese erscheinen dem Herren Dr. Maas, und gleicherweise Herrn Siebold, so beträchtlich und wichtig in ihrer privativen Einwirkung auf den kranken Organismus; dagegen wird die in weit größerer Menge unter der ganzen Masse der festen Bestandtheile dieses Mineralwassers vorhandene Kieselerde (2,25 Gran nach Kastner) und eben so wenig der unter zweifacher Verbindung vorkommende Kalk, (6,5 nach Kastner) weder bei Maas, noch bei Siebold, irgend einer Beachtung gewürdigt, weil beide Stoffe ihnen natürlich für todte, von den thierischen Säften unauflösbare Stoffe gelten. Uns erscheinen sie freilich von ganz anderem und höherem Werthe und Nutzen, zumal hier, wo sie, wie alle Bestandtheile in sämmtlichen Mineralwassern, nicht mehr im rohen Zustande vorwalten, sondern als höchst potenzirt durch die unausgesetzte Friktion im Laufe ihres lebendigen Wassers angesehen werden müssen.

Digitized by Google

heiten der Unterleibsorgane mit ihren furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers, (Maas, a. a. O. p. 80) in den mannichfachen Formen der Magenbeschwerden, bei Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, gegen habituellen, sparsamen Stuhlgang, chronisches Erbrechen vom Uebermaaße geistiger Getränke, gegen Würmer, plethora abdominalis, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Hysterie, gegen chronische Leberkrankheiten, Blutbrechen, Melaena, und unter den Krankheiten der weiblichen Geschlechtsfunktionen, gegen Leucorrhöe und Unfruchtbarkeit. Dem Pandur, als Badequelle, wurden eigens noch Gicht, Rheumatismen und chronische Hautübel zur Heilung zugewiesen. Gegen Lähmungen wurde seine Hülfe meist vergeblich in Anspruch genommen.

Mehrere von diesen Krankheitsformen, als sämmtlich von mehr, oder minder entwickelter Psora abhängig, finden ihre Nachweisung in dem nachstehenden Verzeichnisse der beobachteten reinen Arzneiwirkungen des Ragozibrunnens, und man wird hiebei die große Uebereinstimmung derselben mit den von Hahnemann entdeckten Arzneiwirkungen des Kochsalzes nicht verkennen. *) Ihre Heilung geschah also im-

*) Obwohl ich überzeugt bin, daß in den Mineralwassern keineswegs die bei ihrer chemischen Zerlegung hervorkommenden, mit dem vielsagenden Worte „Bestandtheile" belegten Stoffe einzeln für sich und nach ihrer besondern Eigenschaft auf den thierisch-belebten Organismus wirken, eben so wenig als die spezifische Wirkungsfähigkeit der Pflanzen durch ihre Bestandtheile im gesonderten Verhältnisse bestimmt wird, sondern daß jene wundersamen, und allen Gesetzen der chemischen Verwandtschaft Hohn sprechenden Stoff-Mischungen in den lebendigen Mineralwassern ihre Lebensäußerung auf den ihnen zur Aufnahme dieser Lebensäußerung entgegenstehenden, lebenden Körper, nicht anders, als wie ein eigenes Ganzes, wie ein eigenes

Digitized by Google

mer nach dem homöopathischen Grundgesetze, wenn gleich nicht auf die zweckmäßigste, und für den kranken Körper sicherste und angenehmste Weise. Viele aber von ihnen konnten gewiß auch nur palliativ durch den Gebrauch der Kissinger Quellen, und zwar theils enantiopathisch, theils aber und wohl in den allermeisten Fällen rein allöopathisch durch heftigen Angriff auf den ganzen Darmkanal, und durch auf diese Weise erregte und unterhaltene Darmausleerungen einstweilen, und bis zu neuem, früher, oder später erfolgenden, gleich gearteten, oder anders gestalteten Wiederausbruch des Psoramiasm gestillt, oder vielmehr gewaltsam unterdrückt werden.

Den größten Theil der hier aufgezeichneten Arzneisymptome habe ich an mir selber, als Gesundem, beobachtet. Was ich von Kranken, welche die Brunnenkur brauchten, aufgenommen habe, sind theils solche Symptome, welche sie früher gar nicht an sich bemerkt hatten, theils solche, welche durch den Gebrauch des Brunnens lebendiger, als bis jetzt geschehen, hervorgetreten waren. Einige Symptome habe ich aus Siebold's und Maas's Schriften entlehnt, dieses aber jedesmal getreulich angemerkt.

1. Umnebelung des Kopfes.
Gefühl von Berauschung.

---

organisches Produkt darthun; so glaube ich doch, daß einzelne Ausnahmen geltend gemacht werden dürften, wo, wie z. B. in den Kissinger Mineralquellen, ein einzelner, an sich schon mächtiger Stoff so gewaltig vorherrscht, daß die andern Stoffe, in ihrer Wirkung zusammen gegen Jenen gerechnet, beinahe zur Null in ihrem Wirkungsvermögen herabsinken, oder wenigstens jedenfalls vom Ersteren beherrscht und modificirt werden.

Digitized by Google

Schwindel beim Essen, plötzlich nach dem Genusse von gekochten Kirschen.

Gedankenlosigkeit mit Schläfrigkeit.

5. Leerheit des Kopfes mit Bangigkeit.

Zerstreutheit, weiß immer nicht, was er sagen wollte.

Bei aller Abwechselung der Gegenstände und Geschäfte, kann er doch einen sich ihm einmal aufgedrungenen Gedanken nicht los werden.

Zu keiner ernsthaften Arbeit aufgelegt.

Unfähig zu geistigen Arbeiten.

10. Kann schlechterdings für das, was er sagen will, die rechten Ausdrücke nicht finden.

Sprechen fällt ihm schwer, weil er sich immer verspricht.

Gedächtnißschwäche.

Andrang des Blutes nach dem Kopfe, mit Schweiß an der Stirne.

Andrang des Blutes nach Kopf und Brust, bei kalten Füßen.

15. Vollheit im Kopfe, dabei drückts zu den Augen heraus.

Große Hitze im Kopfe und Gesicht, Nachmittags.

Schwere des Kopfes und der Gliedmassen.

Zusammenschnüren des Kopfes.

Beim Lesen zusammenschnürender Kopfschmerz.

20. Spannender Schmerz in der ganzen Kopfbedeckung.

Gefühl, als ob am Kopfe die Haut sich zusammenzöge, und vom Knochen loshöbe.

Spannen der Haut auf der linken Kopfseite, bis an das Gesicht.

Durch Lesen vermehrt sich der spannende Kopfschmerz.

Digitized by Google

Schmerz in beiden Stirnhügeln, welcher sich auf die Nasenknochen herabzieht.

25. Kopfweh über dem linken Auge, mit Doppeltsehen.
In der Mitte des rechten Scheitelbeines Nagelkopfschmerz.
Ziehen im Kopfe, von der Nasenwurzel in die Höhe.
Flüchtiges Ziehen im Hinterhaupte, links.
Drückender Schmerz, tief im Hinterhaupte.

30. Schmerz in dem Hinterhauptsknochen.
Gefühl, als ob in dem Hinterhauptsknochen sich Etwas übereinander schöbe.
Jucken auf dem Haarkopfe.
Drücken über dem linken Auge.
Drücken über dem rechten Auge.

35. Lebhaftes Stechen unter dem rechten Auge, nach außen.
Druck in den Augen.
Jucken in den Augen.
Brennen in den Augen, Abends.
Scharfe Thränen, mit Schmerz in den Augenwinkeln.

40. Thränen des linken Auges, ohne Schmerzen.
Trübheit der Augen.
Mouches Volantes.
Das Weiße im Auge erscheint gelb. (Maas a. a. O.)
Stieres Auge. (Ebendas.)

45. Spannen in den Augenlidern.
Röthe der untern Augenlider, und Schwären derselben.
Fippern im rechten untern Augenlid.
Heiße Ohren.
Klingen in den Ohren.

50. Ohrensausen.

Digitized by Google

Kriebeln in der rechten Nase, als ob Nießen entstehen wollte.

Beständiges Gefühl, als ob die Nase anfieng zu bluten.

Schmerzhaftes Drücken in den Backenknochen und im Ohr.

Gefühl des Auseinandertreibens in beiden Jochbeinen.

55. Backengeschwulst, rechts, plötzlich über Nacht.

Die Oberlippe brennt Nachts, und scheint aufschwellen zu wollen.

Wundes Zahnfleisch.

Aufstehen der Zähne, wie nach dem Genuß von Säuren.

Stumpfer Schmerz in einigen zurückgebliebenen Zahnwurzeln.

60. Sämmtliche Zahnwurzeln der linken untern Reihen schmerzen, als wenn sie sollten ausgezogen werden.

Klopfen und Bohren in einem obern Vorderzahne.

Stumpfer Schmerz in beiden Kiefern.

Prickelndes Stechen am Zungenrande, als wollte ein Blätterchen sich bilden.

Belegte Zunge.

65. Pappiges Gefühl im Munde.

Belegte Zunge, mit pappigem Geschmack im Munde.

Trockene Zunge ohne Durst.

Fader Geschmack im Munde, die Speisen aber sind ihm wohlschmeckend.

Der Geschmack des Ragozi kehrt wieder in den Mund zurück.

70. Salziger Geschmack, dem Geschmacke des Ragozi ähnlich, nach drei Tagen, und dauert noch mehrere Wochen nach beendigtem Trinken des Ragozi fort.

Wasserzusammenlaufen im Munde.

Digitized by Google

Viel Speichelzufluß im Munde, der beim Ausspucken wie Seifenwasser aussieht.

Die Drüsen im Halse schwellen an.

Zusammenziehen im Halse.

75. Schleim im Halse.

Leichte Brecherlichkeit im Halse.

Uebelkeit mit Wasserzusammenlaufen. (½ St. n. d. Frühstück.)

Häufiges Aufstoßen im Freien.

Häufiges, geschmackloses Aufstoßen.

80. Aufstoßen mit Geschmack nach dem Genossenen, erst nach wenigen Stunden.

Neigung zum Erbrechen. (Siebold, El. v., ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihrer Wirkungen ꝛc. Berlin, 1828. 8.)

Große und oft wiederkehrende Neigung zum Erbrechen. (Maas a. a. O.)

Ungeheueres Erbrechen und Abführen schwarzen, geronnenen Blutes. (Ebendas.)

Erbrechen eines lederartigen, gelbbraunen Schleimes. (Ebd.)

85. Hungergefühl, schmerzhaftes, aber gleich beim Essen gesättigt.

Appetit ohne Hunger.

Es hungert ihn stets, so oft er auch essen mag.

Nachmittags übersatt.

Beständiger Durst, auch schon Vormittags.

90. Vollheit des Magens.

Drücken im Magen.

Drücken im Magen, gleich früh.

Stiche in der Magengegend, rechts.

Vollheit in den Präcordien. (Siebold a. a. O.)

Digitized by Google

95. Schwer und gespannt unter der Herzgrube.
Angst um die Herzgrube, was beim tiefen Athemholen sich mehret.
Starker, drückender Schmerz in der Lebergegend.
Abgang von Gallensteinen. (Maas a. a. O.)
Harter, schmerzhafter, krampfhaft eingezogener Unterleib. Ebendas.

100. Aufgetriebener Leib. (Siebold a. a. O.)
Drücken im Unterleibe, Morgens.
Kollern und Schneiden im Unterleibe.
Täglich öfteres Kneipen im Unterleibe.
Kolikartige Empfindung im Unterleibe. (Siebold a. a. O.)

105. Enorme Kolik mit heftigen Krämpfen. (Maas a. a. O.)
Zusammenziehen um den Nabel herum.
Spannen im Unterleibe, rechts.
Um die Hüften herum, Empfindung, als ob Alles ihr zu enge würde; sie mußte ihre Röcke aufmachen.
Kriebeln in beiden Nierengegenden.

110. Blähungsversetzung.
Leibesverstopfung; der sonst gewöhnliche Morgenstuhlgang bleibt aus. (n. drei Tagen.)
Leibesverstopfung, acht Tage lang. (Maas a. a. O.)
Oefters vergeblicher Drang zum Stuhle.
Beschwerlich strenger Stuhlgang, welcher nur mit Mühe zum Mastdarme sich herauspreßt; er muß dabei die Hinterbacken auseinander ziehen.

115. Dreimal breiartige Oeffnung am Tage, gegen Abend noch einmal festen Stuhlgang.
Nach vier Tagen Ausleerung schleimig-galliger Stoffe in

Digitized by Google

Menge, mit aashaft stinkendem Geruche, zwei Wochen lang, bei einer Leberverstopfung. (Maas bei Friedreich.)

Lederartige, gelbbraune, durchfällige Stühle. (Maas a. a. O.)

In der zweiten Woche viel zäher, gelb, oder weißlichtgrüner Schleim ausgeleert, mitunter auch kleine Kothkugeln. (Maas bei Friedreich a. a. O.)

Nach zwölf Tagen, auf kolikartige Schmerzen und Kollern im Leibe, Abgang einer unglaublichen Menge von schwarzgrünen, verbrannten, den größern Schiefern ähnlichen, knolligen Excrementen, denen schwarzgrüne, der Wagenschmiere ähnliche Stoffe vorausgegangen waren. Erstere strengten bei ihrem Durchgange den Kranken so arg an, und schmerzten dabei so sehr, daß unmittelbar auf die Stuhlausleerung eine lang anhaltende Ohnmacht erfolgte — bei einem an Anschoppung der Gedärme leidenden Kranken. (Maas bei Friedreich.)

120. Schwarzgrünliche Ausleerungen durch den Stuhl.

In der dritten Woche häufige blutige Ausleerungen, später regelmäßiger Hämorrhoidalfluß und kein Blutbrechen mehr — bei einem Kranken, welcher auf verschwundenen Hämorrhoidalfluß Bluterbrechen erlitt. (Maas bei Friedreich.)

Kopiöse Ausleerungen alter Infarkten durch den Stuhl. (Maas a. a. O.)

Heftiger Hämorrhoidalfluß. (Maas a. a. O.)

Heftigerer Hämorrhoidalfluß, als je, in der dritten Woche. (Maas bei Friedreich.)

125. Anschwellung der Hämorrhoidalknoten. (Siebold a. a. O.)

Gefühl von Trockenheit im Mastdarme.

Drängen im Mastdarme.

Digitized by Google

Oefters Stiche im Mastdarme.
Jucken im After. (Siebold a. a. O.)
130. Rother Sand im Urin.
Im Urin mehrere Wochen lang Sand und Gries. (Maas a. a. O.)
Gefühl von Nässen an der Harnröhrenmündung, als wollte ein Tripper entstehen.
Jucken und Stechen in der Harnröhre außer dem Harnen.
Ungewöhnliche Saamenentleerung bei Nacht.
135. Vor dem Eintritt der Regeln Beängstigung und Mattigkeit.
Während der Regeln Anwandlung von Zahnschmerz.
Profuse Menstruation.
Profuse Menstruation mit Abgang von häutigen Concrementen. (Siebold a. a. O.)
Trockenheit in der Nase.
140. Verstopftheit der Nase, so daß es ihn beim Reden hindert.
Stockschnupfen.
Fließender Schnupfen.
Größere Heiserkeit, als gewöhnlich.
Oefterer Schleimauswurf.
145. Drücken auf der Brust.
Drücken in der linken Brust.
Engbrüstigkeit.
Herzklopfen mit Angst.
Der Herzschlag setzt aus.
150. Stiche in einer Drüse der linken weiblichen Brust.
Kreuzschmerzen.
Stiche im Kreuze.

Digitized by Google

Kriebeln im Kreuze, als wollte sich der Monatsfluß einstellen.

Wie Kreuzlahm.

158. Links im Rücken ein spannend-dehnendes Gefühl.

Ein lebhafter Stich, links zunächst dem Rückgrat, unter der letzten Ribbe Schmerz zwischen den Schulterblättern, wie zerschlagen, beim Sitzen und Liegen.

Brennschmerz auf der linken Schulter.

Die Schulter schmerzt ihm, als wenn ihm heißes Wasser darüber gegossen würde.

160. Verkältungsschmerz in der rechten Achsel.

Flüchtiges Brennen oberhalb des linken Ellbogen.

Matt in den Armen, sie sind ihm sehr schwer.

Sie kann die Arme aus Schwerheitsgefühl nicht von der Bettdecke aufheben.

Der rechte Arm ist eingeschlafen, und wie lahm.

165. Im linken Arme Kriebeln, Gefühllosigkeit.

Krampfartiges Gefühl in den Gliedern, besonders in den Händen, als wären die Arme eingeschlafen.

Heftige Entzündung des Extensor digitorum communis beider Hände: bei einem bisher Gelähmten. (Maas a. a. O.)

Sticheln im kleinen Finger der rechten Hand.

Ausrenkungsschmerz im hintersten Gelenke des vierten Fingers der rechten Hand, welcher sich in einen Stich längs der Flechse über die Mittelhand hin verliert.

170. Pelziges Gefühl in den Fingerspitzen.

Eine drei Monat alte Warze am Finger verschwindet.

Spannen in den Waden.

Krampf in der rechten Wade und linken Fußzehe, Nachts.)

Brennendes Sticheln in der Haut der rechten Wade.

Digitized by Google

175. Schwere in den Füßen.
Ein Hühnerauge fängt an zu schmerzen.
Bohrender Schmerz in den Hühneraugen.
Stechende Schmerzen in den Hühneraugen.
Juckender Ausschlag am Leibe und an den Füßen.
180. Stiche hie und da.
Schmerz und Reißen in den Gliedern. (Maas. a. a. O.)
Wegen Steifheit in den Gelenken, stolpert er öfters beim Gehen.
Nach Spazierengehen ungewöhnlich matt.
Müde am Tage und schläfrig.
185. Müde und matt.
Zittern am ganzen Körper.
Zucken in den Gliedern.
Beim Schreiben spürte er Zucken in den Gliedern.
Unruhe, daß er auf keinem Flecke stille liegen kann. (Siebold a. a. O.)
190. Gilbe der Haut. (Maas a. a. O.)
Todtenbläße. (Maas a. a. O.)
Gähnen.
Häufiges Gähnen.
Schläfrigkeit bei Tage.
195. Unruhiger Schlaf, öfteres Aufwachen.
Er erwacht mehrmalen in der Nacht mit großer Unruhe.
Sehr ruhiger Schlaf, die ganzen Nächte hindurch.
Zucken im Schlafe.
Während des Einschlafens zweimaliges Aufschrecken, wie von einem elektrischen Schlage durch den ganzen Körper.
200. Der Schlaf erquickt nicht.
Schwärmerischer Schlaf mit verworrenen Träumen.

Digitized by Google

Nach einer reichlichen Abendmahlzeit verworrene Träume.

Einerlei Traum verfolgt ihn die ganze Nacht, obwohl er öfters dazwischen aufwacht.

Aergerliche Träume.

205. Fürchterliche Träume.

Schreckliche Träume von Mord und Feuer.

Nachts beim Aufwachen, fürchterliche Gedanken.

Schauder — dabei steht ihm die Gänsehaut auf.

Fortwährendes Ueberlaufen des Körpers vom Froste.

210. Frost nach dem Frühstück, daß er sich zu Bette legen muß.

Fröstein beim Spaziergang, unmittelbar darauf leichter Schweiß.

Fieberhafter Frost, welcher täglich zur nemlichen Stunde (Vormittags um 10 Uhr) wiederkehrt, allmählich aber sich später einstellt.

Beim Fieberfrost ist beständig der Kopf heiß.

Hitze des Kopfes. (Maas a. a. O.)

215. Bei Hitze im Kopfe und im Gesichte, rieselt es ihm kalt über die Stirne; bald darauf der gewöhnliche, tägliche Fieberfrost. (212.)

Kalte Hände und Füße. (Maas a. a. O.)

Fieberhitze. (Siebold a. a. O.)

Auf wenig Weingenuß (bei einem daran Gewöhnten) große Hitze.

Fliegende Hitze und leichteres Schwitzen.

220. Viel Schweiß am Tage.

Häufige Schweiße. (Maas a. a. O.)

Am ganzen Körper zitternd und triefend vom Schweiße. (Maas a. a. O.)

Digitized by Google

Puls höchst beschleunigt und fieberhaft. (Maas a. a. O.)
Zurückgezogener Puls, ohne Herzschlag. (Ebendas.)
225. Pulsiren im Körper, auch wenn er sich ganz ruhig hält.
Blutwallungen.
Zu gar nichts aufgelegt, als zum Schlafen.
Mangel an Selbstständigkeit.
Unentschlossenheit.
230. Ueberreizung; Ueberlustigkeit.
Mißlaunig, verdrüßlich, abgespannt, lebensüberdrüssig, plötzlich, aber jedesmal eine Stunde nach dem Trinken, schnell vorübergehend.
Sie muß unwillkührlich weinen.
Wenn ihn nur Jemand ansah, mußte er weinen.
Sie sucht immer unangenehme Sachen in ihrem Gemüthe auf und hängt ihnen nach.
235. Gebeugtes Gemüth.
Jammernd und wimmernd, vor Schmerzen sich hin und her wälzend. (Maas a. a. O.)
Angstschweiß. (Siebold a. a. O.)
Schreckliche Beängstigungen. (Siebold a. a. O.)
Sehr schreckhaft.

Digitized by Google

principem“ nannte, ein besonderes Wohlwollen widmete, auch außer dem Hörsaal, Lehrer und leitender Freund war, und seine Liebe zu den höhern, außer dem Bereiche der Brotwissenschaft liegenden, gelehrten medizinischen Kenntnissen mit Eifer anfachte und unterhielt.

Im Jahre 1792 begieng das medizinische Kollegium zu Nürnberg öffentlich die Jubelfeier seiner vor zweihundert Jahren geschehenen Errichtung. Preu, damals noch nicht achtzehn Jahre alt, schrieb an dieses Kollegium eine mit vielem Beifall aufgenommene epistolam gratulatoriam, und handelte dabei ab „de vita et meritis I. Camerarii, conditoris huiusce collegii.“

Im Jahre 1795 promovirte er in doctorem, und schrieb eine Inauguraldissertation „de interpretibus Hippocratis graecis.“ Damit beurkundete er sein gelehrtes Wissen, welches auch in den darüber erschienenen Rezensionen öffentlich anerkannt wurde. Der große Gelehrte, Kurt Sprengel, äußerte hierüber in der Rezension in der allgem. Lit. Zeit. 1796 Nr. 18: „die Freunde der alten griechischen Literatur erhalten hier ein sehr angenehmes Geschenk von einem würdigen Schüler des gelehrten Herrn Ackermanns, ein Werkchen, welches mit ungemeiner Sorgfalt und Sachkenntniß abgefaßt ist, und woraus Recensent gern gesteht, manches gelernt zu haben.“

Nach vollendetem akademischen Studium trat er, um seine Kenntnisse in der Chirurgie durch Praxis zu erweitern, in österreichische Dienste als Unterfeldarzt. Allein er fand sich getäuscht, und die Funktionen, die ihm hier zugetheilt

Digitized by Google

wurden, seinen Kenntniffen, und überhaupt dem Stande eines Arztes unwürdig. Er hielt es daher bei der Armee kaum ein paar Monate aus, und begann hierauf eine gelehrte Reise.

Auf dieser lernte er die vorzüglichsten gelehrten Aerzte Deutschlands kennen, und wußte ihren lehrreichen Umgang zu seiner Ausbildung zu benutzen. Nach seiner Zurückkunft wurde er im erwähnten Kollegium, und unter die Zahl der praktischen Aerzte zu Nürnberg aufgenommen. Seine Geschicklichkeit fand bald bei dem Publikum gebührende Anerkennung, vorzüglich als Irrenarzt, noch mehr aber bei der Staatsbehörde. Denn, da in der Folge sein Vater, der Spital- und Stadtphysikus war, wegen Krankheit und Alterschwäche in seinen Geschäften die Hülfe des Sohnes bedurfte, so hatte er Gelegenheit, seine große Befähigung zum medizinischen Staatsdienste zu beweisen. Daher wnrde ihm bei Organisation der bayerischen Gerichte im Jahre 1809 die Stelle eines königl. Stadtgerichtsarztes übertragen. Seine Berichte und Gutachten zeichneten sich durch richtige Auffassung der Momente, gründliches Urtheil, so wie durch klaren Vortrag aus.

Außer seiner Staats- und Privatpraxis widmete er sich auch literarischen Geschäften, und lieferte Aufsätze und Rezensionen in verschiedene Journale. Diesem Wirken verdankte er die Ehre, von der physisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen als ordentliches Mitglied, und von der Sydenhamischen Sozietät zu Halle als Ehrenmitglied aufgenommen zu werden. Zuletzt schrieb er: „was haben wir von der Cholera morbus zu fürchten? Nürnb. 1831, worinnen er zu

Digitized by Google

beweisen suchte, daß die allenthalben sich verbreitende Furcht vor dem Eindringen der Cholera in unsre Gegenden, und vor ihrer beinahe unbedingt geglaubten Tödtlichkeit übertrieben sey. Neben dieser öffentlich ausgesprochenen Absicht, hatte er wohl noch eine versteckte. Er wollte nebenbei das größere Publikum, für welches diese Piece bestimmt war, über die Vorzüge der homöopathischen Heilkunde vor der allöopathischen belehren, und es von den Vorurtheilen wider jene, die von andern Aerzten eifrig genährt wurden, zurückbringen. Schon sein Vater war ein Feind von vielen zusammengesetzten Arzneien, und verordnete meist einfache, und der Sohn, die Gründe des Vaters erwägend, folgte dessen Beispiel.

Um so mehr fand er sich in der Folge zur Homöopathie hingeleitet, drang durch anhaltendes Studium in das Wesen derselben, bekannte sich öffentlich zu ihr, lieferte mehrere sehr schätzbare Aufsätze in Stapfs Archiv für die homöopathische Heilkunst, und war einige Jahre lang der einzige homöopathische Arzt zu Nürnberg, bis ihm sein würdiger Freund und Kollege, Herr Dr. Reuter, hierin nachfolgte.

Im Jahre 1832 beschloß er der Versammlung homöopathischer Aerzte zu Leipzig beizuwohnen, und freute sich innig darauf, seine Gedanken und Erfahrungen mit so vielen und angesehenen Gelehrten austauschen zu können. Nicht blos war der Beschluß gefaßt, schon war die Reise begonnen, schon die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ein unbesiegbares Hinderniß ihm aufstieß, und er zurückkehren mußte.

Er tröstete sich damit, daß das nächste Jahr seinen heißen

Digitized by Google

Wunsch erfüllen werde; allein wenige Monate darauf entzog ihn der Tod plötzlich dieser Welt.

Er starb am 18. Dezember 1832, im 59sten Jahre seines Lebens, und hinterließ seine dritte Gattin und einen Sohn aus zweiter Ehe. Nicht blos seine Verwandten und Freunde, auch seine Mitbürger fühlten schmerzlich seinen Verlust; denn er wirkte unter ihnen nicht allein als Arzt, sondern auch als Mensch und Bürger, mit eben so viel Geist als Liebe.

Digitized by Google

Homöopathische Heilungen.

Von

J. Hromada,
pens. königl. großbritannischem Regimentsarzte.
Mitgetheilt durch Dr. G. W. Groß.

Anna Schwab, zwölf Jahre alt, von gesunden Aeltern geboren, hatte ihre Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und blieb, einen Ausschlag auf dem Kopfe abgerechnet, der mit einer grauen Salbe abgeheilt wurde, bis in ihr sechstes Jahr gesund. Einst kam in diesem Orte in des Nachbars Hause Feuer aus, das zugleich auch ihre Wohnung mit ergriff. Sie war in Gefahr, zu ersticken, doch gelang es dem Muthe eines Knechts, sie zu retten. Von dieser Zeit an (ohngefähr ein Vierteljahr darauf) jedesmal in der neunten Frühstunde, derselben Stunde, wo sie in Gefahr war, zu verbrennen, wurde sie niedergeschlagen, ängstlich, unwohl, und mußte sich zu Bette legen, ohne einen besondern Schmerz zu fühlen. Dieser Zustand wiederholte sich täglich.

Die Unbehaglichkeiten wurden heftiger, und sie konnte jetzt oft nicht geschwind genug das Bett erreichen; denn wenn sie es nicht erreichte, so mußte sie fallen, so schwindlicht, oder drehend wurde sie. So hatte sich dieser Zustand

Digitized by Google

ein halbes Jahr hindurch täglich verschlimmert, und da sich nun Zucken im Gesichte und den obern und untern Extremitäten einstellte, wurden die Aeltern ängstlich, und giengen zu einem sehr im Rufe stehenden Arzte, welcher die Krankheit für Krämpfe erklärte, und nun Pulver, Saft und einen Thee verordnete. s. unten A. B. C.

Dieses wurde zwölfmal, wenn nicht noch öfter repetirt, und das Kind ward täglich schlechter; denn sein Zufall, der im Anfange nicht länger, als eine halbe Stunde angehalten hatte, dauerte jetzt stets sechs Stunden, und war oft so stark, daß es mit Kopf, Händen und Füßen gewaltig um sich schlug, so daß man es halten mußte. Jetzt wurde, da es nicht besser werden wollte, zu einem zweiten Arzte gegangen, welcher die sub. D. E. verzeichneten Mittel verordnete.

A.

Rp. Pulv. Dover. gr. XII.
Magnes. calcinat. gr. XX.
Elaeosachari cort. aurant. gr. XXX.
M. Div. in pt. aeq. IV.
Sig. Früh und Abends ein Pulver.

B.

Rp. Lig. C. C. succinat. Tr. valer. aa drachm. 1.
Syrupi cort. aurant. unc. 1.
M. D. S. alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll, wenn der Anfall vorüber ist. Vor dem Anfalle alle halbe Stunden einen halben Kaffeelöffel voll.

C.

Rp. Hb. meliss.
Fol. aurant.
— tiliae aa drachm. 3.
Conc. mixta dentur.
Sig. Thee zum gewöhnlichen Getränke.

Digitized by Google

Dieſes hatte das Kind kaum zweimal genommen, als es alles wegbrach, und ſein Zufall ſo heftig wurde, daß es von zwei der ſtärkſten Männer faſt nicht erhalten werden konnte.

Nachdem der Vater dem Arzte dieß berichtet hatte, meinte dieſer, man möchte der Kranken von der Mixtur alle zwei Stunden einen Theelöffel voll geben, und von den Tropfen nur des Tags dreimal. Zugleich verſchrieb er noch folgende Pulver: F.

Hatte ſie das Frühere nicht vertragen, ſo durfte man ihr auch die Pulver nicht öfter, als einmal geben, weil ſie dieſelben ſogleich wegbrach, und den Anfall ſehr ſtark bekam. Von dieſer Zeit an wurde das Uebel ſtets ſchlimmer, und endlich ſo ſtark, daß es auch Nachmittags nicht ausblieb. Jetzt wurde der Vater ſehr ängſtlich, und wendete

---

D.

Rp. Cort. peruvian. Semunc.
f. Decoct. et sub fine coctionis infund.
Rad. valerian. sylvestr. drachm. 2. Colat. Unc. 6. adde
Tinct. valer. volat. drachm. 1.
Syrup menth. Semunc.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

E.

Rp. Ol. animal. Dippel. drachm. sem.
Tinct. valer. volat.
Aether. vitriol. aa drachm. 2.
M. D. S. Alle 2 Stunden 4 Tropfen.

F.

Rp. Sal. vol. C. C. gr. 6.
Pulv. rd. valer. sylvestr.
Elaeosach. cort. aurant. aa gr. XXXX.
M. div. in doses sex.
D. S. Früh und Abends ein Pulver.

Digitized by Google

sich wieder an den ersten Arzt, welcher nun eine Mixtur verordnete: G. H. I.

Diese Mittel brauchte die Leidende sehr lange, da aber die Krankheit immer noch täglich schlimmer wurde, so verschrieb der Arzt noch die folgenden Pillen K.

Auch hiernach erfolgte immer noch Verschlimmerung, und die Aeltern sahen sich nach zweijährigem Gebrauche aller dieser Mittel genöthiget, damit auszusetzen, und ließen durch

---

G.

Rp. Ext. flor. arnicae.
Aether. sulph. aa drachm. sem.
Syrupi cinnamom. semunc.
Aq. meliss. Unc. 6.
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

H.

Rp. Tinct. castorei.
— valerianae.
Liquor. C. C. aa drachm. 1.
Aquae laurocerasi. drachm. 3.
M. D. S. In einer Tasse des nachfolgenden Thees 10 Tropfen täglich 2 bis 3mal zu nehmen.

I.

Rp. Herb. menth.
fol. aurant.
flor. chamom.
— tiliae aa drachm. 2.
Conc. mixt. dent.
Sig. Thee.

K.

Rp. Extr. chamom.
— valerian.
Gumiresin. asae foetid. drachm. 1½.
Magist. Bismuthi.
Extr. hyoscyam. aa drachm. 1.
Pulv. sem. foenic q. s. ut. fiant. pil. gran. jij consperg. pulv. cinnamom.
D. S. Dreimal des Tages 4 Stück.

Digitized by Google

ein ganzes Jahr nicht mehr mediziniren. Doch die Krankheit blieb sich gleich, und da also durch dieses Aussetzen aller Mittel auch nichts erzweckt wurde, sie nur die einzige Tochter hatten, und man ihnen den Vorwurf machte, daß sie nicht alles aufböten, derselben Hülfe zu verschaffen, so giengen sie abermals zwei Jahre hindurch zu verschiedenen Aerzten, jedoch ohne auch nur die geringste Spur von Besserung zu bemerken. Endlich kamen sie auch zu mir. Es war am 13. Juni 1825, als ich den Krankheitszustand folgendermaßen gestaltet fand: das Aussehen der Krauken war sehr elend, wiewohl sie, außer dem Anfalle, der täglich drei bis viermal kam, nicht die geringsten Schmerzen verspürte. Nur etwas Kälte empfand sie den ganzen Tag, selbst wenn sie schon eine Zeit lang Abends im Bette war. Erst nach einer Stunde wurde sie da warm, und dann kam sie sogar in Schweiß, und schwitzte fort bis früh. Der Stuhlgang war etwas fest, und erfolgte nur in zwei bis drei Tagen einmal, aber keineswegs hart.

Wenn der Anfall kömmt, wird sie sehr ängstlich, so daß sie um Hülfe zu schreien gezwungen ist, und doch bringt sie nichts als einen kreischenden Ton hervor. Sie fühlt eine Beklemmung auf der Brust zum Ersticken, und muß sich nun unwillkührlich in die Höhe strecken, wobei der Kopf nach rückwärts zwischen die Schultern gezogen wird. Jetzt verliert sie das halbe Bewußtseyn, und wenn man sie nicht hielte, würde sie zusammenstürzen. In dem Augenblicke, wo dieß geschieht, ballt sie die rechte Hand zur Faust, und schlägt sich damit ungeheuer schnell mit einer solchen Kraft auf die Brust, daß ein Mann sie zu halten, ohne ihr den schwachen Arm zu brechen, kaum im Stande ist.

Digitized by Google

Obgleich sie alles weiß, was geschieht, so ist sie doch in diesem Augenblicke nicht im Stande, einen ähnlichen Schrei, wie im Anfange, hervorzubringen. Dieß dauerte sechs bis acht Minuten, dann hört sie mit dem Schlagen auf, streckt sich gewaltig, und mit einem tiefen Seufzer endete dieser Zustand. Hierauf wird sie ganz ruhig, und nach zehn Minuten spricht sie vernünftig, und klagt über nichts, als den Schmerz auf der Brust, wohin sie mit der Faust geschlagen. Außer dem Anfalle ist sie heiter, sogar lustig. Der Puls schlägt während des Paroxysmus sehr schnell, außer demselben normal. Diesem Krankheitszustande entsprach kein Mittel, besonders in Beziehung auf das Temperament, besser, als Ignatia amara, obgleich auch Nux vomica, abgesehen von dem Gemüthlichen, dem Symptomen-Inbegriffe sehr nahe stand; daher erhielt die Kranke den 20. Juni 1825, nachdem ich ihr eine passende Diät angeordnet hatte, die erste Gabe Ignatia $\overset{\cdots}{\text{IV}}$, und da ich sie in meine Wohnung mitgenommen hatte, so konnte ich sie um so genauer beobachten. Früh um sechs Uhr erhielt sie das Mittel, und um sieben Uhr rief man mich von einem Krankenbesuche nach Hause, weil sie eben Vorempfindung des nahenden Anfalles verspüre. Dieser trat dann auch um acht Uhr auf die oben beschriebene Art, aber so stark ein, daß selbst die Wärterin versicherte, die ganzen sechs Jahre hindurch keinen so starken gesehen zu haben. Er hielt auch eine Viertelstunde länger an, als gewöhnlich, kam aber diesen und den folgenden Tag nicht wieder, während er sonst drei bis viermal des Tages repetirte. Den dritten Tag erst meldete er sich um eilf Uhr, kam aber nicht zum Ausbruche. Daher gab ich der Leidenden den 23. Juni früh, als der Anfall sich ankündigte, und

Digitized by Google

zur Nacht abermals eine Gabe Ignatia IV, und bewirkte dadurch ein vier Wochen langes Aussetzen des Paroxysmus. In dieser Zeit bekam sie eine traurige Nachricht von ihren Aeltern, und erschrack darüber so heftig, daß sie sogleich den Anfall bekam, der aber doch nicht so heftig, als früher war. Ich gab ihr wieder eine Gabe Ignatiabohne, und es verlor sich dieser Zustand ganz.

Nach einem halben Jahre bekam sie eine Art Brustentzündung, ohne daß sie die veranlassende Ursache davon kannte. Ich wurde schnell gerufen, und fand folgendes Krankheitsbild: Stechender Kopfschmerz, Ohrensaußen, besonders im linken Ohre, aufgetriebenes, rothes Gesicht, gerötheres Augenweiß, gewaltige stechende Schmerzen auf der Brust, daß sie bei der geringsten Bewegung vor Schmerz das Gesicht schrecklich verzieht. Sie kann auf keiner Seite liegen, nur auf dem Rücken. Appetit fehlt, der Durst ist heftig, die Zunge weiß belegt, und an der Spitze ganz roth und trocken, in der Mitte feucht; Stuhl etwas unterdrückt, und der Urin stark geröthet. Die übrigen Theile zeigen sich alle erschlafft. Der Puls hat 120 Schläge, ist hart und ganz fadenförmig. Mit Kälte und Hitze hat die Krankheit angefangen. Hier war der entzündliche Charakter nicht zu verkennen. Die Aeltern hatten, weil ich nicht gleich zu treffen war, noch nach einem Allöopathen geschickt; mittlerweile kam ich auch, und so trafen wir natürlich zusammen. Da nun die Entzündung der Brust sich so deutlich aussprach, so meinte der Herr Dr. B., daß hier Blutegel und eine gute antiphlogistische Einwirkung die besten Mittel wären, im Nothfalle auch ein Aderlaß nöthig werden könnte.

Die Aeltern entgegneten hierauf, das Kind sey einmal

Digitized by Google

an die homöopathischen Mittel gewöhnt, und nehme nichts anderes, was das Mädchen auch gleich bejahte. Der Herr B. mußte sich also fügen, und ich gab ihr eine Gabe Aconit.

Beim Frühbesuche am folgenden Tage erstaunte der Herr Dr. B. nicht wenig, als er das Kind im Bette sitzend antraf; denn er war gefliessentlich früher gekommen, als ich. Heute war der Zustand folgender: der Kopfschmerz ist fast ganz gewichen, nur an der rechten Schläfe, nach der Stirne zu, sticht es noch etwas. Die Gesichtsröthe ist normal, das Ohrensausen verschwunden, die Kranke hat etwas Appetit, der Durst ist sehr gemindert, der Schmerz auf der Brust wird nur noch wenig bei der Bewegung, in der Ruhe fast gar nicht empfunden, doch kann sie auf den Seiten noch nicht gut liegen. Der Urin ist etwas Weniges nur geröthet, der Puls auf 95 Schläge herabgesunken und weich anzufühlen. Der Herr Dr. B. schüttelte den Kopf, und fragte mich, was ich gegeben hätte, und als ich es sagte, schlug er die Hände zusammen, und verlangte zu wissen, was ich heute geben würde; ich nannte ihm Bryonia alba in der 24sten Verdünnung. Er wunderte sich gewaltig, gieng weg zu einen seiner Kranken, verlangte eine Schüssel voll Wasser, schickte zu mir nach einem Tropfen Aconit-Tinktur, vermengte denselben mit dieser Quantität Wasser, rührte es kräftig um, und gab dem Kranken einen Löffel voll davon ein. Der Kranke wurde aber nicht besser. Eine wahre Geschichte! Meine Kranke war den fünften Tag ganz genesen, und ist seit dieser Zeit, bis heute völlig gesund, hat auch ihre Regel ganz ordentlich bekommen.

So unbedeutend diese Krankheit dem Homöopathen auch scheint, so hatten sie die besten Allöopathen doch für unheil-

Digitized by Google

bar erklärt. Nur einige gaben den Aeltern den Trost, daß sich dieselbe vielleicht mit dem Eintritte der Regel verlieren könne.

Eine ähnliche Krankheit hatte ein Mädchen von neunzehn Jahren, Elise Pradka aus Prag, nur mit dem Unterschiede, daß, während jene täglich früh um neun Uhr einen Anfall erlitt, diese in der Nacht um eilf Uhr den Paroxysmus bekam. Wenn die eilfte Stunde schlug, mußte sie schlafen, sie konnte machen, was sie wollte, selbst bei einem Conzerte, wenn die Glocke zehn Uhr schlug, mußte sie schnell sich entfernen, sonst hätte man sie schlafend aus dem Saale tragen müssen. Kaum, daß sie eine Viertelstunde schlief, fieng sie an mit dem Kopfe links und rechts zu werfen, dann hob sie ihn auf, bog ihn gegen die Brust, warf ihn schnell auf das Polster zurück, und wiederholte dieses dreimal. Dann fieng sie an, die rechte Hand auszustrecken, ballte die Faust, ohne den Daumen einzuschlagen, und schlug sich furchtbar auf die Brust, zehn bis zwölfmal. Dann ließ sie die Arme sinken, streckte sich stark, fieng an zu zucken, immer stärker und stärker, bis es sich wieder verlor. Mit dem Glockenschlage eilf war alles vorüber, sie that einen tiefen Seufzer mit den Worten: „au wehe, au wehe!" wendete sich um, und schlief fort. Früh klagte sie über Schmerzen der Brust und der Füße, sonst wußte sie nichts. Doktor Czermak ist der Bruder ihrer Mutter, und hat sie lange fruchtlos behandelt; Professor Nußhard und Krumsalz ebenfalls fruchtlos; Professor Bischoff in Wien und Professor F. gaben sich auch vergebliche Mühe; endlich nahm man seine Zuflucht zu alten Weibern, Abdeckern und Streichern, die Vielerlei dazu sprachen; aber alles half nichts.

Digitized by Google

Zu Marenzeller wollte man nicht, weil der alles mit Gift curire — und so versuchte man auch 1826 das Teplitzer Bad, wo endlich ein Verwandter von mir, der mit der Kranken in einem Hause wohnte, mich derselben empfahl. Ich, nichts davon ahnend, daß sie an solchen Anfällen leide, schickte sie in's Steinbad, welches für den Magenkrampf, an dem sie zu leiden angab, mir das Beste schien. Als sie vier Wochen gebadet hatte, und abreisen wollte, vertraute mir die Mutter, die mit ihr hier war, ihren Zustand an. Ich rieth der Mutter, noch einige Tage hier zu bleiben, damit ich das Mädchen beobachten könnte, was auch geschah, weil ich ihr wieder Hoffnungen machte, die sie bereits aufgegeben hatte. Ich gieng alle Abende um halb zehn Uhr zu ihr in's Quartier, und nach zehn Uhr fieng der eben beschriebene Zustand an, und dauerte bis Schlag eilf Uhr.

Ich fand unter allen Mitteln keines so passend, als das Opium, weil der Anfall in der Nacht während des Schlafes, kam, ob ich gleich nicht glaubte, daß dieß das alleinige Mittel zur völligen Herstellung der Kranken seyn würde. Sie erhielt die zwölfte Verdünnung der Opium-Tinktur, und ich erstaunte nicht wenig, als ich Nachmittags um vier Uhr zu ihr gerufen wurde, und sie im Paroxysmus fand, der so heftig war, daß ich die Mutter kaum besänftigen konnte, welche mich versicherte, daß ihre Tochter nie einen solchen Anfall gehabt hätte, und da ich derselben so wenig gegeben, müsse es wohl Gift gewesen seyn. Da ich diese Art Leute zu nehmen pflege, wie sie sind, so sagte ich ihr: „Böses muß Böses vertreiben!" und das war Wasser auf ihre Mühle.

Digitized by Google

Sie wurde nun freundlich, und bald darauf die Tochter ruhig, und nach einer halben Stunde befand sie sich ganz wohl. Die Anfälle blieben von der einzigen Gabe Opium weg, und da sich alle krankhafte Erscheinungen verloren, so fand ich nicht für nöthig, noch etwas zu geben, und so reiste die Kranke gesund von Teplitz ab.

Nach zwei Monaten erhielt ich einen Brief von der Mutter, worin sie mir schrieb, daß ihre Tochter gestern wieder einen Anfall gehabt hätte, wiewohl nicht so stark, als früher, und sie könnte in nichts anderem den Grund hierzu finden, als darin, daß sich ihre Tochter stark geärgert hätte, und zugleich erschrocken wäre. — Hier schien mir die Chamomilla am besten zu passen, *) wenn gleich nicht für den Anfall, doch für die veranlassende Ursache, und ich schickte der Kranken daher eine Gabe der funfzehnten Verdünnung von Chamomilla, und eine Gabe Opium zwölfter Verdünnung, die sie sechs Tage später einnehmen sollte. Die sechs Tage vergingen, ohne daß sich das Geringste besserte, aber als sie das Opium eingenommen hatte, verloren sich die Anfälle wieder, und seit sieben Jahren, bis heute, sind sie nicht wiedergekehrt.

Dem. Amalie N. aus Prag, von sehr gesunden Aeltern geboren, hatte ihre Kinderkrankheiten glücklich überstanden, bekam im funfzehnten Jahre ihre Regel gehörig, und blieb bis in ihr neunzehntes Jahr vollkommen gesund. Im Jahre 1819. den 15. Dezember, wo sie heftig erschrack, jedoch sich bald wieder erholte, dann aber darauf so sehr ge-

*) Warum nicht Aconit? Gß.

Digitized by Google

ärgert wurde, daß sie sogleich eine Art Fallsucht bekam, welche eine Stunde anhielt; dann streckte sie sich steif aus, und blieb in diesem Zustande bis zum andern Tage. Es wurden alle Aerzte herbeigerufen, alles was nur erdenklich war, aufgeboten, aber fruchtlos. Als nun durchaus nichts helfen wollte, um sie in's Leben zurückzurufen, erklärten die Aerzte, daß es eine Katalepsie sey, die in Carus übergehen könne. Ihr Bruder, der mit mir genau bekannt war, ersuchte mich, diesen Fall mit anzusehen, und ich ging daher mit ihm zur Leidenden, die in einem Zimmer lag, wo ein Gesunder von den starken arzneilichen Gerüchen hätte ohnmächtig werden können.

Ich ließ sogleich die Fenster öffnen und untersuchte die Leblose. Das Aussehen war ganz das eines Todten; die vis vitalis schien ganz verschwunden, das Auge halb geschlossen, die Pupillen stark erweitert und trübe, der Mund war geschlossen, aber nicht fest, die Ober- und Unterlippen roth, die Zunge roth mit etwas Schleim überzogen.

Die Brüste waren schlaff, aber nicht welk, die Brustwarzen, so wie der Hof um dieselben, blaßroth, der Unterleib weich und etwas kalt anzufühlen, die Geschlechtstheile nicht welk, die Extremitäten nach allen Seiten beweglich, aber kalt anzufühlen.

Hier war die **causa praedisponens morbi** der Schreck, und die **causa morbi proxima** der darauf folgende Aerger, und das angezeigte Mittel, wenn noch eines helfen sollte, die **Chamomilla**. Ich schlug den Aeltern vor, mich noch etwas versuchen zu lassen, jedoch müßte ich mir eine strenge Verschwiegenheit zur Bedingung machen. Versprechen könnte

Digitized by Google

ich übrigens nichts. Sie versprachen alles, und so gab ich der Leblosen einen Tropfen Kamillen-Saft, mit Weingeist gemischt. In zwei Stunden keine Wirkung. Jetzt gab ich von der sechsten Verdünnung einen Tropfen, und weil auch hierauf nichts erfolgte, zwei Stunden später die neunte Verdünnung. Nach 1½ Stunde fiengen nun die Carotiden am Halse an, sich zu erheben, ohne daß ein Herzschlag, oder Puls zu fühlen war. Dieß gab die erste Hoffnung. Noch zwei volle Stunden blieb der Zustand sich gleich; dann gab ich von der zwölften Verdünnung einen Tropfen, und nach der ersten Viertelstunde hoben sich die Carotiden zusehends und verriethen die Stärke eines Federkiels, ohne daß sie pulsirten, oder ein Schlagen des Herzens zu verspüren war. Jetzt trat im Gesichte ein Feuchtwerden der Haut ein, das sich stets mehr und mehr verbreitete, und nach einer Stunde standen große Perltropfen auf der Nase und Stirne. Dieser Schweiß verbreitete sich allmählich über den Kopf und die Brust. Jetzt schien der Zustand lange, fast eine halbe Stunde lang, sich gleich zu bleiben. Ich versuchte jetzt die funfzehnte Verdünnung, die ich mir erst bereiten mußte — und gab ihr einen Tropfen. Nach zehn Minuten war der ganze Körper mit einem kalten Schweiße bedeckt, und endlich kam ein Seufzer, dem ein schwacher Puls folgte, der sich immer mehr und mehr erhob, und nach zwei Stunden klagte die ganz verloren gegebene über nichts, als ihre Augen, daß sie nicht sehe. Ich gab ihr die achtzehnte Verdünnung von der Belladonna, und als man früh zum Besuche kam, staunte man nicht wenig, als die vermeinte Todte im Bette sitzend gefunden wurde, und nur noch über ihre Schwäche in den Augen klagte. Es wurde Vieles verschrieben, aber

Digitized by Google

nichts gebraucht; denn nach vierundzwanzig Stunden war alles Krankhafte verschwunden.

Sie lebt heute noch und ist bereits Mutter von zwei liebenswürdigen Knaben geworden. Wenn ich nicht irre, so ist jetzt einer von den damals ordinirenden Aerzten zur Homöopathik übergetreten, und wenn er diese Zeilen liest, wird er sich dieses Falles wohl erinnern.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Feyer des 10. August 1833.
in
Köthen und Leipzig.

Köthen.

In Folge einer im Mai d. J. an die Freunde der homöopathischen Heilkunst ergangenen Aufforderung des Herrn Hofrath Dr. Hahnemann, diesen Tag mit ihm in Köthen zu feyern, hatten sich eine Anzahl sehr achtungswürdiger homöopathischer Aerzte, und anderer Freunde und Kenner der Homöopathie in Köthen eingefunden.

Früh neun Uhr begaben sich mehrere derselben in die Wohnung des Herrn Hofrath Hahnemann, und begleiteten ihn in den Saal, in welchem die übrigen Anwesenden sich bereits zahlreich versammelt hatten. Hier eröffnete der ehrwürdige Meister die Versammlung mit Worten des Dankes gegen die Vorsehung, unter deren göttlichem Schutze die Homöopathie so weit gediehen, an innerer Ausbildung, wie an äußerer Verbreitung so mächtig gewonnen, und sprach hierauf über die Homöopathie mehr im Allgemeinen mit gewohnter Kraft und Innigkeit. Nach Beendigung dieser einleitenden Worte, forderte er mehrere der Anwesenden auf, Bericht zu erstatten über den Stand der Homöopathie in ihren

Digitized by Google

vaterländischen Gegenden, worauf Medizinalrath Dr. Stüler über die Verhältnisse der Homöopathie in Berlin sich aussprach, Dr. Baumann aus Lahr Kunde gab von dem im Großherzogthume Baden zusammengetretenen Verein homöopathischer Aerzte, dessen Statuten der sehr günstig für Homöopathie gestimmten Regierung so eben zur Bestätigung vorliegen, und der großen Verdienste des Kammerherrn v. Lotzbeck um Beförderung der ächten Heilkunst rühmend und dankbar gedachte. Regierungsrath v. Gersdorf aus Eisenach las hierauf einen, so eben an Medizinalrath Stapf eingegangenen Brief des Dr. C. Hering, jetzt in Philadelphia, vor, in welchem derselbe wichtige und erfreuliche Nachrichten über den Zustand der Homöopathie in Nordamerika, und die daselbst von ihm begründete Gesellschaft homöopathischer Aerzte mittheilt.

Nach einigen anderweitigen Erörterungen, wurde die heutige Versammlung geschlossen, und ein einfach heiteres Mahl, das der verehrte Meister mit seiner Gegenwart beglückte, vereinte die versammelten Freunde.

Den folgenden Tag fand eine zweite Versammlung, blos der eigentlichen homöopathischen Aerzte, statt, wobei besonders zu bemerken ist, daß dabei mehrere, von Hahnemann als Fundamentallehren der ächten Homöopathie anerkannte Sätze vorgetragen, und von den Anwesenden unterschrieben wurden.

Dieser zweiten Versammlung wohnten auch, als Deputirte der in Leipzig gleichzeitig stattgefundenen Versammlung, bei: die Herren DD. Haubold und Schweickert, so wie der, als thätiger und einsichtsvoller Freund der Homöopathie rühmlichst bekannte Justizkommissär Weichsel aus Magdeburg, welche dem verehrten Meister ein Glückwünschungsschreiben des Leipzi-

Digitized by Google

ger Vereines überbrachten, und zugleich, in Verbindung mit Herrn Hofrath Dr. Mühlenbein, dahin arbeiteten, einige, zwischen dem Herrn Hofrath Hahnemann und dem Leipziger Vereine stattgefundene Mißverständnisse, in deren Folge auch dieses Fest an zwei verschiedenen Orten gefeiert wurde, auszugleichen, und eine, für die Wissenschaft, wie für die Personen selbst, so höchst wünschenswerthe Versöhnung herbeizuführen, was ihnen auch glücklich gelungen. Hier wurde auch bestimmt, daß der Verein nächsten 10. August sich wieder in Köthen versammeln solle, und dadurch den Wünschen des Herrn Hofrath Hahnemanns, wie der Anwesenden bestens entsprochen.

Nach Beendigung dieser Versammlung, folgten die Anwesenden der Einladung des Herrn Hofrath Hahnemann zu einem festlichen Mahle, das durch die Anwesenheit des verehrten Wirthes und der Seinigen verherrlichet, und durch Heiterkeit gewürzt wurde.

Den Abend dieses Tages brachten die Meisten zu Pösigk, dem ohnweit Köthen gelegenen, freundlichen Rittergute des Herrn Oberamtmann Rhost, wohin dieser eifrige und treffliche Freund der Homöopathie und Hahnemanns die lieben Fremden eingeladen hatte, auf's Anmuthigste zu, und mit frohen Hoffnungen für die Zukunft gingen spät die Versammelten auseinander.

Leipzig.

Auch hier hatten sich mehrere würdige, einheimische und auswärtige, Freunde der Homöopathie, zur Feier dieses, allen Freunden der edlen Kunst gewidmeten, Tages versam-

Digitized by Google

melt, nachdem schon am Vorabende desselben vorläufige Berathungen gepflogen worden waren.

Der bisherige Director des Vereins und des homöopathischen Klinicums, Dr. M. Müller, welcher durch triftige Gründe bewogen, vor einigen Monaten von dieser ersten Stelle zurückgetreten war, übernahm auf dringendes Ersuchen der Mitglieder des Vereines den Vorsitz, und gab eine gedrängte Uebersicht seiner Verwaltung, besprach mehrere wichtige Gegenstände des innern und äußeren Lebens der Homöopathie mit gewohnter Klarheit und Würde, und verbreitete sich schlüßlich über die Leistungen, Schicksale und Fortschritte der Homöopathie in dem verflossenen Jahre, wobei er besonders der in Leipzig errichteten homöopathischen Heil- und Lehranstalt gedachte. In Folge des vom Dr. Müller gemachten Vorschlages, wurde sodann einmüthig beschlossen, eine Deputation nach Köthen zu senden, um durch mündliche Besprechung mit Hahnemann die so höchst nachtheiligen Differenzen zwischen ihm und dem Vereine auszugleichen, und hiezu die Herrn Dr. Schweikert sen., und Dr. Haubold, nebst dem aus Magdeburg anwesenden Herrn Justizkommissair Weichsel erwählt und beauftragt, welche auch noch dieselbe Nacht nach Köthen abreiseten.

Nach Festsetzung einiger, die Statuten und die Verwaltung des Vereines betreffenden Bestimmungen, wurden hierauf die eingegangenen Mittheilungen und Briefe, worunter namentlich Schreiben des Herrn Dr. Rummel, des Herrn Hofrath Mühlenbein, des Herrn Spilter in Leer, M. Pr. Rückert, Dr. Kirschlager aus Münster bei Colmar, so wie des Herrn Dr. Schreter in C. besonders zu bemerken sind, vorgelesen.

Schlüßlich wurden die Beamten des Vereines für's

Digitized by Google

nächste Jahr gewählt, und zwar zum Direktor Hofrath Dr. Mühlenbein, zum Vereinssekretair Baron E. G. von Brunnow, zu Fondsverwaltern Dr. Franz, M. Lux, Buchhändler Schumann; zu Assessoren die DD. Schweikert, Stapf, Groß, M. Müller, Rummel, Franz, Haubold, Trinks, Wolf, Hartmann, Röhl, Med. Pr. Rückert und M. Lux.

Gleich nach Beendigung dieser Versammlung vereinte sich das abgehende Direktorium zu der statutenmäßigen Sitzung, in welcher die neugewählten Mitglieder des Direktoriums in Wirksamkeit traten, und die vom Direktorium zu wählenden Beamten ernannt wurden; nemlich zu Directorialsekretairen Dr. Haubold und der Assistenzarzt des Clinikums Chir. Pract. Seidel, welchem auch die Stelle eines Bibliothekars und Archivars übertragen wurde.

Wir können diesen Bericht über diese beiden getrennten Versammlungen nicht schöner schließen, als mit dem herzlichen Wunsche, daß nie wieder, weder Verschiedenheit der wissenschaftlichen Ansichten, noch Persönlichkeiten, diejenigen sich gegeneinander stellen mögen, die, ihrem hohen Berufe nach, und zum Heile der Kunst und der Menschheit, nur innig und liebevoll vereint, neben- und miteinander gehen müssen, und daß künftig dieser Tag alle Freunde der Homöopathie immerdar in Eintracht und Liebe versammle. St.

Digitized by Google

Homöopathische Vereine.

Die Nothwendigkeit, mit vereinten Kräften in irgend einer menschlichen Lebensrichtung Großes und Herrliches zu schaffen, und mitten im Sturme feindlicher Reactionen das Errungene zu behaupten, konnte wohl nirgends fühlbarer werden, als da, wo es der inneren und äußeren Förderung der Homöopathie gilt. Von diesem Gefühle durchdrungen, stifteten bei festlich-ernster Veranlassung schon im Jahre 1829 eine Anzahl Freunde und Kenner der Homöopathie den ersten, ihr gewidmeten Verein, der, seitdem vielfach erweitert und befestiget, und durch manche ehrenwerthe Leistungen ausgezeichnet, jetzt gleichsam der Prototypus aller künftigen Vereine dieser Art ist. Kurz darauf bildeten treffliche, der Homöopathie huldigende Aerzte der Lausitz und eines Theiles von Schlesien, den Lausitzer Verein, welcher sich in gewisser Hinsicht jenem ersten Centralvereine angeschlossen, und in segensreicher Thätigkeit für die gute Sache der Homöopathie gewirkt hat. — Es gereicht mir zu nicht geringer Freude, den Lesern des Archivs nun auch Kunde geben zu können von vier, in der letzten Zeit neu gestifteten Vereinen höchst achtungswerther homöopathischer Aerzte, aus deren in-

Digitized by Google

nig vereintem Streben gewiß für die Wissenschaft und die Menschheit vielfaches Heil erwachsen wird. Ich nenne zuerst den im Laufe dieses Sommers gestifteten Verein der homöopathischen Aerzte im Großherzogthume Baden, welcher durch die Zahl und Bedeutenheit seiner Mitglieder, zu großen Erwartungen berechtiget. Die Statuten dieses Vereins werde ich nicht verfehlen, im Archive mitzutheilen, sobald dieselben die Genehmigung der großherzogl. badischen Regierung, welcher sie vorgelegt worden sind, erhalten haben werden. Ein gleicher Verein hat sich im nachbarlichen Großherzogthum Hessen-Darmstadt gebildet, dessen verehrte Mitglieder in nachstehender Erklärung (siehe Beilage B.) ein erfreuliches Zeichen ihrer Gesinnungen gegeben haben. Nicht minder sind in der neuesten Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl im Großherzogthum Sachsen-Weimar, in den Herzogthümern Sachsen-Meiningen und Gotha, und den Fürstenth. Schwarzburg ansäßiger homöopathischer Aerzte zu gleichem Zwecke zusammengetreten, und haben eine, der Homöopathie gewidmete, ärztliche Verbindung, unter dem Namen des thüringischen homöopathischen Vereins, gestiftet, dessen erste Hauptversammlung den ersten October 1833 zu Erfurt statt finden wird.

Aber auch im fernen Nordamerika hat die Homöopathie eifrige und treffliche Freunde gefunden, und zu gleichem Streben verbunden. Kurz nach der Ankunft unseres trefflichen Freundes, K. Hering, dessen großartigem, unermüdlichem Streben und Forschen die Wissenschaft schon so viel zu danken hat, und gewiß noch sehr viel zu danken haben wird, versammelte er die in und um Philadelphia lebenden Freunde der Homöopathie um sich, und stiftete einen ihr gewidmeten

Digitized by Google

Verein, dessen Statuten ich mit inniger Freude in diesem Archive niederlege, (siehe Beilage A.) ein werthes Dokument redlichsten und kräftigsten Wollens. St.

Beilage A.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

I.

In einer am 10. April 1833 zu Philadelphia gehaltenen Versammlung von Freunden und Verehrern der Homöopathie und ihres großen Stifters, S. Hahnemann, wurden nachstehende Beschlüsse entworfen und angenommen.

1) Es ist zweckmäßig, einen der Förderung und Ausbreitung der Homöopathie gewidmeten Verein unter dem Namen der Hahnemann'schen Gesellschaft zu stiften.

2) Es wird eine Kommission von fünf Mitgliedern ernannt, um eine Constitution für diese Gesellschaft zu entwerfen, und dieselbe in der nächsten Sitzung den Mitgliedern derselben zur Berathung vorzulegen, wozu die DD. Hering, Maklodt, Ihm, Bute und Freitag erwählt wurden.

3) Die nächste Sitzung wird den 18. d. M. statt finden.

Philadelphia, den 10. April 1833.

D. Eberhard Freitag, Präsident.
Lewis Brandis, Sekretair.

II.

Sitzung vom 18. April 1833.

Die in der letzten Sitzung vom 10. April ernannte Kommission hat folgende Constitution entworfen, welche von den versammelten Mitgliedern einstimmig angenommen wurde.

Digitized by Google

Constitution der Hahnemann'schen Gesellschaft.

Art. I.

Die versammelten Freunde der Homöopathie haben die Gründung eines ärztlichen Vereines, unter dem Namen der Hahnemann'schen Gesellschaft beschlossen, als deren Zweck sie erkennen, die Bestrebungen aller Freunde und Kenner der homöopathischen Heillehre in den vereinigten Staaten von Nordamerika zu vereinigen, um diese Heillehre mit vereinten Kräften im Innern und nach Außen zu fördern und auszubreiten.

Art. II.

Die Gesellschaft macht es sich zur Pflicht, die Aerzte auf die Homöopathie aufmerksam zu machen, sie zum gründlichen Studium derselben zu veranlassen, und die Laien mit den Grundsätzen derselben vertraut zu machen, damit sie im Stande sind, sich von ihrem Werthe zu überzeugen, und sie geziemend zu schätzen.

Art. III.

Aerzte sowohl, als gebildete Nichtärzte, können, wenn sie der Homöopathie redlich zugethan sind, nach Unterschreibung dieser Constitution, und Entrichtung von zwei Dollars, zu Mitgliedern der Gesellschaft aufgenommen werden.

Art. IV.

Die Gesellschaft versammelt sich jährlich den 10. April und den 10. October, um die sie betreffenden Geschäfte zu verrichten.

Art. V.

Die Beamten der Gesellschaft bestehen aus einem Präsidenten, einem Sekretär und einem Fondsverwalter, welche

Digitized by Google

sämmtlich durch Kugelung in der jährlichen Sitzung den 10. April zu erwählen sind.

1. Section. Das Geschäft des Präsidenten ist, die besonderen Versammlungen zusammenzurufen, die Kommissionen zu ernennen, die Ruhe und Eintracht unter den Mitgliedern der Gesellschaft zu erhalten, und die Geldausgaben, welche vorher von der Gesellschaft genehmiget werden, zu unterschreiben.

2. Sect. Wenn bei Beantwortung einer Anfrage die Stimmen der Mitglieder sich gleich seyn sollten, giebt die Stimme des Präsidenten die Entscheidung.

3. Sect. In Abwesenheit des Präsidenten, wird sein Amt durch ein für diese Sitzung erwähltes Mitglied verwaltet.

4. Sect. Der Sekretair ist verpflichtet, ein Journal zu halten von allem, was die Gesellschaft betrifft, und zum Aufbewahren bestimmt hat, so wie die an die Gesellschaft eingehenden Briefe zu empfangen und zu beantworten

5. Sect. Der Fondsverwalter muß das der Gesellschaft gehörige Geld sammeln, und auf Anweisung des Präsidenten die Zahlungen leisten.

Art. VI.

Vier anwesende Mitglieder können die Geschäfte gültig abschließen.

Art. VII.

Die Ordnung der Geschäfte wird folgende seyn:

1) Das Präsidium muß die Sitzung eröffnen.
2) Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen.
3) Die Kommissionen statten ihre Berichte ab.
4) Unvollendete Geschäfte werden abgemacht.
5) Vorschläge werden gethan.

Digitized by Google

6) Schriftliche Mittheilungen werden vorgelegt und vorgelesen.

7) Mündliche Mittheilungen werden vorgetragen.

8) Die Sitzung wird vertagt.

Art. VIII.

Die Gesellschaft bedient sich bei allen ihren Geschäften und Verhandlungen der englischen Sprache.

Art. IX.

Wenn ein Mitglied entlassen zu werden wünscht, so hat es den Sekretair davon zu benachrichtigen.

Art. X.

Nur durch die Beschlüsse einer förmlich abzuhaltenden Sitzung können Abänderungen in dieser Constitution gemacht werden, und nicht anders, als nachdem wenigstens eine Sitzung vorher die Abänderungen vorgeschlagen worden sind.

Schlüßlich wurden erwählt: zum Präsidenten Dr. K. Hering, zum Sekretär Dr. Ch. T. Matlak, zum Fondsverwalter William Giese.

Beilage B.

Bemerkungen über die homöopathische Kunstausübung.

Wir sind durch zahlreiche und sorgfältige Prüfungen zu der festen Ueberzeugung von dem hohen Werthe der Homöopathik gekommen, ohne uns durch den Klang vielversprechender Worte, oder durch irgend eine Autorität verleiten zu lassen, das für wahr zu halten, was sich nicht in der Erfahrung bewährt. Wir verehren mit dankerfülltem Herzen den Gründer der homöopathischen Heilkunst, ohne jedoch wähnen zu wollen, daß es ihm allein habe möglich seyn können,

Digitized by Google

dieser Methode in allen Einzelnheiten die höchste Ausbildung und Vollendung zu geben. Wir erkennen daher auch mit Dank die Verdienste vieler sorgfältiger Beobachter, die nach höherer Vervollkommnung streben, nach demselben Ziele, welches auch das unserige ist.

Feinde aller Polemik, aber Freunde der Wahrheit, glauben wir um der guten Sache willen, das Bekenntniß aussprechen zu müssen, daß es uns wehe thut, zu erfahren, wie man hin und wieder die Verdienste unseres unsterblichen Meisters dadurch in Schatten stellt, daß man die Fundamentalsätze seiner Lehre zu erschüttern sucht. Sey es uns erlaubt, in kurzen Sätzen unsere Ueberzeugung auszusprechen:

1) Der Grundsatz: similia similibus bewährt sich uns mit jedem Tage mehr, und zwar in dem Verhältnisse, in welchem wir unsere Kenntniß von den Arzneiwirkungen bereichern. Je ähnlicher dieselben dem Symptomen-Complexe in jedem concreten Falle sind, um so sicherer erreicht man durch sie den Zweck der Heilung. Das die Krankheit erzeugende Moment kann dieselbe aber nur steigern, und nie deren Heilmittel werden. *)

*) Die in diesen Worten enthaltene Hindeutung auf sogenannte Isopathik dürfte doch manche Modification erleiden, da, in Folge neuester, zahlreicher und sorgfältiger Erfahrungen, die Grenzlinie zwischen dem Idem und Simile immer zarter sich zu ziehen, und in vielen Fällen, eben in jenem vermeintlichen Idem nur das so wünschenswerthe Simillimum gefunden zu werden scheint. So dürfte es durchaus nicht statthaft seyn, in diesen neuesten Bereicherungen der Wissenschaft eine Beeinträchtigung der ersten Grundsätze der ächten Homöopathie zu erkennen, da sie doch vielmehr zu Bestätigung und Erweiterung derselben dienen. St.

Digitized by Google

2) Wiederholungen der Gaben eines und deſſelben Mittels ſind öfters nöthig, und zwar am häufigſten in akuten Krankheiten; aber auch in chroniſchen Leiden, wo, ohne weſentliche Veränderung der Form, ein Stillſtand in der fortſchreitenden Abnahme der Intenſität der Krankheit eingetreten iſt, folglich die Wirkung der früher gereichten Arzneigabe aufgehört hat.

3) Niedrigere Verdünnungen, maſſivere Gaben paſſen mehr für torpide Naturen, beſonders in tief eingewurzelten chroniſchen Leiden, höhere Potenzirungen wegen ihrer flüchtigeren Wirkung aber für recht akute Fälle, und beſonders bei Perſonen mit exaltirter Reitzbarkeit.

4) Die ſorgfältigſte Beachtung occulter Dyskraſieen, der ſogenannten latenten Pſora, hat uns auch bei Behandlung akuter Krankheiten die größten Vortheile gewährt, und hat es uns möglich gemacht, die heftigſten Entzündungskrankheiten ohne Blutentziehung zu heilen; und wir können verſichern, daß, wenn Aconit und andere ſpecifiſche Antiphlogiſtica uns verließen, eine einzige dazwiſchen gereichte Gabe des, dem Symptomen-Complexe entſprechenden antipſoriſchen Mittels, am häufigſten des Schwefels, uns ſicher zum Ziele führte. Wir bedurften daher keiner epiſpaſtiſchen und anderer ableitender Mittel.

5) Klyſtire von unarzneilichen Flüſſigkeiten, von Milch und Waſſer, oder blos von lauwarmen Waſſer, ſtören die Wirkung homöopathiſcher Mittel nicht, und mögen in den ſeltenen Fällen, wo es auf ſchnelle Entleerung der

Digitized by Google

unteren Partie des Darmkanals ankommt, ihren Platz finden, dürfen aber nie zu oft angewendet werden, weil sie sonst eine nachtheilige Erschlaffung hinterlassen.

6) Wir haben überhaupt jede Vermischung des homöopathischen Verfahrens mit dem allöopathischen, welche von manchen Kranken zuweilen eigenmächtig vorgenommen wird, stets nachtheilig gefunden, und sind bei strenger Consequenz immer am glücklichsten gewesen.

Es ist unser herzlicher Wunsch, daß die fernere Ausbildung der das Menschenwohl befördernden Homöopathik stets fortschreiten, und daß die Entdeckung einzelner Unvollkommenheiten nie Veranlassung geben möge, an den Grundpfeilern dieser Lehre zu rütteln. Sie hat zu festen Boden gewonnen, um wieder untergehen zu können. Aber sie wird den Verfolgungen kühner Trotz bieten, und früher zur möglichsten Vervollkommnung gelangen, wenn dieselbe Eintracht alle Verehrer derselben beseelt, mit welcher wir jedem biederen Mitarbeiter die Hand reichen.

Dr. H. L. Rau,
Hofrath und Physikus zu Gießen.
Dr. Glasor,
Physikus zu Grünberg.
Dr. G. F. Weber,
Hofrath und fürstlich Solmsischer Leibarzt.
Dr. Lorenz,
Physikus zu Homburg.
Dr. Behrens,
praktischer Arzt in Wetzlar.

Digitized by Google

Nachschrift.

Bereits waren die obigen Mittheilungen größtentheils abgedruckt, als ich einen Brief vom Herrn Dr. Rapou in Lyon erhielt, welcher höchst erfreuliche Kunde bringt von einer zu Lyon zusammengetretenen Gesellschaft homöopathischer Aerzte; also dem fünften in diesem Jahre gestifteten Vereine zur Förderung der Homöopathie. Ich kann nicht umhin, die, diesen wichtigen Gegenstand betreffenden Stellen des gedachten Briefes, den Lesern des Archivs nachträglich zu Obigem, ungesäumt mitzutheilen. St.

Lyon ce 10. Sept. 1833.

— — Comme Vous, nous avons nos assamblées generales et nos congrets homeopathiques. La *societé homéopathique gallicane* s'est reuniée cette année a Lyon le 6. Sept.; nous etions environ 60 membres, *chauds* partisans de la nouvelle doctrine. Si cette convocation eut été faite plutôt, nous nons serions trouvés plus de cent. Notre session a durée 3. jours, et chaque seance 4. heures. Dans la premiere nous avons eu un discours du président D. *des Guidi* sur les generalités de la science; la lecture des constitutions de la societé homeopathique par le vicepresident le D. *Dufresne* de Genève; une assez longue improvisation par le D. *Peschier* de Genève; une lettre sur l'assamblée de Coethen, lue et commentée par le D. *Kirschlager* des Vosqes; une lettre du D. *Mobit*, medecin de l'hospital et de la Clinique

Digitized by Google

homeopathique de Bordeaux; plusieurs communications verbales, et enfin l'itineraire de tout mon voyage. *)

La seconde seance 7. Sept. a été ouverte, après la compte rendu de la veille, par la lecture d'un memoire d'une tres haute portée, par le D. *Dessaix*, Secretaire general de la Societé, sur la philosophie medicale, l'avenir de l'Homeopathie et la parallele de l'ancienne medecine avec la nouvelle; un memoire du D. *Zanger*, medecin a Colmar, sur l'identité des principes fundamenteaux de l'homoepathie et ceux, qui régissent le monde; idee toute metaphysique, mais developpée avec beaucoup de talent. Une longue et savante dissertation sur la vertu des remedes et les moyens de la developper, remplie de considerations toutes philosophiques par le D. *Dufresne.* Plusieurs experimentations de remedes, par d'autres membres et quelques memoires pratiques d'un haut interet.

Dans la troisieme seance rapports de differants commissions nommées dans la premiere pour divers objets. Communications verbales de faits de guerison; d'observations pratiques, plusieurs memoires ecrits et surtout celui de M. Yvan, pharmacien de Dijon, sur l'historie de la pharmacie, ses inconveniens, ses charlataneries, et autres mefaits. Plusieurs de ces traveaux ont fait la plus vive sensation, surtout le discours de Dessaix, celui de Zanger et celui de pharmacien. Le comité directoire

*) Herr Dr. Rapou hielt ſich im vergangenen Jahre längere Zeit in Deutſchland, namentlich in Leipzig auf, um mit der Homöopathie und der deutſchen Sprache ſich vertraut zu machen. Mit Vergnügen denke auch ich der mit ihm verlebten Stunden. St.

Digitized by Google

a arrete la publication des actes de cette 1. seance generale. Je crois, que ce la sera fort utile et contribuera a la propagation de l'homeopathie. — Cette 1. session prouve incontestablement, que, si nous sommes bien loin encore de nos confreres d'allemagne sous le rapport pratique, nous nous elevons deja a leur niveau quand a la theorie. Je pense, que maintenant le mouvement est donné et qu'il se communiquera partout avec rapidité. En France plus de liberté, consequement moins d'obstacles et plus de chances de reussité.

Digitized by Google

Mittheilungen an die den 10. August 1833 in Köthen versammelten Aerzte.

Von

Dr. J.... B...y. *)

Da es mir nicht vergönnt ist, in dem Kreise der feierlichen Versammlung zu Köthen zu erscheinen, so möge der edle Verein diese Mittheilungen, die ich hiermit unter freundlichem Gruße zusende, gefällig hinnehmen, und dieselben als ein Zeichen der innigsten Ergebenheit und Achtung eines Mannes betrachten, dessen eifrigstes Bestreben ist: der Homöopathik, durch sein Wirken, Achtung und Vertrauen zu verschaffen.

*) Diese, ursprünglich von ihrem Verfasser nicht für den Druck, sondern zum mündlichen Vortrage bestimmten Mittheilungen, stehe ich um so weniger an, dem Archive einzuverleiben, da sie, verspätet, den 10. August nicht vorgetragen werden konnten. Leider erlauben lokale Verhältnisse nicht, den vollständigen Namen des allen Homöopathen rühmlichst bekannten Herrn Verfassers zu nennen. St.

Digitized by Google

Es sind bereits sechs Jahre, daß ich auf dem Felde der Homöopathik wirke, und diese ein Eigenthum meiner Ueberzeugung geworden ist; ich glaube, daß es an der Zeit sey, aus dem Vorrathe meiner ärztlichen Erfahrungen einige interessante Heilungen von Zeit zu Zeit mitzutheilen. *) Vor Allem jedoch sey mir die Motive anzuführen gestattet, welche meinen Uebertritt zur Homöopathik veranlaßt hatten.

Das Lückenhafte und Unzuverläßige des allöopathischen Heilverfahrens tief fühlend, und nicht jede mißlungene Kur auf's Geradewohl der absoluten Unheilbarkeit der Krankheit zuschreibend, war mir die Ausübung der Medicin eine wahre Marter; denn jemehr ich durch unermüdetes Studium in das Wesen der Allöopathik eindrang, um so tiefer fühlte ich ihre Mängel. Ich war daher stets auf das Eifrigste bemüht, dem Lichte der Wahrheit näher zu kommen. Es konnte daher bei meinem regen Streben nach Erkenntniß der Wahrheit nicht fehlen, daß ich auch die berüchtigte und hochgepriesene, verdammte und hochgefeierte Homöopathik in den Kreis meiner Studien zu ziehen, mich entschloß. Ich fühlte mich hierzu um so dringender aufgefordert, da anderer Seits mehrere durch Herrn Maximilian Praun, k. k. Rath und Feldstaabsarzt zu Komorn, glücklich vollzogene homöopathische Heilungen meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Dieser ehrwürdige, in der alten Schule ergraute Arzt, studirte mit jugendlichem Eifer die Homöopathik, und übt sie seit zehn Jahren mit ehrenvollem Erfolge aus. So manche Heilungen,

*) Gewiß werden Mittheilungen des verehrten Herrn Verfassers dem Herausgeber, wie den Lesern des Archivs jederzeit sehr willkommen seyn. St.

Digitized by Google

die weder mir, noch einem anderen allöopathischen Arzte gelangen, vollzog er auf homöopathischem Wege mit wenig Zeit- und Kostenaufwand.

Diese auffallenden Resultate, gepaart mit dem eifrigsten Ringen nach Gewißheit, bewogen mich, die Homöopathik auf das Eifrigste zu studieren, sie auf das Sorgfältigste zu prüfen, und Alles, was sich mir dann in der Erfahrung als richtig bewähren würde, mit der zartesten Gewissenhaftigkeit anzuerkennen.

Bei näherer Vertrautheit mit dem Geiste dieser Lehre, habe ich mich von der strengen Folgerichtigkeit derselben bald überzeugt; nur war mir die Wirksamkeit so unendlich kleiner Gaben unglaublich, da auch ich die Kraft und Wirksamkeit der Arzneien nur nach dem mechanisch Zähl- und Wägbaren zu schätzen wußte. Es hat mich daher große Ueberwindung gekostet, Billiontel-, Quintilliontel-, und endlich gar Decilliontheilchen zu reichen. Aber den Aufruf unseres großen, unsterblichen Meisters: „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach," beherzigend, und wohl erwägend, daß ohne genaue und gewissenhafte Befolgung seiner Lehre kein überzeugendes Resultat erlangt werden könne, habe ich Alles auf das Pünktlichste befolgt.

Unmöglich ist es mir, das freudige Staunen zu schildern, das sich meiner bemächtigte, als ich meinen ersten Versuch mit so glücklichem Erfolge gekrönt sah, und in allen folgenden Heilungen die Theorie mit der Erfahrung so schön im Einklange fand; denn sowohl in chronischen, wie auch in akuten Krankheiten, fand ich die Wahrheit dieser einfachen, aber in dem Schooße ihrer Einfachheit die größte Mannigfaltigkeit verbergenden Lehre, von Schritt zu Schritt be-

Digitized by Google

stätigt; denn ich habe die verschiedensten, sowohl akuten, wie auch chronischen Krankheiten, als Synochal-, Nerven- und Faulfieber, Hirn-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Gedärm-, Mutter-, Augen-, Ohren- und Halsentzündungen, *) Masern, Frieseln, Scharlach, Krämpfe verschiedener Art, als: Lungen-, Magen-, Gedärm- und Mutterkrämpfe, Keuchhusten, häutige Bräune, Rheumatismen, Gicht, Skrofeln, Leber- und Milzverhärtungen, Verstopfungen, Gelbsuchten, Erbrechen, Harndrang, Durchfälle, Ruhren, Blutbrechen, Mutterblutflüsse, Hämorrhoiden, Flechten, Krätze, Geschwüre, Syphilis, Contusionen ꝛc. nach homöopathischen Grundsätzen, sanft, schnell und dauerhaft gehoben. Was die Homöopathik in der Cholera, dieser mörderischen Seuche, Großes und Erfreuliches geleistet, finde ich überflüssig, hier weitläufig zu erwähnen.

Daß bei diesen erfreulichen und segensreichen Leistungen alle Waffen, welche Mißgunst, Brodneid und niedrige Leidenschaft ersinnen konnten, auf die liebloseste Weise gegen mich in Bewegung gesetzt wurden, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, hier eines Mannes zu erwähnen, der unter Vielen seines Gleichen eine rühmliche Ausnahme macht. Es ist Joh. Buchberg,

*) Hier sey mir zu bemerken erlaubt, daß ich weit über 300 der akutesten und bedenklichsten Entzündungen mit Aconit, diesem herrlichen homöopathischen Antiphlogisticum, auf das Glücklichste besiegte, ohne je nöthig gehabt zu haben, nach allöopathischen Waffen zu greifen. Eine wichtige Krankheitsgeschichte, welche als Beitrag zur Widerlegung des Aufsatzes des, übrigens verdienstvollen Dr. Kretschmars, geeignet seyn dürfte, werde ich nicht ermangeln, bei nächster Gelegenheit mitzutheilen.

Digitized by Google

dem ich hier meinen wärmsten Dank bezeuge. Dieser edle Menschenfreund war es, der mit dem Geiste der Homöopathik innigst vertraut, und von der Wahrheit derselben tief durchdrungen, mit Hintansetzung aller Emolumente und Nebenrücksichten, eine homöopathische Apotheke errichtete, und mir seine homöopathische Bibliothek zur freien Disposition überließ, und somit dem Emporkommen dieser, für die Menschheit so segensreichen Methode kräftigen Vorschub leistete. Einen besonderen Beweis seiner edlen Denkungsweise lieferte er dadurch, daß er, um allen Collisionen auszuweichen, seine Apotheke, (zur ungarischen Wappe) die einträglichste und gangbarste in Raab, verkaufte.

Zum Schlusse dieses Berichtes möge nun die Geschichte einer Krankheit folgen, deren merkwürdige Heilung allgemeine Bewunderung erregte.

Jany W...l, Bäckermeisterstochter allhier, war seit ihrem zweiten Lebensjahre mit einer chronischen Milz- und Lebergeschwulst behaftet. Nachdem dieses Uebel durch eine siebenjährige allöopathische Behandlung nicht nur um Nichts vermindert worden war, sondern vielmehr eine höchst besorgliche Höhe erreicht hatte, wurde auch meine Hülfe in Anspruch genommen, um so mehr, da der Hausarzt die Krankheit bereits für unheilbar erklärt hatte, und die besorgten Eltern durch die glänzenden Resultate des homöopathischrn Heilverfahrens sich hierzu besonders aufgefordert fühlten. Als mir die Patientin (im Jahre 1830) vorgestellt wurde, fiel mir schon von der Ferne

1) die monströse Größe des Unterleibes in die Augen. Die weichen Rippen waren emporgehoben, und das Rückgrat, durch den Drang nach Außen gekrümmt, stellte

Digitized by Google

eine vollkommene Cyphosis dar. Bei näherer Untersuchung fand ich den Nabel, der enormen Ausdehnung wegen, gänzlich verwischt, die Milz und Leber ungemein vergrößert, und zugleich steinhart. Außerdem waren noch folgende Krankheitszeichen zugegen.

2) Ein beständiges lästiges Gefühl von Schwere, Vollheit und Spannung im Unterleibe.
3) Ein bisweilen gelind stechender, oder prikelnder Schmerz in der Leber; auch oftmals flüchtige Stiche in derselben von innen heraus.
4) Gelbheit des Weißen im Auge.
5) Gelbliche Gesichtsfarbe.
6) Schwerer Athem.
7) Oftmaliges Blutbrechen.
8) Oft Ueblichkeiten, Brecherlichkeit, und wirkliches Erbrechen von Speisen.
9) Flüchtige Hitze bisweilen.

Da der Raum der Bauchhöhle durch diese ungeheuere Geschwulst so sehr verengert war, daß dadurch die Eingeweide aus ihrer Lage verdrängt, gedrückt, und durch den mechanischen Einfluß in ihren Verrichtungen gestört wurden, so habe ich blos die unter Nro. 1, 3, 4 und 5 bezeichneten Symptome als wesentliche Symptome vorzüglich berücksichtigt; die übrigen aber, als bloße consensuelle Beschwerden betrachtend, keiner besonderen Beachtung werth gehalten.

Da sich die Eltern des Kindes an keine stattgehabte Krätzansteckung erinnern konnten, so hatte ich Anfangs blos homöopathische Mittel gegeben; der geringe Erfolg aber bewog mich, das Uebel mit homöopathisch-antipsorischen Arzneien zu bekämpfen, eingedenk: daß die Ansteckung schon

Digitized by Google

im frühesten Kindesalter auf eine sehr leichte und versteckte Weise statt gehabt haben, und diesem Uebel somit dennoch ein Krätzsiechthum zu Grund liegen könne. Da aber unter allen antipsorischen Mitteln, die ich kannte, kein einziges befindlich war, welches in seinen Wirkungen auf eine so monströse Entartung der Leber hindeutete, so konnte ich auch keine besonders günstige Prognose stellen. Meine Wahl traf indessen den Schwefel, da er, obschon das sub Nro. 1. bezeichnete Ursymptom in seinen aufgezeichneten Wirkungen nicht ausgesprochen ist, dem Inbegriff der übrigen wesentlichen Zeichen homöopathisch entsprach. Nachdem vierundzwanzig Tage nach dem Einnehmen nicht die mindeste Aenderung erfolgte, repetirte ich die Gabe ($\frac{\cdots}{X}$) noch einmal, gab sie aber mit eigener Hand, da ich Ursache zu besorgen hatte: daß die erste Gabe beim Einnehmen verstreuet worden sey. Am eilften Tage darauf ward ich eilends zur Patientin gerufen. Als ich ankam, wurde mir berichtet: Patientin sey Nachts von den heftigsten schneidend stechenden Schmerzen im Unterleibe befallen worden, nachdem diese nach einigen Stunden vergangen, habe sich Betäubung, Ueblichkeit, Brecherlichkeit, Unruhe und Beklemmung eingestellt. Außer diesen Beschwerden war noch allgemeine Hitze, schneller, harter Puls, und ein über den ganzen Körper verbreiteter Ausschlag zugegen. Jemehr sich dieser Ausschlag extensiv und intensiv verbreitete, um so mehr trat die Betäubung, Brecherlichkeit und Unruhe in den Hintergrunde.

Die merkwürdigste und überraschendste Metamorphose jedoch, die ich bei näherer Untersuchung entdeckte, bestand darin, daß die Härte des Unterleibes gänzlich verschwunden, und statt deren eine bedeutende Schwappung zugegen war.

Digitized by Google

Ein einmaliges Riechen an $\frac{1}{X}$ von Aconit tilgte binnen sechs Stunden die oben erwähnten Beschwerden, die ich einer zu heftigen Einwirkung des Schwefels zuschrieb. Binnen vier bis fünf Tagen verschwand auch die Schwappung, nachdem der Urin im größeren Maaße abgegangen war. Auch die Rippen und das Rückgrat traten binnen wenigen Wochen, mit Beihülfe eines von Außen zweckmäßig angebrachten mäßigen Druckes, gänzlich in ihre normale Richtung zurück, so zwar: daß das früher so äußerst mißgestaltete Mädchen nun auch in Hinsicht der Taille zu den schönsten ihres Gleichen gezählt werden kann.

Aus dieser Krankheitsgeschichte ergeben sich folgende Bemerkungen:

1) Daß die Wirkungssphäre des Schwefels, dieses unschätzbaren Mittels, noch nicht geschlossen sey; denn obwohl keines der von ihm aufgezeichneten Symptome auf eine so monströse Entartung der Leber hindeutet, so hat er dennoch dagegen wunderbare Hülfe bewirkt.

2) Daß, um mit Sicherheit im homöopathischen Heilgeschäfte zu verfahren, es nothwendig sey: aus der Gesammtsumme aller Symptome die wesentlichen Symptome herauszuheben, und dann ein Mittel zu wählen, welches vorzüglich diesen in allen ihren Nuancen homöopathisch entspricht.

3) Daß daher zur sicheren homöopathischen Heilung eine innige Vertrautheit mit der physiologischen Bedeutsamkeit der einzelnen Organe unentbehrlich sey; da ohne dieselbe der Zusammenhang der mannigfachen Erscheinungen nicht gedeutet, und somit auch das Wesentliche

Digitized by Google

vom Zufälligen nicht geschieden werden kann. Es ist zwar nicht zu läugnen: daß auch ohne Einsicht in die Bedeutsamkeit und den Zusammenhang der Symptome homöopathische Heilungen gelingen können, und, wie die tägliche Erfahrung lehrt, auch wirklich gelingen. Allein auf diesem Wege würde sich die Kunst nie zu jenem Grade der Sicherheit und Vollkommenheit erheben, dessen sie ihrem Wesen nach fähig ist.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien, mit Einschluß der antisyphilitischen und antisykotischen, nebst einem Vorworte des Herrn Hofraths Dr. S. Hahnemann über die Wiederholung eines homöopathischen Arzneimittels. Herausgegeben von Dr. C. v. Bönninghausen, königl. preuß. Regierungsrathe, General-Commissair des Katasters, Vorsteher des botanischen Gartens, mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem, Ehren- oder korrespondirendem Mitgliede. 1r Th. 2te vermehrte Aufl. Münster 1833, Verlag der Coppenrathschen Buch- und Kunsthandlung. gr. 8. XXXIX. S. 271.

Uebersicht der Haupt-Wirkungs-Sphäre der antipsorischen Arzneien, so wie der antisyphilitischen und antisykotischen, (welche in der zweiten Ausgabe des Repertoriums nachgetragen sind), und ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeiten, als Anhang zum Repertorium derselben. Herausgegeben von Dr. C. v. Bönninghausen, königl.

Digitized by Google

preuß. Regierungsrathe ꝛc. Münster 1833. Verlag der Coppenrathschen Buch- und Kunsthandlung. gr. 8. IV. S. 37.

Jahrbücher der homöopathischen Heil- und Lehranstalt zu Leipzig. Herausgegeben von den Inspectoren derselben. 1stes Heft. Leipzig 1833. Verlag von C. H. Reclam und Ludwig Schumann. gr. 8. VI. S. 202.

Zooiasis, oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze der Natur. Von Johann Joseph Wilhelm Lux, der Philosophie Doctor, Magister A. A. L. L. habilitatus, des Collegii Mariani Senior, praktischem Thierarzte, Mitgliede des Vereins der homöopathischen Aerzte u. s. w. zu Leipzig. Zunächst geschrieben für die Stadtthierärzte und die Landpfarrherrn. 1ster Bd. 1stes Hft. Mit 2 Steindrucktafeln. Leipzig 1833, bei Christian Ernst Kollmann. gr. 8. S. 118.

Die Dynamik der Zahnheilkunde, bearbeitet nach den Grundsätzen der Homöopathie von S. Gutmann, Zahnarzt in Leipzig. Leipzig 1833, bei Christian Ernst Kollmann. gr. 8. VIII. S. 160.

Die Hautkrankheiten, oder systematische Darstellung der verschiedenen Ausschläge nach ihrer Form, nach den begleitenden Empfindungen, und nach den Theilen, woran sie erscheinen, bearbeitet auf homöopathische Weise von Dr. Ernst

Digitized by Google

Ferdinand Rückert, praktischem Arzte in Cassel. Leipzig 1833, Verlag von Ludwig Schumann. 11. 8. X. S. 204.

Annalen der homöopathischen Klinik. Herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. 4ter Bd. 2tes Stück. Leipzig 1833, bei Friedrich Fleischer. gr. 8.

Bibliotheque Homoeopathique, publiée à Genève par une société de médicins. Tom. second. Nr. 2. Juin — Juillet. Paris 1833, Baillière, libraire, rue de l'école de médecine, et Londres, même maison, 219 Regent Street. Genève 1833, Abraham Cherbuliez, libraire. gr. 8.

Reine Arzneimittellehre von Samuel Hahnemann. 2ter Th. 3te verm. Auflage. Dresden und Leipzig, bei Arnold 1833. gr. 8. S. 461.

Digitized by Google

Psorin (Psoricum.)

Die nachstehend verzeichneten, höchst wichtigen Symptome eines der wirksamsten, also auch wohlthätigsten Arzneistoffe, deren Mittheilung das Archiv der Güte des Herrn Hofrath Hahnemann verdankt, sind von zwei sehr scharfsinnigen und achtungswerthen Beobachtern, Herrn Dr. S..r in L., und Herrn OA. R... in P., meist an sich selbst, und zwar nach der nur einigemal wiederholten Einnahme einiger, mit der dreißigsten Entwickelung des Psorins befeuchteten Streukügelchen, wahrgenommen, und aufs treueste und gewissenhafteste aufgezeichnet worden. Weit entfernt, den ganzen, gewiß ungeheuern Wirkungskreis des Psorins darzulegen, gewähren sie doch vorläufig einen höchst wünschenswerthen Einblick in denselben, und geben schon mannichfache Andeutungen und Winke zur heilsamen Anwendung dieser großen Arzneikraft in den allerschlimmsten Krankheitsfällen. Was das Psorin, richtig angewendet, leistet, bis jetzt Ungeahntes, Unglaubliches, haben, wie ich selbst, mehrere treffliche Aerzte, Attomyr, Groß, Hering u. a. m. zu höchster Verwunderung erfahren, und ist nichts mehr zu wünschen, als daß, wie immer neue Prüfungen des Psorins auf seine

Digitized by Google

eigenthümlichen Wirkungen bei Gesunden, so auch immer zahlreichere und genauere Erfahrungen über seine Heilkraft bei Kranken sich sofort vereinigen mögen zu Erlangung vollständigerer, richtigerer Erkenntniß desselben. Was unser trefflicher Hering in seinen unschätzbaren Mittheilungen über diesen höchstwichtigen Gegenstand vorläufig gesagt hat, möge einstweilen als ein einleitendes Vorwort gelten. St.

1. Des Morgens früh fühlte sie sich viel besser.
   Schwindel früh.
   Schwindel, es geht mit ihm alles herum. (d. 8. Tag.)
   In der linken Hälfte der Stirn, wie betäubt. (früh n. 3 St.)
5. Als er Nachts aufwachte, war er benebelt, als ob er Abends einen Rausch gehabt hätte. Benebelt, dummlich, fällt er um.
   In der Meinung, daß er das eben gelesene verstehe, will er es einem andern erklären, und sieht dann ein, daß er es selbst nicht verstehe.
   Gedächtniß so schwach, daß er das eben gesagte nicht mehr weiß.
   Sie verliert ihr Gedächtniß, daß sie das Zimmer nicht mehr kennt, nachdem sie zum Fenster hinausgesehen hat. (d. 2. T.)
   Gedächtniß sehr schwach, sie kann sich an gar nichts mehr erinnern.
10. Sehr vergeßlich. (8. Tag.)
   In dem Hauttheile der rechten Schläfe, Klammschmerz. (Abends 7½ Uhr.)
   Im Hinterhaupte rechter Seite, ein drückender Schmerz, wie verrenkt. (Mittags 1. Tag.)

Digitized by Google

In der linken Schläfe, ein Druck, der in den Kopf fährt. (1. Abend.)

Wie eine straff um die Haut gespannte Schnur, besonders im Hinterhaupte, welche scheint, als wenn sie nach auswärts gedrückt würde.

Stirnkopfschmerz, als hätte das Gehirn nicht Raum genug im Kopfe, früh beim Aufstehen, wie Herausdrängen; nach dem Waschen und Frühstücke ließ es nach.

Schwerheitsgefühl im Kopfe. (früh.)

Kopfweh — Reißen.

An der linken Schläfe bohrendes Stechen.

Hämmernder Schmerz in den Schläfen.

20. Kopfweh, als wolle es bei der Stirne heraustreten. (2. Tag gegen Abend.)

Zusammenziehender Stirnkopfschmerz.

Es kömmt ihr vor, als brenne ihr der ganze Kopf.

Kopfweh. (Abends 2. Tag.)

Kopfweh im ganzen Kopfe, als ob man mit einem Hammer im Kopfe schlüge.

25. Heftige Kopfschmerzen, so als wenn man ihr einen Stock hineingelegt hätte, dabei wurde sie ganz matt. Gegen sieben Uhr mußte sie sich niederlegen, und schlief bald ein. In der Nacht schwitzte sie, und da wurde es ihr viel leichter. (den 2. bis 3. Tag.)

Stöße im Kopfe. (5. Tag.)

Drückender Kopfschmerz in der Stirne und den Schläfen. (7. Tag.)

Krampfhaft zusammenziehender Kopfschmerz. (8. Tag.)

30. Pressender Kopfschmerz. (7. 8. T. dabei Ohrenfluß.)

Kopfvollheit, bei Anstrengung des Geistes.

Digitized by Google

Pochen des Blutes in dem Kopfe bei geistigen Arbeiten.
Schmerz in der Schläfe nach Geistesanstrengung.
In der linken Stirnseite, dumpf drückende, empfindliche Stiche, ohne Bezug auf Ruhe und Bewegung. (2. 3. T.)
35. Stirnkopfweh mit Schwachheitsgefühl darin.
Jücken an der Stirne.
Stechen in der rechten Stirnhälfte, wo sich der Schmerz bis in's Auge erstreckt.
Brennen in der Stirne. (2. T.)
Mitten in der Stirne Schmerz. (4. T.)
40. Ziehen in der Stirnschleimhöhle, wie beim Schnupfen.
Stirnkopfschmerz. (3. T.)
Viel Blüthen auf der Stirne.
Blasses Gesicht. (3. T.) beim Berühren des Jochbeines schmerzt der Knochen wie unterkötig. (d. 3. T. Abends.)
Im Gesichte Schweiß.
45. Gelbliche Gesichtsfarbe, krankhaftes Aussehen, vom December bis März. (Bei einem sonst sehr blühenden Manne.)
Brennen im Gesichte.
Ueber der linken Augenbraune, und der linken Wange, griesartiger Ausschlag, der bald wieder vergeht. (d. 3. T.)
Wenn sie die Stellen berührt im Gesichte, am Halse und auf den Händen, Jucken.
Brennen im Gesichte, wo sich dann Bläschen zeigen.
50. Viele feste, unschmerzhafte Knötchen im Gesichte, im Nacken und auf den Beinen; langdauernd.
Eine Menge Bläschen im Gesicht.
Verminderter Gesichtsschmerz.
Blenden der Augen, beim Gehen auf der Straße. (1. A.)
Druck im rechten Auge, beim Befühlen ärger.

Digitized by Google

55. Die Augen des Abends matt, wie nach vielem Lesen beim Lichte. (1. Abend.)

Drückendes Stechen im linken Auge. (3. St.)

Es vergeht ihm plötzlich das Gesicht, so daß er einige Augenblicke nichts deutlich, sondern nur verworren sieht. (2. T.)

Augenbutter in den Augen. (2. und 3. T.)

Thränen der Augen gegen Abend.

60. In den Augen drückender Schmerz.

Tiefe, breite, blaue Ringe um die Augen.

Brennende Schmerzen in den Augen, als sey Sand in dieselben gestreuet.

Glasige Augen; frühe sind die Augen zugeklebt; drückender Schmerz in den Augen.

Rothe Blüthen an den Rändern der obern Augenlider, wie entstehende Gerstenkörner, als wenn sich etwas vor den Augen bewegte, als spielte man mit den Fingern vor denselben.

65. Stechen im linken Auge.

Augen wie voll Sand.

Drücken wie von einem fremden Körper im rechten Auge, sobald es geschlossen wird, beim Oeffnen ist der Schmerz weg. (Abends.)

Entzündung des rechten Auges, vom 18. Dec. bis zum 30.

Kleine, brennende Blüthen unter den Augen, wie Hitzblüthen.

70. Augenentzündung mit drückenden Schmerzen, als ob Sand im Auge wäre, über Nacht Thränen.

Jucken des rechten Augenlides. (6 St.)

Feurige Funken vor den Augen. (5 St.)

Thränenzusammenfließen im Auge. (5. St.)

Digitized by Google

Feiner Stichschmerz in der Gegend des Auges, unter den Augenhöhlen, als wenn sie Sand im Auge hätte. (4 St.)

75. Stechen im Auge. (5. St.)

Augenwehe, Brennen, sie muß sie immer zumachen.

Wenn sie lange auf einen Gegenstand sieht, fließen ihr Thränen im Auge zusammen. (8. St.)

Drückender Schmerz in den Augen.

Beißender Schmerz in den Augen.

80. Jucken in den Augenwinkeln.

Jücken des linken untern Augenlides, von einer Seite zur andern.

Am Rande beider obern Augenlider, ein Blättchen, wie Gerstenkorn. (5. Tag.)

Die Gegenstände, die er im Zimmer sieht, kommen ihm vor, als zittern sie.

Im linken Ohre dumpfes Klingen. (1. A.)

85. Das rechte Ohr, wie verändert; es ist ihm, als höre er mit fremden Ohren. (1. A.)

Im linken Ohre kömmt es ihr vor, als ob der Athem nicht aus der Luftröhre, sondern aus dem Ohre herausginge.

Es kömmt ihr vor, als platze ihr etwas in ihren Ohren, wenn sie ißt, oder den Speichel schlucket.

Stechen in den Ohren gegen Mittag.

Stechen im innern Gehörgange, durch Bohren mit dem Finger augenblicklich erleichtert, dann verschlimmert. Wiederholt sich oft, vorzüglich Abends in der Ruhe.

90. Beißender Schmerz im linken Ohre.

Klingen, bald im linken, bald im rechten Ohre, mit einem Sumsen im Kopfe, daß sie fast nichts hört — hinter den Ohren, in der Richtung des Kopfbeugers, wie

Digitized by Google

Wundschmerz, der sie grausam plagt, und mitunter einen Augenblick lang, wie mit brennender Hitze bis zum Scheitel, gegen Abend am ärgsten, und dann ist's, als zöge man sie bei den Haaren in die Höhe.

Ohrenzwang im rechten Ohre. (7. T. früh.)

Sumsen im Ohre. (1. T.)

Nach dem Sumsen, Stechen im linken Ohre.

95. Jucken im rechten Ohre.

Stichschmerz in den Ohren.

Die linke Ohrmuschel nach innen entzündet, mit eiternden Blüthchen. (7. T.)

Stichschmerz im rechten Ohre, mit vorangehender Kälte.

Ausfluß stinkenden Eiters aus dem Ohre. (7. St.)

100. Ausfluß röthlichen Ohrenschmalzes aus dem linken Ohre.

Ausfluß stinkenden Eiters aus dem linken Ohre.

Ohrenfluß beim Kopfschmerze. (d. 8. T.)

Geschwürschmerz im linken Ohre — zu gleicher Zeit am rechten eine Blüthe, welche ganz das Ansehen der übrigen Haut hat, aber durch Kreuzspalt in vier Theile gespalten, wie ungefähr bei einer Warze, in der Mitte ein tiefes Löchelchen.

Ein lang dauernder, höchst schmerzhafter Stich im linken Ohrläppchen. (Abends.)

105. An der Oberlippe ein kleines Blüthchen.

Brennen der Lippen.

Im Unterkieferknochen stechender Schmerz.

Unterkieferdrüsen stark geschwollen, thun bei der Berührung wehe. Dabei eine höchst schmerzhafte Blüthe mit Eiter unter dem linken Unterkiefer.

Digitized by Google

Stumpfheit der Zähne beim Tabackrauchen. (1. T. Nachmittag.)

110. Reißen in den Zähnen.

Die sonst wackelnden Zähne werden fester. (2. T.)

Stechende Schmerzen in den Zähnen, von einer Seite zur andern, in den Kopf sich ziehend, darauf Brennschmerzen in der rechten Wange, welche auch etwas geschwollen ist.

Beim Mittagsessen, ein ungeheuerer Stich im hohlen Backenzahne oben rechts, als ob der Zahn herausgerissen würde, dann immer fort muckendes und pochendes Zahnweh, auf der ganzen rechten Zahnseite, nur bei Tage — im Freien gebessert.

Beim Berühren der Zähne, um etwas zwischen denselben herauszunehmen, stichts wie mit Nadeln.

115. Besonders die Vorderzähne, so locker, daß er befürchtet, sie fallen aus. Beim Befühlen, erhöheter Schmerz. Im Freien gebessert. Dabei viel Mundschleim ekelhaften Geschmacks. Vom 10. September bis Ende Oktober.

Zahnfleischgeschwüre blos rechts, nach gänzlichem Vergehen der langwierigen Zahnschmerzen. —

Die Zunge beinah immer weißlich belegt.

120. Die Zungenspitze bis gegen die Hälfte verbrannt, so, daß er nicht recht deutlich schmeckt.

Die Zungenspitze sehr trocken, wie verbrannt, schmerzend.

Die Zunge sehr stark weiß belegt, mit weißlich gelbem Schleim bedeckt.

Zunge trocken. (d. 4. T.)

Trockenheit, kratziges Gefühl im Halse. (d. 4. T. früh.)

Digitized by Google

125. Halsweh, sie schluckt nur mit Beschwerden.
Schmerz im Halse, wie geschwollen.
Starke Halsentzündung, die rechte Seite desselben mit einem Geschwüre besetzt, tief innen schmerzt es, wie wund, und im Gaumen Brennen.
Am Gaumen eine Blatter, welche schmerzt.
Kitzeln im Halse, zum Husten nöthigend. (6. u. 7. T. früh.)

130. Dumpfes, stumpfes Stechen in der linken Tonsille. (6. T.)
Brennen im Halse, welches immer weiter herabgieng.
Halsschmerz, drückender, sie schluckt nur schwierig, dieser Schmerz läßt nur kurze Zeit nach, und kömmt dann wieder.
Brennen im Halse. (5. T.)
Kitzeln im Halse. (früh.)

135. Kleines, am Halse sich bildendes Blüthchen mit einem kleinen, Nadelknopf großen Hof, mit einem schwarzen Haupte in der Mitte, welches beim Kratzen sehr schmerzt. (frühe.)
Geschwollene Halsdrüsen an beiden Seiten. Sie schmerzen bei Berührung, wie zerschlagen, und der Schmerz verbreitet sich bis zum Kopfe. (7. T.)
Am Halse rothes Friesel, unter Stichschmerz entstehend. Blüthchen am Halse und Busen.
Gefühl im Gaumen, wie geschwollen.
Halsweh — kann nicht schlucken.

140. Halsweh — Brennen bei allem, was sie genießt, z. B. Suppe, wie wund, Kaltes macht ihr keine Beschwerde. (7. Tag.)

Digitized by Google

Die Mandeln am Halse links thun weh mit Geschwulstgefühl.

Ein heftiger Stich beim Drehen des Kopfes in den Sehnen der linken Halsseite.

Heiserkeit.

Brennen im Halse.

Beim Schlucken des Speichels, schmerzhafte Empfindungen im Halse, schwieriges Schlingen.

Fader, lätschiger Geschmack.

Nach dem Essen und Tabackrauchen vermehrt sich der eckelhafte Geschmack.

Das ganze Mittagsmahl schmeckt ihr nach Oel.

Uebler Mundgeschmack — muß trinken, um ihn zu verbessern.

150. Zäher Schleim im Munde, fauligen, eckelhaften Geschmacks, die Zähne kleben wie geleimt zusammen, nur mit Anstrengung sind sie auseinander zu bringen. (vom 2. Januar bis zum 9. Januar.)

Trocken im Munde.

Lehmiger Geschmack im Munde.

Verlangen nach dem Frühstücke. (n. 2 St.)

Nach dem Frühstücken, Abneigung gegen das Tabackrauchen, als er aber zu rauchen anfieng, schmeckte die Pfeife. (d. 1. Tag früh.)

155. Jucken an der Nasenspitze. (d. 1. T.) die Nase trockner als sonst, er braucht sich seltner zu schnauzen. (3. T.)

Bohrendes Stechen im rechten Nasenloche, darauf heftiges Nießen. (d. 3. T.)

Grind an der Nase, welcher sonst beim Husten wegfiel, klebt jetzt stark an, und ist hart.

Digitized by Google

In der Nase Brennen, und nachher, wie bei einem Katarrh, Fließschnupfen, durch Ausschnauzen des Schleims ließ der Brennschmerz auf kurze Zeit nach. (d. 4. T.)

Im linken Nasenloche, beim Stören mit dem Finger, Schmerz darinnen, wie von Nähnadelstichen. (d. 8. T.)

160. Beim Einathmen der Luft durch die Nase, Empfindlichkeit, weniger Nasenschleim. (den 8. T.)

Stichschmerz, ziehender, von der Stirne zur Nase herab.

Nasenscheidewand entzündet, und weiße eiternde Bläschen darin. (7. T.)

Immer verstopfte Nase.

Lippen trocken.

165. Die Lippen schmerzen, und scheinen wie aufgelaufen.

Auf der innern Seite der Unterlippe zeigt sich öfters eine Blase, welche brennt und schmerzt.

An der innern Fläche der Unterlippe eine wasserhelle Blase.

Lippen braun und schwarz, trocken. (d. 5. Abend.)

Jücken, schmerzhaftes der rechten Hälfte der Oberlippe, wie geschwollen.

170. Des Nachmittags Hunger und Durst auf Bier. (d. 1. T.)

Großes Verlangen zum Tabackrauchen, da er aber nicht rauchte, vergieng der Appetit. (d. 1. T. Abends.)

Hunger ohne Appetit.

Ungewöhnlich großer Hunger, nach einem Spatziergange. (d. 3. T. Abends.)

Hat er auch Appetit, so ist der Hunger doch sehr bald gestillt.

175. Das Butterbrod früh Morgens schmeckt drei Tage lang wie Katzenbisse, zur übrigen Tageszeit, wie gewöhnlich.

Digitized by Google

Höchster Ekel gegen Schweinefleisch.
Großer Durst während des Mittagsmahles.
Durst nach Bier.
Verminderter Appetit zum Essen.
180. Viel Appetit, und noch mehr Durst.
Keinen Appetit zum Essen, wohl aber zum Trinken.
Viel Durst, Trockenheit und Brennen im Munde.
Abends Hunger. (d. 6. T.)
Sehr viel Durst. (4. T.)
185. Sehr viel Hunger.
Nach Wassertrinken zuweilen wie Sodbrennen.
Aufstoßen, saures.
Schluchsen.
Schluchsen bald nach dem Essen, bei einer Pfeife Taback.
190. Ranziges Aufstoßen. (Abends.)
Schluchsen nach dem Essen.
Sodbrennen.
Aufstoßen nach faulen Eiern. (d. 2. T.)
Weichlichkeit im Magen nach dem Nachtmahle, *als sie* darauf Braten aß, hörte sie auf. (d. 1. T. A.)
195. Uebelichkeit frühe.
Erbrechen nach jedem Genusse von Speisen, Uebelichkeit und Brechreitz, bis endlich Brechen erfolgte, wo zuerst Speisen, dann eine saure, schleimige Flüssigkeit abgeht. (d. 1. T.)
Stete Uebelkeit am Tage mit Brecherlichkeit, dabei sehr süßes Erbrechen von Schleim, Morgens, jedesmal um 10 Uhr, dann gegen Abend; vom 8. November bis gegen 21. Januar.

Digitized by Google

Frühe nüchtern, Erbrechen sauren Schleimes, daß die Zähne ganz stumpf werden.

200. Brecherlichkeit und Ueblichkeit.

Kitzelndes Gefühl im Halse, worauf leeres Brechwürgen. (frühe.)

Saures Erbrechen.

Weichlichkeit und Ueblichkeit in der Herzgrube. (früh.)

Krampf in der Magengegend. (d. 4. T.)

205. Stechender Schmerz in der Herzgrube.

Schneidende Leibschmerzen; nachdem mehrere stinkende Blähungen abgingen, ließen sie nach. (den 1. Abend.)

Leibschneiden, wie beim Laxiren. (d. 3. T.)

Schneiden in der Magengegend. (d. 4. T.)

Bauchkrämpfe, frühe noch im Bette.

210. Bauchgrimmen.

Schneidende Bauchschmerzen im Unterleibe, Schwäche und Druck im Magen haben aufgehört.

Kneipen im Bauche, welches zum Stuhlgange nöthigt, worauf es besser wurde, im Bette frühe.

Kolik gegen Abend, durch Essen sogleich beseitigt.

Im Liegen, Würmerbeseigen, durch Aufstehen beseitigt, Kolik durch Essen beseitigt.

215. Kolik.

Zusammenziehende Schmerzen in der Magengegend.

Nach Gefrorenem ist der Unterleib aufgebläht.

Stechen in der Lebergegend.

Stechen in der Milzgegend.

220. Stechendes Drücken unter den linken falschen Rippen.

Stichschmerzen in den Seiten.

Heftiges Stechen unter der letzten Rippe, links. (Anfang

Digitized by Google

Februar bis Anfang Mai dauerten die verschiedenen Stiche im Bauche.

Stiche in der Milzgegend, beim Stehenbleiben vergingen sie, beim Fortgehen Erneuerung, dann auch in der Ruhe sehr oft.

Stiche am Nabel links, in der Ruhe sehr oft.

225. Stiche in der rechten Bauchseite.

Muskelzucken im rechten Schoße nach Fahren. Einmal, aber sehr heftig.

Geschwulstgefühl queer über den Leib unter den kurzen Rippen, beim Sitzen.

Bohren in den Rückenwirbelbeinen, Bauchschmerz wie vom Rheum. (frühe.)

230. Unterleib nach dem Essen ungewöhnlich aufgebläht.

Kneipen im Bauche während dem Fahren.

Kneipen im ganzen Bauche, besonders in der regione pubis bei Frauenzimmern.

Schneiden im Unterleibe, in der Nabelgegend.

Aufgetriebener Unterleib.

235. Schneidender Schmerz in der Lendengegend, daß sie sich leiten lassen mußte.

Bei körperlicher Anstrengung, drückendes Stechen im Schaambeine, mehrere Male.

Blähungen schweigen gänzlich bis Mitte Februar.

Drängen und Zwang nach dem Schoße, mit schmerzhaft brennendem Uriniren.

Dumpfer Stichschmerz in den Leistendrüsen. (d. 7. T.)

240. Abweichen, nach vorangegangenem Leibwehe. (1. T. frühe.)

Des Tages vier bis fünf Stühle nach vorangegangenem Leibwehe.

Digitized by Google

Einige Mal spritzt es, wie aus einer Spritze heraus, ein andermal ist der Stuhl breiig, zuweilen ist er gehörig consistent. (d. 1. 4 Tage.)

Zuweilen vergebliches Drängen zum Stuhle, er glaubt, daß er ihn nicht mehr halten könne, und wenn er zur Entleerung kömmt, geht nichts weg.

Stuhl dunkelbraun, sehr flüssig und stinkend.

245. Stuhl in der Nacht beinah unwillkührlich — er konnte kaum den Nachttopf erreichen, dabei äußerst heftiger Windeabgang. Uebrigens war der Stuhl gehörig geformt, und wie Kügelchen zusammen geknetet. (d. 6. T. Nachts.)

Kollern im Leibe. (frühe d. 6. T.)

Viermaliges Abweichen ohne Schmerz. (d. 2. T.)

Stuhl ausgeblieben. (d. 1. T.)

Zweimaliger Stuhl, Vormittags, sonst den Tag hindurch nicht.

250. Jucken im After.

Wund, wie aufgefressen, im Mastdarme, während dem Fahren. (d. 4. bis 6. T.)

Jucken im After. (d. 4. T.)

Starker Schweiß am Mittelfleische, bei Bewegung.

Brennen und Schneiden während des Urinirens.

255. Harnzwang, sehr schmerzhaft, und nachdem er schon fertig zu seyn glaubt, kommen zuweilen noch einige Tropfen Urin.

Stechen in der Harnröhre, von der Mündung nach innen. (d. 2. T.)

Nach dem Harnen fließt immer, trotz allem Gegenbestreben, unwillkührlich Harn aus der Harnröhre.

Digitized by Google

Beim Anfange des Harnens, Brennschmerzen in der Spitze des Gliedes.

Am Hodensacke ein schmerzhaftes eiterndes Bläschen.

260. Prostata-Saft fließt vor dem Harnen ab. (d. 6. T.)

Strammen und Ziehen in der Ruthe öfters.

Ungemeine Abneigung gegen Beischlaf, beinahe die ganze Arzneikrankheit hindurch.

Völlige Impotenz. (Vier Wochen lang.)
(bei einem sehr robusten, geschlechtskräftigen Manne.)

Die Saamenergießung fehlt beim Beischlafe.

265. Die Geschlechtstheile sind schlaff. (d. 6. T.)

Auf der Eichel ein Geschwür mit Entzündung, die Hoden mehr geschwollen und schwer. (d. 3. T.)

Gleichgültig gegen Geschlechtsverrichtung — Schlaffheit der männlichen Geschlechtstheile, und kein Verlangen nach dem Beischlafe.

Monatliches acht Tage zu spät.

Monatliches geringer, zu spät.

270. Zuweilen sehr starkes Nießen. (d. 2. T.)

Heftiges Nießen nach bohrenden Schmerzen im rechten Nasenloche.

Nießen ohne Schnupfen, oft.

Zäher Nasenschleim; er darf das Schnupftuch kaum aus der Hand legen, und hat doch keinen Schnupfen. Es ist dabei immer ein Pflock ganz oben in der Nase, der ihn zur Brecherlichkeit reitzt. Durch Bücken erleichtert.

Stockschnupfen. (3 Monate hindurch.)

275. Fließschnupfen nach Brennen in der Nase.

Starker Schnupfen, einige Stunden lang, oft wiederholt.

Digitized by Google

Das Brennen ließ durch das Aufschwulken des Schleims nach auf einige Zeit. (d. 4. T.)

Katarrh mit Husten und Auswurf gelblich-grünen Schleimes.

Fließschnupfen.

280. Trockner Husten mit Wundschmerz unter dem Brustbeine. (2. T.)

Husten mit Schwachheitsgefühl auf der Brust.

Brustauswurf bei anhaltendem Husten, von vielem Speichel und säuerlichem Schleimbrechen.

Hüsteln, trockenes, durch ein kitzelndes Gefühl in der Luftröhre veranlaßt.

Heiserkeit.

285. Trockener Husten mit Schwerheitsempfindungen auf der Brust.

Trockener Husten mit Brechreitz und Würgen, dabei Kitzeln im Halse den ganzen Tag. (7. T. frühe.)

Husten und Schwachheitsgefühl auf der Brust.

Reitz zum Husten, dabei Kältegefühl.

Husten, Abends mit Schmerz in der Brust und im Halse; wenn sie ruhig ist, vergeht er; wenn sie zu sprechen anfängt, so reitzt es sie zum Husten.

290. Heiserkeit auf der Brust und im Halse.

Kitzeln in der Luftröhre, und öfteres Husten.

Beschwerter Athem, Abends. (d. 1. T.)

Beim Athmen, öfteres Stechen vom Rücken nach der Brust zu.

Beim Athmen, Stiche in der rechten Brust, mehrere Male.

295. Beim Tiefathmen Stiche im Brustknochen. Beim Be-

Digitized by Google

fühlen derselben, Drücken und Zerschlagenheitsschmerz.

Kurzathmigkeit in freier Luft — im Liegen und Fahren gebessert.

Dumpfig auf der Brust mit entsetzlichem Rückenschmerz.

Der Athemmangel ist am Schlimmsten mit dem Brustschmerz im Sitzen, so daß er sechs Wochen nicht schreiben kann, — im Liegen gebessert.

Athemmangel, auch beim Gehen im Freien, so daß er immer eilen muß, um zu Hause sich legen zu können. Bei leichten Arbeiten, Baumverschneiden, fühlt er dagegen nichts.

300. Kurzer Athem.

Zucken durch die vordere linke Brustseite.

Brustbeklemmung.

Dumpfes Bohren in der rechten Brustseite mit etwas beklemmtem Athem. (d. 6. T.)

Stechen in der linken Brust.

305. Schneiden, wie mit Messern, in der Brust, im Schlunde wie verbrannt, Aufrülpsen, worauf viel Blähungen abgehen, bei gutem Appetit, Abends.

Ungeheuerer Brustschmerz. Es ist, als ob eine Centnerlast auf der Brust läge und sie niederdrückte, 3 Tage lang, mit Athemmangel, durch Neigen des Kopfes (beim Bücken) bis zum Unerträglichen gesteigert.

Im Bette muß er die Arme möglichst von der Brust entfernen, weil sie sonst den Brustschmerz vermehren.

Brustschmerz, als ob die Lunge abgerissen wäre, und etwas dieselbe niederdrückte.

Digitized by Google

Stechen in der Brust, auch außer dem Athmen.

310. Will er etwas heben, so ist es ihm, als wäre in der Brust Alles zerrissen.

Herzklopfen. (d. 5. T.)

Stechen in der rechten Brustdrüse.

Beklemmung in der Brust.

Husten mit grünlichem Schleimauswurfe, fast wie Materie, vorzüglich früh nach Erwachen und Abends beim Niederlegen, dabei Brecherlichkeit. Es sitzt ihm auf der Brust, er kann nur mit Mühe etwas abhusten.

315. Beim Husten Schmerz in der Brust, als wenn sich etwas abreißen möchte, unter dem Brustblatte bis in den Hals. (d. 7. T.)

Geschwürigkeitschmerz in der Brust, unter der Brustplatte.

Beim Husten, Stechen in der Brust.

Spannender Schmerz im Nacken, nach dem Erwachen, als wenn sie schlecht gelegen hätte. (d. 2. T.)

320. Ziehender Schmerz im Nacken, welcher sich bis zur Schulter erstreckt, nach dem Aufwachen.

Stechende Schmerzen im Nacken, und linsengroße, linsenförmige Pusteln.

Bohren und Steifheit im Nacken. (d. 6. 7. T.)

Reißen im Nacken.

Mehrere Pusteln im Nacken, mit stechendem Schmerze.

325. Heftigster Genickschmerz, blos in der Stube, im Freien verschwindet er fast sogleich, in der Stube kehrt er sogleich wieder. Stützt er den Kopf auf die Hand, deucht ihm derselbe wie körperlos, als könne er mit der Hand gleich durchfahren. (Einen Nachmittag lang.)

Digitized by Google

Stehendes Reißen in- und zwischen den Schulterblättern bis in die Seiten herab, wie rheumatischer Schmerz. (6. 7. T.)

Reißen im Schulterblatte. (d. 5. T.)

Stechen zwischen den Schultern. (früh.)

330. Rückenschmerz, als ob der dritte Wirbel von unten fehle, oder zerbrochen wäre. (8 Tage lang sehr heftig.)

Reißen in der linken Achsel. Nachmittags und Abends in der Ruhe.

Ungeheuerer Rückenschmerz.

Rückenschmerz; eine Art stechendes Drücken.

Der Rücken wie zerschlagen, er kann sich nicht gerade halten. (d. 1. Abend.)

335. Zwischen dem zweiten und dritten Rückenwirbelbeine ein dumpfes Drücken. (Nachmittag d. 1. T.)

Bohrende Schmerzen in den Rückenwirbelbeinen. (d. 6. T.)

Stechen in der Lumbalgegend, das sich bis in's Knie erstreckte. (früh d. 7. T.)

Kreuzschmerzen.

Im Kreuze wie Schwäche. (d. 1. T.)

340. Drücken und Jücken im Kreuze. (d. 7. T.)

Strammen in den Gesäßknochen, bis in's Knie, im Gehen.

Krampfhafter Schmerz in den Knochen des ganzen linken Arms, Abends in der Ruhe.

Ungemeine Rauhheit der Handknöchel, bis an das Mittelgelenk der äußeren Hände. (5 Tage lang.)

345. Früh beim Auftreten, stechender Schmerz im Fußgelenke, rechts.

Desgleichen, wie wenn eine Flechse übergesprungen wäre.

Digitized by Google

Reißen im linken Kniee und der linken Achsel.

Das Bein, worauf er im Bette liegt, ist wie zu schwach, den Druck des andern auszuhalten. — Er muß seine Lage immer wechseln, bis er darüber einschläft. (6. T. lang.)

Gichtische Schmerzen im ganzen linken Fuß.

350. Neigung den linken Fuß beim Gehen einwärts zu drehen, mit dem Gefühl, als habe er ihn wirklich verdreht, so daß er durch Hinsehen sich vom Gegentheile überzeugen muß. (Drei Tage lang.)

Bei geringer Anstrengung sehr angegriffen.

Nach Fahren höchst erschöpft.

Reißen im rechten Ellenbogen. (1. T. A.)

Reißende Schmerzen im Ellenbogen.

355. Jücken im linken Arme.

Jücken im rechten Ellenbogen.

Absatzweise Stiche im linken Arme.

Jücken im biceps des rechten Armes.

Reißen im Arme.

360. Stiche im linken Zeigefinger.

In den Handtellern Schweiß.

Am rechten Carpus Jücken; es bilden sich rothe Flecken, wie Flohstiche, welche jücken und bald vergehen.

Schwäche in allen Gelenken, als ob sie zusammenbrechen wollten.

Die Schmerzen in den Füßen vermehren sich in der Ruhe, so wie das Jücken.

365. Gähnen, die erste Stunde — Schauern mit blassen, blauen Ringeln, mit Reißen und krampfhaften Schmerzen in der Nabelgegend. (7. T. Mittag.)

Digitized by Google

Er fühlt sich sehr abgemattet — Hinfälligkeit.
Im Liegen befindet sie sich am besten.
Arbeitscheu.
Mittags und Abends viel Gähnen.
370. Durch einige Tage frühe Schläfrigkeit.
Er träumt von seinen Beschäftigungen und Vorhaben.
Aengstliche Träume von Räubern, Reisen und Gefahren. (früh.)
Unruhiger, nicht erquickender Schlaf.
Häufiges Gähnen. (Abends.)
375. Müdigkeit und Mattigkeit gegen Abend; wie sie in's Bette kam, war's besser.
Sehr unruhige, ernstliche Träume.
Häufiges Gähnen und frühe Schläfrigkeit. (Ab.)
Immer sehr schläfrig.
Er träumt: er sitze auf dem Abtritt, und hätte dabei beinahe in's Bett gemacht. (5. T.)
380. Sehr unruhig geschlafen, mehrere Nächte.
Sehr aufgeregt beim Einschlafen.
Sehr schläfrig bei Tage. (6. T.)
Schlaf ungewöhnlich fest, bei Nacht. (6. T.)
Wenn sie sich hinsetzt, schläft sie ein.
385. Schlaf sehr unruhig wegen beunruhigender Träume.
Kann nicht einschlafen Abends. (5 Wochen lang.)
Sehr unruhiger, doch erquickender Schlaf.
Viel Träume, sehr zusammenhängend und erinnerlich — der Körper liegt frühe, wie Abends beim Einschlafen. (Heilwirkung.)
Kann auf der gewohnten rechten Seite nicht schlafen, wohl aber auf der linken. (10 T. lang.)

Digitized by Google

390. Oefters Frösteln, besonders Abends, mit Hitzeüberlaufen, große Mattigkeit, Hinfälligkeit, Schläfrigkeit.

Dehnen und Renken der Glieder; ohne Durst und sonstige Beschwerden.

Im Gehen schwitzt er stark.

Innerlicher Schauer Nachmittags und Frostüberlaufen.

Gegen Mittag innerliche Kälte und Frostschauder dabei.

395. Trockenheit im Munde, nach der Kälte großen Durst, dann Hitze im Munde.

Schweiß in den Handtellern und Gesicht.

Oefteres Kältegefühl am Tage.

Wenn die Sonne auf sie schien, so war es, als drücke sie die Sonne herunter — sie mußte einige Zeit im Schatten ausruhen, um weiter gehen zu können. (4. T.)

Abends Hitze, als sollte sie von Sinnen kommen — phantasiren, dabei viel Durst — in der Nacht darauf geschwitzt — dann hörte Alles auf.

400. Bei Tische und Abends sehr oft plötzliche Hitze über den ganzen Körper, mit triefendem Gesichtsschweiß, während andere über Kälte klagten. Durst öfters, Trockenheit und Brennen im Munde.

Kälteempfindung durch mehrere Tage.

Hitze und Schweiß des Abends im Fahren. (6. Tg.)

Frostüberlaufen.

Hitze, Nachmittag.

405. Kopfweh.

Durst, Kälte, Trockenheit im Munde, Lippen; 4 Tage hindurch.

Hitze, Schweiß, Durst, während der Kälte und Hitze.

Kopfweh, Kälte, trocken im Munde und Lippen.

Digitized by Google

Oefters am Tage kaltes Ueberlaufen. (am 6. Tag.)
Viel Schweiß in der Nacht in den Handtellern.
Ungewohnte Aengstlichkeit im Fahren. (1. T.)
Aengstliche Beklemmung, Herzklopfen.
Zittern in Füßen und Händen. (4. T.)
Zittern in den Händen. (6. T.)
Zittern in den Füßen.
Aengstlichkeit, wie bange Ahndungen, dabei sehr unruhig, mit Zittern in den Händen.
Heißes Zittern im ganzen Körper, bei großem Geschäftsandrange.
Heiter, gut aufgelegt, Lust und Liebe zu seinem Geschäft. (d. 2. Morgen.)
Verdrüßlich, ärgerlich, auffahrend des Abends.
Sie wird so traurig, daß sie sich vernichten möchte, darauf schwärmerisch.
Verdrüßlichkeit, Weinerlichkeit.
Zuweilen sehr melancholisch, ein anderes Mal sehr lustig.
Sehr trübsinnig, traurig, verzweifelnd, er will sich das Leben nehmen bei den besten Hoffnungen.
Sehr aufgeregt, ärgerlich über Alles.
Melancholisch, sehr traurig.
Heiter, munter, vergnügt. (6. T.)
Malt die Zukunft sehr angenehm.
Gedrücktes Gemüth. (7. T.)
Sehr sentimental.
Sehr verdrüßlich.
Er ist sehr munter, sehr heiter.
Sehr heftig, früh.
Es ärgert sie Alles.

Digitized by Google

Sie ist sehr heftig, aufbrausend, denkt immer an's Sterben, plötzlich sehr lustig — plötzlich sehr traurig, wechselt des Tages sehr ab.

Sehr reitzbar, bei vielem Gespräch-Andrange.

Jeder moralische Eindruck affizirt sie so stark, daß sie am ganzen Körper zittert.

435. Gemüth trübe und unheiter.

Trostlose Gedanken, er glaubt bankerott zu werden. —

Gedanken, die er trotz aller Mühe nicht los werden kann, und sich zuerst Nachts im Traume zeigten. (3 T. lang.)

Große Abneigung gegen alles Gefahrenwerden. (4 Wochen lang.) dann plötzlich nicht schnell genug zu befriedigende Lust dazu, selbst bei schlechtem Wetter.

Digitized by Google

Jatropha Curcas.

Die Sammenkerne, genossen, machen, auch nach Entfernung des Giftes aus dem Magen, fortwährend:

ängstliches Brennen im Magen,

wässeriges Erbrechen, eiweißartig, in großer Menge, sehr leicht, und zugleich wässeriger Durchfall, als stürze es von ihm; dabei

Angst und Körperkälte, und klebriger Schweiß,

heftige krampfige Schmerzen in den Unterschenkeln, die Waden hatten sich gedrehet bis zur Schiene.

Nach stundenlangen Anfällen, auf Opium in Wein: Schlaf, und den andern Tag besonderes Wohlseyn, und gar keine Beschwerden mehr.

Scheint überhaupt sehr kurz zu wirken.

Die Blätter werden viel aufgelegt bei Glieder- und Gelenkschmerzen, besonders Geschwulsten, auch viel gegen Ausschläge gerühmt.

Erregt nach Andern auch:

Sinken der Kräfte.

Konvulsionen.

In kontrakte Glieder eingerieben, und bei Taubheit in's Ohr getröpfelt, soll es Dienste geleistet haben. (Vergleiche Hahnemanns Apothekerlexicon, letzten Theil S. 172.)

Müßte Jatropha Curcas nicht bei der asiatischen Cholera besser seyn, als Veratrum? Auch den agaricus emeticus hätte man in dieser Beziehung untersuchen sollen.

Nächstens ausführlicher über Jatropha Curcas, die sehr wichtig ist.

K. Hering.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 gal
110 +

Digitized by Google

3 2044 103 036 13

Digitized by Google